

**Die überschwängliche
Gnade an dem
grössten der Sünder**
Biographie - XLIX

Bunyan, John

Die überschwängliche Gnade an dem grössten der Sünder

Ein getreuer Bericht von dem Leben des

John Bunyan,

von ihm selbst beschrieben.

Aus dem Englischen übersetzt

Von

A. Henrich

Deutscher Prediger in Pensylvanien. Nord-Amerika.

Hamburg.

Verlag von J. G. Oncken.

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Vorwort des Uebersetzers

Dies BÜchlein redet für sich selbst. Ich will darum nur Wenig sagen. Einige Bemerkungen über Grund und Veranlassung zu dieser Uebersetzung glaube ich indeß dem lieben Leser schuldig zu sein. Das BÜchlein war mir, wie der Honig, den Jonathan einst fand, und von dessen Genuß seine Augen so helle wurden. 1. Sam. 14,27. Was Bunyan aus den Lesern der von ihm erlegten Versuchungslöwen genommen hat, ist alles solcher Honig, wie er sich auf Seite 6 ähnlich darüber ausspricht. Ich fand in der Erzählung seiner innern Lebensgeschichte so manche Züge, die mich an meine eignen Erfahrungen und Kämpfe erinnerten, und die mir Trost gewährten, weil sie meine Augen über manches Dunkle des innern Lebens aufthaten. So habe ich auch in meinem Wirken als Prediger und Seelsorger manche theure Seele gefunden, die mit denselben oder ähnlichen Anläufen vom Feinde geplagt wurde, wie der Verfasser dieses Werkchens. Um diesen „Traurigen zu Zion“ unter dem deutschen Volk den Honig auch zugänglich zu machen, habe ich mich an diese, allerdings schwierige, Arbeit gemacht.

Den hohen Werth der Schriften Bunyan's haben seine Landsleute in den letzten Jahren erst wieder recht erkannt. Zwar sind dieselben von ihnen immer hochgeachtet worden (das vorliegende Werkchen erschien schon zu Bunyans Lebzeiten in sechs Auflagen), aber so allgemeine Verbreitung haben sie nie gefunden, wie in den letzten Jahren. Sowohl in England und Amerika als auch in Deutschland sind neue Auflagen seiner sämtlichen Werke erschienen, und finden gute Aufnahme. Die allbekannte „Pilgerreise“ wird seinen übrigen Werken noch in vielen Sprachen Bahn brechen. In der in diesem Werkchen beschriebenen Schule ist er zum Verfasser der Pilgerreise und seiner übrigen Werke herangebildet worden.

In dieser Uebersetzung habe ich mich hauptsächlich der Treue beflissen. Ich wollte den theuren Bunyan, soviel wie möglich mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, selbst reden lassen. Möge Gott, der seine Worte so reichlich zur Erbauung seiner eigenen Landsleute gesegnet hat, sie auch unserm Volke segnen!

Der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers an Die, welche Gott ihn würdig geachtet hat, zu zeugen im Glauben, durch sein Predigtamt im Worte.

Kinder, Gnade sei mit euch! Amen. Da ich von euch genommen und so eingeschlossen bin, daß ich meine von Gott mir auferlegte Pflicht gegen euch zu eurer weiteren Erbauung und Befestigung im Glauben und in der Heiligung nicht erfüllen kann; da aber dennoch meine Seele väterliche Sorge und Verlangen wegen eurer geistlichen und ewigen Wohlfahrt hat, so sehe ich, wie früher von der Höhe „Senir und Hermon,“ so nun aus „den Wohnungen der Löwen und von den Bergen der Leoparden“ noch einmal nach euch Allen, indem mich sehr verlanget, eurer Aller glückliche Ankunft in dem ersehnten Hafen zu sehen.

Ich danke Gott, so oft ich eurer gedenke, und freue mich, selbst während ich zwischen den Zähnen der Löwen in der Wüste stecke, über die Gnade, Barmherzigkeit und Erkenntniß Christi, unseres Heilandes, welche Gott über euch ausgegossen hat mit der Fülle des Glaubens und der Liebe. Euer Hungern und Dürsten nach weiterer Gemeinschaft mit dem Vater, im Sohne, eure zartfühlenden Herzen, euer Kummer über die Sünde, euer nüchterner und heiliger Wandel beides vor Gott und Menschen, sind eine große Erquickung für mich; denn „ihr seid ja unsre Ehre und Freude.“ 1. Thess. 2, 20.¹

Ich sende euch hiermit einen Tropfen von dem Honig, den ich aus dem Aase eines Löwen genommen habe. Richt. 14, 5-8. Ich habe selbst davon gegessen und bin sehr dadurch erfrischt worden. Versuchungen sind, wenn sie uns entgegenkommen, zuerst wie der Löwe, der über Simson brüllte; aber wenn wir sie überwinden, so werden wir, wenn wir sie das nächste Mal sehen, ein Nest voll Honig darin finden. Die Philister verstehen mich nicht. Es ist eine Art Erzählung von dem Werke Gottes an meiner Seele, in welcher ihr sehen möget, wie ich darnieder geschlagen wurde und wieder aufstand; denn „Er zerschmeißet und Seine Hände heilen.“ Es stehet geschrieben in der Schrift: (Jes. 38,19.) „Der Vater wird den Kindern Deine Wahrheit kund thun.“ Ja, darum lag ich so lange am Sinai (2. Mose 19,18.) um das Feuer und die Wolke und die Dunkelheit zu sehen, damit ich den Herrn alle Tage meines Lebens auf der Erde fürchten, und meinen Kindern erzählen möchte die wunderbaren Werke des Herrn. Ps. 78,3-5.

Moses (4. Mose 33, 1,2.) beschrieb die Reise der Kinder Israel von Egypten bis nach Canaan und befahl auch, daß sie sich an ihre vierzigjährige Reise erinnern sollten. „Und gedenkest alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott geleitet hat, diese vierzig Jahre in der Wüste, auf das Er dich demüthigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest oder nicht.“ 5. Mose 8,2. Darum habe auch ich dieses zu thun mich bestrebt; und nicht nur das, sondern es auch drucken zu lassen, auf daß, so Gott will, auch Andre durch diese Beschreibung Seines Werkes an mir erinnert werden mögen, was Er an ihren Seelen gethan hat.

Es ist nützlich für Christen, sich oft selbst an die allerersten Anfänge der Gnade in ihren Seelen zu erinnern. Es ist eine Nacht, die dem Herrn sehr gefeiert werden soll, in der Er sie aus Egypten geführt hat. „Darum ist dies die Nacht der Feier vor dem Herrn, daß Er sie aus Egyptenland geführt hat; dieselbige Nacht ist vor dem Herrn eine Feier, bei allen Kindern Israel, auf ihre Nachkommen.“ 2. Mose 12,42. „Mein Gott,“ sagt David, „betrübt ist meine Seele in mir, darum, daß ich an Dich gedenke aus dem Lande am Jordan und Hermonim, von dem kleinen Berge.“ Psalm 42,7. Er erinnerte sich auch des Löwen und des Bären, als er ging, um zu streiten mit dem Riesen zu Gath. 1. Sam. 17,36-37.

Es war Pauli Gewohnheit (Ap. Gesch. 22.) und das sogar, als es sich vor Gericht um sein Leben handelte, selbst seinen Richtern die Weise seiner Bekehrung darzulegen. (Ap. Gesch. 24.) Er gedachte des Tages und der Stunde, da ihm die Gnade zuerst begegnete, denn er fühlte, daß ihn diese Erinnerung stärkte.

Als Gott die Kinder Israel durch das rothe Meer gebracht und schon weit in die Wüste geführt hatte, mußten sie doch wieder dahin zurückkehren, um da an den Untergang ihrer Feinde erinnert zu werden; (4. Mose, 14,25.) denn obwohl sie ihrem Gott anfangs lobsangen, so vergaßen sie doch Seine Werke. Psalm 106,11-13.

In dieser meiner Abhandlung könnet ihr Vieles sehen; - Vieles sage ich, von der Gnade des Herrn gegen mich. Ich danke Gott, daß ich es Viel heißen kann, weil es meine Sünden und auch Satans Versuchungen übersteigt. All meine Befürchtungen, an meine Zweifel, und an meine traurigen Monate kann ich mich zu meinem Troste erinnern, denn sie sind, wie das Haupt Go-

liath's in meiner Hand. Es ging dem David nichts über Goliath's Schwert, das Schwert, das einst in seine Eingeweide hatte gestoßen werden sollen, denn selbst der Anblick und die Erinnerung daran predigte ihm die von Gott erfahrene Errettung. O, die Erinnerung an meine großen Sünden, meine schweren Versuchungen, an meine große Furcht, für immer zu verderben! Sie führt mir meine große Hülfe, meine großen Stärkungen vom Himmel, und die große Gnade lebendig zu Gemüthe, die Gott an einem solchen Elen- den, wie ich bin, bewiesen hat!

Meine lieben Kinder, gedenket der vorigen Tage und der Jahre vor Alters. Gedenket auch eurer Gesänge in der Nacht und redet mit eurem Herzen. Psalm 77,5-12. Sa suchet fleißig nach dem verborgenen Schatz, und lasset keinen Winkel undurchsucht, nach dem Schatz eurer ersten und andern Erfahrung der Gnade Gottes gegen euch. Gedenket, sage ich, des Wortes, das euch zuerst ergriff, gedenket eurer Schrecken im Gewissen, eurer Furcht vor Tod und Hölle; gedenket auch eurer Gebete und Thränen zu Gott; ja, wie ihr seufztet unter jeder Hecke um Gnade! Habt ihr keines „kleinen Berges“ zu gedenken? Habt ihr vergessen den Winkel, das Milchhaus, den Stall, die Scheuer und dergleichen, wo Gott eure Seelen besucht hat? Gedenket auch des Wortes, ja, ich sage des Wortes, auf welches hin euch Gott hat hoffen lassen. Wenn ihr gegen das Licht gesündigt habt, wenn ihr versucht seid zu lästern, wenn ihr in Verzweiflung versinkt, wenn ihr denkt, Gott streitet gegen euch, wenn der Himmel vor euren Augen verborgen ist: - so gedenket, es war eben also mit eurem Vater; aber „aus dem allen hat der Herr mich errettet.“

Ich hätte noch viel mehr sagen können von meinen Versuchungen und Beschwerden der Sünde, sowie auch von der liebevollen Güte und dem Wirken Gottes an meiner Seele; ich hätte auch in einem viel höhern Stil reden und alles mehr ausschmücken können, als ich es hier thue: aber ich darf nicht. Gott scherzte nicht mit mir, als Er mich versuchte; noch scherzte ich, als ich sank, wie in einen bodenlosen Pfuhl, als mich die Aengsten der Hölle umfingen. Darum mag ich nicht scherzen beim Erzählen, sondern bin deutlich und einfach, und lege die Sache dar, wie sie war. Wem es gefällt, der nehme sie auf; wem es nicht gefällt, der mache es besser.

Lebet wohl! meine lieben Kinder, die Milch und der Honig sind jenseits dieser Wüste. Gott sei euch gnädig, und gebe, daß ihr nicht träge sein möget hinzugehen und das Land einzunehmen.

John Bunyan.

I. Kapitel. Bunyan's Bekenntnisse seiner jugendlichen Gottentfremdung

1628-1646.

In dieser meiner Erzählung, von dem gnädigen Wirken Gottes an meiner Seele, wird es wohl nicht verfehlt sein, wenn ich zuerst in wenigen Worten einige Andeutungen von meiner Abstammung und Erziehung gebe, damit dadurch die Güte und der Reichthum Gottes gegen mich destomehr hervorgehoben und verherrlicht werden möge unter den Söhnen der Menschen.

Meine Abstammung war, wie Viele wohl wissen, von einem geringen und unangesehenen Geschlecht, indem meines Vaters Haus von dem Stande war, der am geringsten und verachtetsten von allen Familien des ganzen Landes ist. Darum kann ich hier nicht, wie Andre, großsprechen von edlem Blut und von irgend einem hochgebornen Stande nach dem Fleische; obgleich ich dennoch die himmlische Majestät preise, daß Sie mich durch diese Thür in die Welt gebracht hat, um durch das Evangelium Theil zu nehmen an der Gnade und dem Leben, das in Christo ist.

Aber es gefiel Gott, trotz der Niedrigkeit und Unansehnlichkeit meiner Eltern, es ihnen in's Herz zu geben, mich zur Schule zu senden und Lesen und Schreiben lernen zu lassen, welches ich auch so lernte, wie es anderer armen Leute Kinder lernen; obgleich ich zu meiner Schande bekenne, daß ich bald fast gänzlich vergaß, was ich gelernt hatte, und das lange vor der Zeit, da der Herr Sein gnädiges Werk der Bekehrung an meiner Seele wirkte.

Was mein natürliches Leben angeht, so war es, in der Zeit, da ich ohne Gott in der Welt lebte, in der That „nach dem Laufe dieser Welt und nach dem Geiste, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.“ Eph. 2,2-3. Es war meine Freude „vom Teufel gefangen zu sein, zu seinem Willen.“ 2. Tim. 2,26. Ich war „voll aller Ungerechtigkeit,“ welche auch so kräftig wirkte beides in meinem Herzen und Leben, daß ich von Kind auf nur wenige meines Gleichen im Fluchen, Schwören, Lügen und Lästern des heiligen Namens Gottes hatte.

Ja, so fest und gewurzelt war ich in diesen Dingen daß sie mir zur zweiten Natur wurden, welches, wie ich seitdem in Nüchternheit betrachtet habe, den Herrn so beleidigte, daß Er mich, selbst in meiner Kindheit mit schrecklichen Träumen und Gesichten scheuchte und erschreckte. Denn oft,

wenn ich den einen und andern Tag in Sünden zugebracht hatte, wurde ich, während ich im Bette im Schlafe lag, sehr geängstigt von der Furcht vor Teufeln und bösen Geistern, welche, wie ich damals meinte, mich mitzunehmen trachteten, und von diesem konnte ich niemals loskommen, Ebenso wurde ich in diesen Jahren auch sehr geängstet von Gedanken an die fürchterlichen Qualen des höllischen Feuers; und ich fürchtete, daß mein Los noch unter jenen Teufeln sein werde, „welche da gebunden sind mit den Ketten und Banden der Finsterniß, bis auf das Gericht am großen Tage.“

Diese Dinge, sage ich, drückten meine Seele, als ich noch ein Kind von 9 oder 10 Jahren war, mitten in meinen Spielen und kindischen Eitelkeiten und mitten unter meinen eitlen Kameraden so darnieder, daß ich oft sehr niedergeschlagen und betrübt in meinem Gemüthe war; dennoch konnte ich nicht von meinen Sünden lassen. Ja, ich verzweifelte damals so an Leben und Himmel, daß ich oft wünschte, es möchte entweder keine Hölle geben, oder ich möchte ein Teufel sein, indem ich vermuthete, diese wären nur Quäler und wenn ich dann doch nothwendig in die Hölle müßte, so wollte ich lieber ein Quäler sein, als selbst gequält werden.

Nach einiger Zeit verließen mich jedoch diese schrecklichen Träume und ich vergaß sie auch bald, denn meine Vergnügungen schnitten die Erinnerung daran schnell ab, als ob sie nie dagewesen wären. Darum. ließ ich in voller Kraft mit noch mehr Gier meiner natürlichen Lust den Zügel schießen, und erfreute mich in allen Uebertretungen gegen das Gesetz Gottes, so daß ich, ehe ich in den Ehestand trat, der wahre Rädelsführer in allen Arten von Laster und Gottlosigkeit war.

Ja solche Uebermacht hatten die Lüste des Fleisches über meine arme Seele, daß, wenn es nicht ein Wunder der köstlichen Gnade verhindert hätte, ich nicht nur durch die Wucht der ewigen Gerechtigkeit untergegangen wäre, sondern mich auch der Strafe der Gesetze ausgesetzt hätte, welche Schande und Schmach auch vor den Augen der Welt bringen.

In diesen Tagen waren mir die Gedanken an geistliche Dinge sehr verdrießlich. Ich konnte sie selbst nicht leiden, noch ertragen, daß Andre sie hegten. Sah ich Leute in christlichen Büchern lesen, so fühlte ich mich in ihrer Gesellschaft wie in einem Gefängniß.

Damals sagte ich zu Gott: „Hebe Dich von mir, ich will von Deinen Wegen nichts wissen.“ Hiob 12,14-15. Ich war damals leer von allen guten Gedan-

ken; Himmel und Hölle hatte ich nicht mehr vor Augen und im Sinn, und was Seligkeit und Verdammniß anging, so waren sie das Geringste in meinen Gedanken. O Herr, Du kennest mein Leben, und meine Wege sind nicht vorborgen vor Dir!

Aber dessen erinnere ich mich wohl, daß, obgleich ich selbst mit der größten Freude und Ruhe sündigen konnte, es doch meine Seele erschütterte hätte, wenn ich Diejenigen hätte Böses thun sehen, welche wahre Christen zu sein bekannten. So hörte ich, als ich auf dem Gipfel der Eitelkeit war, Einen fluchen, der für einen frommen Mann angesehen wurde, und es gab mir einen solchen Schlag in meinem Geiste, daß mir das Herz weh that.

Aber Gott verließ mich nicht gänzlich, sondern folgte mir, zwar nicht mit Ueberzeugen von der Sünde; sondern mit Gerichten, die mit Barmherzigkeit vermischt waren. Einmal fiel ich in einen Bach am Meere, und entkam nur mit knapper Noth der Gefahr des Ertrinkens. Ein andermal fiel ich aus einem Nachen in den Bedfordfluß, aber die Barmherzigkeit Gottes erhielt mich. Bei einer andern Gelegenheit, als ich mit meinen Kameraden im Felde war, geschah es, daß eine Otter über den Weg kam. Ich hatte einen Stock und schlug sie auf den Rücken und betäubte sie. Darnach brach ich ihr mit meinem Stock das Maul auf und riß ihr den Stachel mit meinen Fingern aus, wobei ich mir, wäre mir Gott nicht gnädig gewesen, durch meine Verwegenheit, selbst mein Ende hätte bereiten können.

Auch des folgenden Umstandes erinnere ich mich mit Dankbarkeit: Als ich Soldat war, wurde ich einmal mit Andern an einen Ort beordert, der belagert werden sollte; aber als ich grade fertig war zu gehen, wünschte ein Anderer aus der Compagnie für mich einzutreten, womit ich zufrieden war. Er nahm meine Stelle ein und wurde, während er Schildwache stand, von einer Flintenkugel in den Kopf getroffen und starb.

Hier, wie ich sagte, waren Gerichte und Gnade; aber keines von Beiden erweckte meine Seele zur Gerechtigkeit. Darum sündigte ich fort und wurde mehr und mehr ein Empörer wider Gott und je länger je sorgloser hinsichtlich meiner eigenen Errettung.

II. Kapitel. Seine verschiedenen Arten von Erfahrungen in der Selbstgerechtigkeit.

1646-1648.

Bald nach diesem verheirathete ich mich. Es war eine Gnade für mich, daß ich ein Weib fand, deren Vater und Mutter als fromm angesehen waren. Wir kamen zusammen so arm, wie möglich, denn wir hatten nicht einmal eine Schüssel oder einen Löffel; aber sie hatte für ihr Theil „Des gemeinen Mannes Pfad zum Himmel,“ und „Die Uebung der Gottseligkeit,“² welche ihr Vater bei seinem Tode ihr hinterlassen hatte. In diesen beiden Büchern las ich bisweilen und fand Manches darin, das mir recht gut gefiel, aber in all der Zeit wurde ich nicht von meiner Sündhaftigkeit überzeugt. Meine Frau erzählte mir oft, welch ein gottseliger Mann ihr Vater gewesen, und wie er stets in seinem Hause und unter seinen Nachbarn das Laster gestraft und gezüchtigt, und welch ein strenges und heiliges Leben, beides in Wort und That, er in seinen Tagen geführt habe.

Darum erweckten diese Bücher und ihre Erzählung, obgleich sie es nicht erreichten, mein Herz zu einer Erkenntniß meines traurigen und sündhaften Zustandes anzuregen, doch einiges Verlangen in mir, mein lasterhaftes Leben zu bessern. Ich fügte mich mit Eifer in die Religion der Zeit, nämlich Sonntags zweimal in die Kirche zu gehen und mit den Ersten da zu sein; auch an diesem Tage fromm zu sprechen und zu singen, wie Andere thaten; blieb aber bei meinem sündlichen Leben.

Darneben war ich so vom Geiste des Aberglaubens ergriffen, daß ich alles, was zur Kirche gehörte, Kanzel, Priester, Kirchen-Küster, Priester-Gewänder, Gottesdienst und dergleichen mit großer Ergebung verehrte, indem ich alles heilig achtete, was darin enthalten war, und besonders den Priester und den Küster höchst glücklich und ohne Zweifel sehr gesegnet achtete, weil sie, wie ich damals dachte, die Diener Gottes waren und die Ersten in Seinem heiligen Tempel, um Seinen Dienst zu versehen. Dieser Betrug wurde so stark in meinem Geist, daß ich, wenn ich nur einen Priester sah, so niederträchtig und wüste er auch sein Leben führen mochte, mich doch innerlich tief vor ihm beugte, ihn verehrte und mich zu ihm hingezogen fühlte. Ja ich dachte (denn ich sah sie als die Diener Gottes an) ich könnte mich aus Liebe zu ihnen unter ihre Füße legen und mich von ihnen treten lassen, so berauschte und bezauberte mich ihr Name, ihr Anzug und ihr Werk.

Nachdem ich eine Weile in diesem Zustande gewesen war, kam ein anderer Gedanke in mein Gemüth und das war, ob wir zu den Israeliten gehörten oder nicht? Denn weil ich in der Schrift fand, daß sie einmal das besondere Volk Gottes gewesen, so dachte ich, wenn ich Einer von ihrem Geschlecht wäre, so müßte meine Seele sicher glücklich sein. Mich verlangte sehr, über diese Frage im Reinen zu sein, allein ich wußte nicht, wie ich dazu kommen sollte.

Endlich fragte ich meinen Vater darnach, der mir jedoch sagte, wir wären nicht von diesem Volke. Dadurch wurde meine Hoffnung in dieser Beziehung wieder niedergeschlagen und blieb's auch.

Während dieser ganzen Zeit war mir nichts von der Gefahr und dem Uebel der Sünde bewußt. Ich bedachte nicht, daß die Sünde mich, trotz meines äußerlichen Bekenntnisses verdammen müsse, wenn ich nicht in Christo erfunden werde. Ja, ich dachte niemals darüber nach, ob es einen Solchen (Christus) gäbe oder nicht. So irrt der Mensch in seiner Blindheit, weil er den Weg zur Stadt Gottes nicht weiß. Pred. Sal. 10,15.

Eines Tages predigte unser Pfarrer über den Sabbath, und über die Sünde der Sabbath-Entheiligung durch Arbeit oder Belustigungen oder auf andere Weise. Nun war ich, trotz meiner Religiösität, Einer, der sich in allen Arten von Lastern ergötzte, und besonders war der Sonntag der Tag, an dem ich mir recht gütlich that. Darum wurde ich durch diese Predigt in meinem Gewissen geschlagen, und glaubte, er habe die Predigt gerade dazu gemacht, um mir meine bösen Werke zu zeigen. Damals aber nie zuvor, so weit ich mich erinnern konnte fühlte ich, was Sündenschuld ist; ich fühlte mich sehr damit beladen und ging aus der Predigt heim mit einer schweren Last auf meinem Gemüthe. Dies stumpfte für den Augenblick die Sehnen meiner besten Freuden ab, und verbitterte meine früheren Vergnügungen; aber siehe! es hielt nicht Stand, denn ich hatte kaum zu Mittag gegessen, so war die Traurigkeit aus meinem Gemüthe und mein Herz kehrte auf seinen alten Weg zurück. O, wie froh war ich, daß diese Traurigkeit weg und das Feuer aus war, daß ich wieder ungehindert sündigen konnte. Nachdem ich mich also gesättiget hatte, schlug ich die Predigt aus meinem Sinn und wandte mich mit großem Eifer wieder zu meiner alten Gewohnheit des Spielens und der Vergnügungen. Aber an demselben Tage, mitten in meiner Belustigung mit Ballspielen fiel plötzlich eine Stimme vom Himmel in meine Seele, welche sagte: „Willst du deine Sünden verlassen und in den Himmel,

oder deine Sünden behalten und in die Hölle gehen?“ Darüber erschrak ich sehr; verließ deshalb mein Spielwerk und sah auf den Himmel und es war mir, als sähe ich mit den Augen meiner Erkenntniß den Herrn Jesum auf mich herabsehen, und als wäre Er sehr unzufrieden mit mir und drohete mir ernstlich, mich für diese und andere gottlosen Werke mit einer schrecklichen Strafe zu belegen.

Hierüber hatte ich kaum recht nachgedacht, als sich plötzlich die Betrachtung in meine Seele drängte: ich wäre ein großer und schrecklicher Sünder gewesen und es sei jetzt zu spät für mich, an den Himmel zu denken, denn Christus werde mir nicht vergeben, noch meine Sünden hinwegnehmen. (Diese waren mir durch das eben Erzählte wieder vor die Seele getreten.) Während ich nun darüber dachte und fürchtete, es möchte so sein, sank mein Herz in Hoffnungslosigkeit und schloß, es müsse zu spät sein; und darum nahm ich mir vor, in meinen Sünden fortzufahren. Denn, dachte ich, wenn dem so ist, so befinde ich mich sicherlich in einem elenden Zustande, elend, wenn ich aufhöre zu sündigen und auch nicht elender, wenn ich fortfahre; ich kann nur verdammt werden, und wenn es denn so sein muß, so ist's einerlei, ob für viele Sünden, oder für wenige.,,

So stand ich mitten in meinem Spiel unter Allen, die dabei waren; aber ich sagte ihnen nichts. Nachdem ich, wie gesagt, diesen Beschluß in mir selbst gefaßt hatte, ging ich in verzweifelndem Trotz wieder an meine Belustigung. Diese Verzweiflung aber war der Art, daß ich überzeugt war, ich würde nie irgend eine andere Freude genießen, als die in der Sünde; denn der Himmel sei doch schon für mich verloren, darum brauche ich an diesen nicht zu denken. Es entstand dadurch ein großes Verlangen in mir, meinen Vollgenuß der Sünde hinzunehmen und ich dachte darüber nach, was für Sünden ich noch ausüben könnte, um ihre Süßigkeit zu genießen; ich beeilte mich so sehr ich konnte, meinen Bauch mit ihren Leckerbissen zu füllen, damit ich nicht etwa noch sterben möchte, ehe ich all mein Begehren erlangte, denn dies fürchtete ich sehr. In diesen Dingen, das bezeuge ich vor Gott, lüge ich nicht; noch ist es eine erkünstelte Rede; dies war wirklich mein Verlangen von ganzem Herzen. Der gute Herr, dessen Barmherzigkeit unergründlich ist, wolle meine Missethaten vergeben!

Ich bin überzeugt, daß diese Versuchung des Teufels häufiger vorkommt als man meint; denn er will den Geist damit gleichsam verhärten und verpanzern, und das Gewissen betäuben, welchen Zustand er stille und heimlich

durch solche Verzweiflung nährt, auf daß, obgleich keine besondere Schuld auf den Seelen liegen mag, sie doch beständig den heimlichen Schluß ziehen, es sei keine Hoffnung für sie; denn sie lieben die Sünde und darum laufen sie darnach. Jer. 2,25. Cap. 18,12.

Darum fuhr ich in meinen Sünden fort, und war nur unzufrieden, daß sie mir nicht so viel Genuß gaben, als ich wünschte. So ging's einen Monat lang oder noch länger mit mir. Aber eines Tages, als ich am Fenster eines Nachbarn stand und nach meiner Gewohnheit fluchte, hörte es die Frau des Hauses, die inwendig am Fenster saß. Obgleich sie nun eine sehr leichtsinnige und gottlose Person war, so behauptete sie doch, ich schwöre und fluche so fürchterlich, daß sie zitterte, mich anzuhören, und sagte mir weiter, ich sei der gottloseste Flucher, den sie in ihrem ganzen Leben gehört, und daß ich auf diese Weise die Jugend der ganzen Stadt verderben könne, wenn sie nur in meine Gesellschaft käme.

Diese Ermahnung machte mich still und heimlich beschämt und zwar, wie ich dachte, vor Gott im Himmel. Darum wünschte ich, während ich dastand und den Kopf hängen ließ, daß ich doch wieder ein kleines Kind wäre, damit mein Vater mich reden lehren könnte, ohne auf diese böse Weise zu fluchen; denn, dachte ich, ich bin so daran gewöhnt, daß es vergeblich ist, an Besserung zu denken, weil ich nie dazu gelangen werde.

Wie es indessen zugeht, weiß ich nicht; aber ich hörte von der Zeit an auf zu fluchen, so daß ich mich selbst darüber wundern mußte; denn, obgleich ich vorher nicht hatte reden können, ohne einen Fluch davor und einen darnach zu setzen, um meinen Worten Nachdruck zu geben, so konnte ich jetzt, ohne zu fluchen, doch besser und angenehmer sprechen als vorher. Während all dieser Zeit kannte ich Jesum Christum nicht und ließ auch nicht von meinen Belustigungen und Spielen.

Aber bald nach dieser Zeit wurde ich mit einem armen Manne bekannt, der ein Bekenner Christi war und der, wie ich damals dachte, lieblich von der Schrift und dem Christenthum reden konnte. Weil mir nun gefiel, was er sagte, so fing ich auch an, die Bibel zu lesen, und ich liebte besonders das Lesen des geschichtlichen Theiles; denn was Pauli Episteln und dergleichen Schrifttheile anging, so konnte ich damit noch nicht fertig werden, weil ich noch unbekannt war mit mir selbst sowohl, als auch mit dem Bedürfniß und dem Werthe Christi, zu meiner Erlösung.

Daher verfiel ich auf einige äußerliche Besserung, beides, in meinen Worten und meinem Leben, und legte mir die Gebote als meinen Weg zum Himmel vor. Nach ihnen suchte ich mein Leben einzurichten, und wie ich meinte, mit gutem Erfolg. Dann und wann brach ich indessen eines und verletzte mein Gewissen. Dann that ich wieder Buße, sagte, es thue mir leid, und gelobte Gott, es das nächste Mal besser zu machen, womit ich mich wieder beruhigte und dachte, ich gefiele Gott nun so gut, als irgend Einer in ganz England.

So fuhr ich ungefähr ein Jahr lang fort, während welcher Zeit mich meine Nachbarn für einen frommen und religiösen Menschen hielten und sich über die große Veränderung in meinem Leben und Wesen wunderten. Die Veränderung war auch groß, obgleich ich damals weder Christum, noch Gnade, noch Glauben, noch Hoffnung kannte; denn, wie ich seitdem eingesehen habe, wäre ich damals gestorben, so wäre mein Los schrecklich gewesen.

Aber ich sage, meine Nachbarn wunderten sich über diese meine große Bekehrung von grober Gottlosigkeit zu einem etwas moralischen Leben. Das mochten sie auch wohl, denn diese Bekehrung war so groß, wie wenn ein großer Trunkenbold ein nüchterner, mäßiger Mann wird. Darum fingen sie nun an, mich zu loben, zu preisen und wohl von mir zu reden, beides in's Angesicht und hinter dem Rücken. Nun war ich, wie sie sagten, fromm geworden; nun war ich ein recht braver Mann. Ach! als ich erfuhr, daß sie so von mir dachten und redeten, gefiel es mir überaus wohl; denn ich war ja noch nichts als ein armer gefärbter Heuchler und liebte es, daß man von mir als von einem wahrhaft frommen Menschen sprach. Ich war stolz auf meine Frömmigkeit, und in der That, ich that alles, was ich that, um von Menschen gesehen und gelobt zu werden. So ging's etwa zwölf Monate oder noch länger fort.

Nun müßt ihr wissen, daß mir vor diesem das „Glockenläuten“ großes Vergnügen machte; aber jetzt fing mein Gewissen an, zart zu werden; ich dachte, so Etwas sei nur eitel und zwang mich es zu lassen. Dennoch hing mein Herz daran; darum pflegte ich ferner in's Thurmhaus zu gehen und zuzusehen; obgleich ich selbst nicht läuten durfte. Zwar dachte ich auch dabei, das schicke sich nicht zur Frömmigkeit; aber ich überwand das und fuhr fort zuzusehen. Gleich darnach fiel mir ein: „Wie, wenn eine von den Glocken herunter fiel?“ deshalb stellte ich mich unter den Querbalken, der durch

den Thurm lief, weil mir schien, als wäre ich hier sicher. Allein wieder dachte ich, wenn die Glocke im Schwung fiele, so möchte sie an die Mauer stoßen und zurückprallen und auf mich fallen und mich tödten, trotz des Querbalkens. Dieses bewog mich, in die Thür zu treten; und nun, dachte ich, sei ich sicher; denn wenn eine Glocke fallen sollte, so könnte ich hinauspringen und doch erhalten werden. Ich ging also noch hin, dem Läuten zuzusehen, aber ferner nicht weiter, als bis unter die Thür. Dann aber kam mir ein neuer Gedanke: „Wie wenn der Thurm fiele?“ Dieser Gedanke beunruhigte mich so sehr, wenn ich stand und zusah, daß ich auch nicht mehr an der Thür stehen konnte, sondern gezwungen war zu fliehen, weil ich fürchtete, der Thurm möchte auf mein Haupt fallen.

Eine andere Schwierigkeit war mein Tanzen. Es dauerte ein ganzes Jahr, bis ich dasselbe lassen konnte. Aber während all dieser Zeit, so oft ich meinte, ich hätt dies oder das Gebot gehalten, oder etwas durch Wort oder That ausgerichtet, das ich für gut hielt, hatte ich großen Frieden in meinem Gewissen und dachte bei mir selbst: „Gott muß jetzt Wohlgefallen an mir haben;“ ja, um es auf meine eigne Weise zu sagen, ich dachte, kein Mann in ganz England könnte Gott besser gefallen als ich.

Aber armer Elender, der ich war! Während all dieser Zeit wußte ich nichts von Jesu Christo und trachtete, meine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und wäre damit verloren gegangen, hätte nicht Gott in Seiner Erbarmung mir mehr von meinem natürlichen Verderben gezeigt.

III. Kapitel. Seine Bekehrung und die eigenthümlichen Versuchungen, die darauf folgten.

1648-1650.

Eines Tags führte mich die gute Vorsehung Gottes in meinem Berufe nach Bedford, und in einer der Straßen dieser Stadt sah ich drei oder vier arme Frauen vor der Thür in der Sonne sitzen, welche von göttlichen Dingen sprachen. Da ich jetzt für eine solche Unterhaltung Sinn hatte, machte ich mich herbei, um zuzuhören, denn ich war jetzt selbst ein schneller Schwätzer von religiösen Dingen. Aber sie standen weit über mir. Ihre Unterhaltung war über die neue Geburt, das Werk Gottes in ihren Herzen, und wie sie von ihrem natürlichen Elend überzeugt worden waren. Sie sagten, wie Gott mit Seiner Liebe im Herrn Jesu ihre Seelen besucht hätte, und mit was für Worten und Verheißungen sie erfrischt, getröstet und gegen die Versuchungen des Teufels gestärkt worden wären. Noch mehr. Sie handelten besonders von den Eingebungen und Versuchungen des Teufels, und sagten einander, womit er sie gequält und wie sie unter seinen Anläufen erhalten geblieben. Sie sprachen auch von der Bosheit ihres Herzens, und von ihrem Unglauben, und verurtheilten, verachteten und verschmähten ihre eigene Gerechtigkeit als schmutzig und gänzlich unzulänglich.

Mir schien auch, sie sprächen in so schönen biblischen Aussprüchen und mit solchem Ansehen von Gnade in Allem, was sie sagten, daß sie mir vorkamen, als ob sie eine neue Welt entdeckt hätten, „und ein Volk wären, das besonders wohnte, und nicht unter die Heiden gerechnet wäre.“ 4. Mose 23,9.

Hierüber kam mein Herz in Unruhe und Mißtrauen über meinen eigenen Zustand; denn ich sah, daß bei allen meinen Gedanken über Frömmigkeit und Erlösung, mir doch die Wiedergeburt nie eingefallen war; noch wußte ich etwas von dem Troste des Wortes und der Verheißung, noch von der Hinterlist und Betrüglichkeit meines eigenen Herzens. Was die geheimen Gedanken anging, die hatte ich nicht beachtet, noch verstand ich, was Versuchungen des Teufels seien, und wie man ihnen widerstehe.

Darum, nachdem ich ihre Unterredungen gehört und betrachtet hatte, ging ich wieder an mein Geschäft, aber mein Herz blieb bei ihnen; denn ich war sehr ergriffen von ihren Worten, weil ich dadurch erkannte, daß mir die echten Kennzeichen eines wahrhaft frommen Menschen fehlten, und weil ich

zu gleicher Zeit von dem glücklichen und gesegneten Zustande eines solchen überzeugt worden war.

Darum machte ich es mir öfter zum Geschäft, diese armen Leute wieder und wieder zu besuchen, denn ich konnte nicht wegbleiben; und je mehr ich ging, desto bedenklicher wurde mir mein eigener Zustand. Ich entdeckte bald, wie ich mich noch erinnere, zwei Dinge in mir, über die ich mich manchmal wunderte, besonders, weil ich gerade zuvor ein so blinder, unwissender, niederträchtiger und gottloser Wicht war. Das eine war eine große Weichheit und Zartheit des Herzens, durch welche ich überzeugt wurde von dem, was diese Leute nach der Schrift behaupteten; das andere war die Empfänglichkeit meines Gemüths, ein beständiges Erwägen des Gehörten und aller andern guten Dinge, die ich in der Zeit hörte oder las. Mein Gemüth war hierdurch in einen solchen Zustand versetzt, und so verändert, daß es wie ein Blutegel an der Ader hing und stets rief: „Gib her, gib her.“ Sprüche 30,15. Es war so auf die Ewigkeit und die Dinge des Himmelreiche gerichtet, (das heißt, so viel ich davon kannte, obgleich ich, Gott weiß es, erst sehr wenig davon verstand) daß weder Vergnügen, noch Gewinn, noch Ueberredung, noch Drohen es bewegen konnte, davon abzulassen, und, obgleich ich es zu meiner Beschämung sage, es ist doch die reine Wahrheit: es wäre damals so schwer für mich gewesen, mein Gemüth vom Himmel zur Erde zu ziehen, als es mir seitdem oft gewesen, es wieder von der Erde zum Himmel zu erheben.

Eins darf ich nicht übergehen. Es war ein junger Mann in unsrer Stadt, mit dem ich früher inniger verbunden gewesen war, als mit irgend einem andern; da er sich aber mit Fluchen, Schwören und Hurerei als sehr böse offenbarte, so trennte ich mich von ihm. Etwa ein Vierteljahr nachher begegnete ich ihm in einer engen Gasse, und fragte ihn, wie es ihm gehe? Nach seiner alten verwegenen und fluchenden Weise antwortete er, es gehe ihm wohl. „Aber Heinrich, sagte ich, warum fluchest und schwörest Du so? Was soll aus Dir werden, wenn Du in diesem Zustande stirbst?“ Er antwortete mir in großer Wuth: „Woher wollte der Teufel Gesellschaft bekommen, wenn es nicht auch Solche gäbe, wie ich bin?“

Um diese Zeit kamen einige von den Büchern der Ranters³ in meine Hände, welche von manchen alten Bekennern des Christenthums sehr hoch geachtet wurden.

Einige davon las ich, war aber nicht fähig, sie zu beurtheilen. Als ich das einsah, betete ich recht herzlich wie folgt: „O Herr, ich bin ein Thor und kann die Wahrheit nicht vom Irrthum unterscheiden. Herr, laß mich nicht in meiner eignen Blindheit, weder diese Lehre gut heißen, noch sie verwerfen. Ist sie von Gott, so laß mich sie nicht verachten; ist sie vom Teufel, so laß mich sie nicht annehmen. Herr, ich lege in dieser Sache meine Seele allein zu Deinen Füßen; laß mich nicht betrogen werden, das bitte ich in Demuth von Dir.“ Damals hatte ich einen vertrauten, christlichen Bekannten, und das war jener arme Mann, dessen ich schon gedacht habe; aber um diese Zeit wurde er ein äußerst teuflischer Ranter, und stürzte sich in alle Arten von Unreinigkeit.

Er leugnete auch das Dasein eines Gottes, Engels, oder Geistes, und lachte über alle Ermahnungen zu einem ordentlichen Leben. Wollte ich seine Bosheit strafen, so lachte er desto mehr, und behauptete, er sei durch alle Religionen hindurchgegangen und habe die rechte noch nie getroffen, aber jetzt habe er sie. Weil ich nun diese verfluchten Grundsätze verabscheute, so verließ und vermied ich seine Gesellschaft für immer, und wurde gerade so fremd gegen ihn, wie ich früher vertraut mit ihm gewesen war.

Aber nicht allein dieser Mann brachte mich in Versuchung, sondern von diesen Ranters waren auch mehre andre Leute verführt worden, die es früher in geistlichen Dingen sehr genau genommen hatten. Sie wohnten auf dem Lande, wohin mich mein Beruf führte. Diese sprachen auch mit mir von ihrer Weise, und verurtheilten mich als gesetzlich und unerleuchtet. Sie aber behaupteten jetzt allein zur Vollkommenheit gelangt zu sein, und thun zu dürfen, was sie wollten, ohne damit zu sündigen. O, diese Versuchungen waren meinem Fleische angenehm, denn ich war damals noch ein junger Mann, und in der Blüthe meiner Jahre; aber Gott, der mich, wie ich hoffe, zu etwas Besserem versehen hatte, erhielt mich in der Furcht Seines Namens, und ließ mich solche verfluchte Grundsätze nicht annehmen. Gelobt sei Gott, Der es mir in mein Herz gab, zu Ihm um Bewahrung und Leitung zu schauen, und nicht meiner eignen Weisheit zu vertrauen. Seitdem habe ich die Frucht dieses Gebets gesehen, denn Gott hat mich bewahrt, nicht nur vor jenen Irrthümern, sondern auch vor andern, die seither aufgekommen sind. Die Bibel war mir in jenen Tagen köstlich.

Nun fing ich an, mit neuen Augen in meine Bibel zu blicken; besonders waren mir die Briefe des Apostels Paulus süß und lieblich. Ich konnte mich

damals nie von der Bibel trennen, sondern war immer entweder mit Lesen oder Erwägen beschäftigt und beständig im Gebet zu Gott, damit ich die Wahrheit und den Weg zum Himmel und zur Herrlichkeit erkennen möchte.

Als ich nun fortfuhr und las, kam ich an die Stelle: „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem Andern der Glaube rc. 1. Cor. 12,8. Obgleich ich nun seitdem gesehen habe, daß der heilige Geist in dieser Stelle sich hauptsächlich auf außerordentliche Dinge bezieht, - so wurde sie mir damals doch wichtig und überzeugte mich, daß ich der genannten Dinge bedurfte, nämlich der Erkenntniß und der Weisheit, wie sie andere Christen haben. Ich dachte über die Stelle nach und wußte nicht was ich sagen sollte. Besonders das Wort „Glaube“ machte mich verlegen, denn ich konnte nicht anders, als es manchmal in Frage stellen, ob ich Glauben habe oder nicht. Ich konnte nicht zum Schluß kommen, daß ich keinen hätte, sondern dachte: „Würde ich einen solchen Schluß ziehen, so würde ich mich in der That selbst als einen ganz Verworfenen erachten.“

„Nein,“ sagte ich zu mir selbst, „bin ich gleich ein unwissender Thor und habe die werthen Gaben der Erkenntniß und des Verständnisses nicht, wie andere Leute, so will ich es dennoch wagen, mich nicht für ganz glaubenslos zu halten, obgleich ich nicht weiß, was Glauben ist.“ Denn es wurde mir gezeigt (und zwar, wie ich seit dem gesehen habe, noch dazu vom Teufel), daß Diejenigen, die sich selbst dafür halten, daß sie in einem glaubenslosen Zustande sind, weder Rast noch Ruhe in ihren Seelen haben, und ich befürchtete, ganz in Verzweiflung zu sinken.

Diese Gedanken erhielten eine Zeit lang die Furcht in mir, meinen Mangel an Glauben zu erkennen, aber Gott wollte mir meine Seele nicht so verderben lassen, sondern schuf in mich, trotz dieses meines traurigen und blinden Schlusses, solch ein Verlangen, daß ich nicht ruhen konnte, bis ich zu einiger Gewißheit gekommen war, ob ich auch Glauben habe; denn die Frage war mir beständig im Gemüthe: „Wie, wenn mir doch der Glaube fehlte? Aber wie kannst du wissen, ob du Glauben hast?“ Außerdem wußte ich, daß ich sicherlich für immer verloren gehen würde, wenn ich keinen Glauben hätte. Bald wollte ich die Frage wegen des Glaubens übergehen, bald, nachdem ich die Sache näher betrachtet hatte, wollte ich mich selbst auf die Probe stellen, ob ich Glauben habe oder nicht. Aber ach! so unwissend war ich armer Mensch, daß ich nicht besser wußte, wie dies anzufangen sei, als ich

gewußt hätte, ein seltenes und besonderes Kunstwerk zu machen, das ich nie gesehen oder betrachtet hatte.

Darum, während ich noch überlegte (denn man muß wissen, daß ich bis dahin mein Herz noch Niemandem geöffnet hatte, sondern bloß hörte und beobachtete) kam der Versucher mit dem verfänglichen Vorsatz an mich, ich könne auf keine andere Weise erfahren, ob ich Glauben habe, als wenn ich versuchte, irgend ein Wunder zu thun, indem er mir zugleich die Schriftstellen vorhielt, welche dazu antreiben und diese Versuchung zu stärken scheinen. Ja, eines Tags, als ich zwischen Elstow und Bedford war, wurde ich schwer versucht, meinen Glauben durch ein Wunder zu probieren; und dieses Wunder sollte sein, daß ich zu den Pfützen im Wege sagen würde: „Seid trocken!“ und zu den trockenen Plätzen: „Seid Pfützen!“ Und in Wahrheit, einmal war ich im Begriff, es zu thun; aber als ich gerade sprechen wollte, kam der Gedanke in mein Gemüth: „Gehe erst hinter die Hecke dort und bete, daß Gott dich dazu befähigen möge.“ Als ich indessen beschlossen hatte, zu beten, fiel es mir heiß auf die Seele, daß, wenn ich betete und wiederkäme und probierte und dann dennoch nichts thun könnte, so müßte ich sicherlich schließen, ich hätte keinen Glauben, sondern wäre ein Verworfenener und also verloren. „Nein,“ dachte ich, „ich will es nicht versuchen, sondern noch ein wenig warten.“

So blieb ich in großer Verlegenheit, denn ich dachte und schloß, wenn nur die Glauben hätten, die solche wunderbare Dinge thun können, dann könnte ich mich weder des Glaubens getrösten, noch wäre Aussicht für mich, ihn je zu bekommen. So wurde ich zwischen dem Teufel und meiner eigenen Unwissenheit hin und hergeworfen und war so verworren, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte.

Um diese Zeit wurde mir der Zustand und die Seligkeit jener armen Leute in Bedford in einer Art von Gesicht vorgestellt. Es schien mir, als ob sie an der sonnigen Seite eines hohen Berges wären und sich in den warmen Strahlen der Sonne erquickten, während ich von Frost, Schnee und dunkeln Wolken geplagt, schauderte und bebte vor Kälte. Mir däuchte, zwischen mir und ihnen wäre eine Mauer, die diesen Berg umgäbe. Durch diese Mauer nun verlangte meine Seele sehr zu gehen; denn ich dachte, wenn ich das könnte, so könnte auch ich mich in den Strahlen ihrer Sonne erquickern. Nun schien es mir, als ob ich an dieser Mauer auf und ab ginge, immer betend während ich ging, um zu sehen, ob ich keinen Weg oder Durchgang

finden könnte, durch welchen ich zu ihnen hinein kommen möchte: aber ich konnte eine Zeit lang keinen finden. Zuletzt sah ich etwas wie eine enge Oeffnung oder wie ein kleines Thürloch in der Mauer, wodurch ich hindurchzudringen versuchte. Aber die Oeffnung war sehr enge und schmal; ich machte viele Versuche aber vergeblich. Endlich, däuchte mir, ich brächte mit großer Mühe mein Haupt hinein; dann indem ich mich seitwärts zwängte, auch meine Schultern und endlich meinen ganzen Leib. Da war ich sehr froh, ging und setzte mich in ihre Mitte und wurde dann erquickt vom Lichte und der Wärme ihrer Sonne.

Dies Gesicht wurde mir so gedeutet: Der Berg bedeute die Gemeine des lebendigen Gottes; die Sonne, darauf schien, das Leuchten Seines gnädigen Angesichtes über die, die darin sind; die Mauer, däuchte mir, wäre die Welt, die die Scheidung macht zwischen den Christen und den Kindern der Welt; und die Oeffnung in der Mauer, dachte ich, wäre Jesus Christus, der der Weg zu Gott dem Vater ist. Joh. 14,6. Da aber die Oeffnung so wunderbar enge war, so enge, daß ich nur mit großer Schwierigkeit hindurchdringen konnte, so zeigte mir das, daß Niemand hineindringen könne, außer dem, welchem es rechter Ernst ist und welcher die böse Welt hinter sich lassen will; denn hier war nur Platz für Leib und Seele, nicht für Leib und Seele und Sünde. Matth. 7,14.

Diese Vorstellung blieb mir viele Tage im Sinne, während welcher Zeit ich mich selbst in einem verlorenen und traurigen Zustande sah, aber dabei auch zu starkem Hunger und Durst gereizt war, Einer von der Zahl Derer zu sein, die im Sonnenschein saßen. Zu dieser Zeit betete ich auch, wo ich nur war, daheim oder draußen, im Haus oder im Felde; und öfter sang ich auch mit Erhebung des Herzens die Worte des einundfünfzigsten Psalms: „Herr, siehe an meinen Jammer;“ denn noch wußte ich nicht, wo ich war; konnte auch zu keiner tröstlichen Ueberzeugung gelangen, daß ich Glauben an Christum habe. Statt dessen wurde meine Seele mit neuen Zweifeln wegen meiner zukünftigen Seligkeit bestürmt, besonders mit solchen, wie diese: „Bin ich auch erwählt? Wie, wenn der Tag der Gnade vorbei und vergangen wäre?“ Durch diese zwei Versuchungen wurde ich sehr betrübt und beunruhigt; manchmal von der einen, und manchmal von der andern.

Was die erste betrifft, so entmuthigte mich, obgleich ich in einem Flammeneifer war, um den Weg zum Himmel und zur Herrlichkeit zu finden und mich nichts davon abhalten konnte, doch diese Frage so sehr, daß es mir,

besonders manchmal, war, als ob selbst die Kraft meines Leibes von der Schärfe und Kraft dieser Versuchung verzehrt worden wäre. „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Röm. 9,16. Diese Schriftstelle schien mir auch mein Verlangen darnieder zu treten. Ich wußte nicht, was ich mit diesen Worten anfangen sollte; denn ich sah ganz deutlich, daß, wo nicht Gott mich freiwillig zu einem Gefäße der Barmherzigkeit erwählt habe, ich darnach verlangen und mich sehnen und arbeiten könne, bis mein Herz breche, so werde es mir doch nichts nützen. Darum fragte ich mich beständig: „Wie kannst du wissen, daß du erwählt bist? Und wenn du es nicht wärest? Wie denn?“ „O Herr,“ dachte ich, „wie wenn ich es wirklich nicht wäre?“ Es mag sein, daß du es nicht bist,“ sagte der Versucher; „Es mag in der That so sein,“ dachte ich. „Dann,“ sagte Satan, „könntest du ja ebensowohl mit dem Beten aufhören und brauchtest dich nicht weiter zu bemühen; denn in der That, wenn du nicht von Gott bestimmt und auserwählt sein solltest, so bleibt dir auch keine Hoffnung errettet zu werden; denn „es liegt ja nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Ueber diese Dinge stand mir der Verstand still; ich wußte nicht, was ich sagen, oder wie ich diesen Versuchungen begegnen sollte. Uebrigens erkannte ich dies nicht als ein Anfechtung vom Satan, sondern glaubte vielmehr, daß es meine eigene Vernunft sei, die diese Frage vorgebracht; denn daß die Erwählten allein das ewige Leben ererben, das glaubte und schloß ich ohne irgend einen Widerspruch; aber ob ich einer von ihnen sei? das war die Frage.

So war ich also in großer Verlegenheit und wollte oft in Verzagtheit des Gemüths versinken. Eines Tages indessen, nachdem ich viele Wochen gedrückt und niedergeschlagen gewesen war, und als alle meine Hoffnungen, je das Leben zu erlangen, ersterben wollten, da wurde mir der Ausspruch lebendig, und wichtig in meinem Geiste: „Sehet an die Exempel der Alten und merket darauf. Wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf Ihn gehoffet hat?“ Durch dies wurde ich sehr in meiner Seele ermuthigt, denn so wurde es mir in demselben Augenblick ausgelegt: „Fange beim ersten Buch Mosis an und lese bis an's Ende der Offenbarung, und siehe, ob du finden kannst, daß jemals Solche, die dem Herrn vertraut haben, zu Schanden geworden sind.“ nach Hause gekommen, ging ich sogleich an meine Bibel, um zu sehen, ob ich die Stelle finden könnte; denn ich zweifelte nicht, daß ich sie sogleich finden würde, weil sie mit solcher Stärke und mit solchem Troste in meinem Geiste war, daß mir war, als ob sie zu mir spräche. Ich

fand sie indeß nicht; sie blieb aber in meinem Herzen. Ich erkundigte mich bei dem einen und dem andern, ob er wisse, wo die Stelle stehe, aber Niemand wußte von einer solchen Stelle. Darüber wunderte ich mich, daß ein Schriftwort so plötzlich mit solcher Stärke und mit solchem Troste mein Herz ergreifen und darin bleiben sollte, und daß doch Niemand dasselbe finden könnte; denn ich zweifelte nicht, daß es in der Bibel sei. So suchte ich über ein Jahr lang, und konnte die Stelle nicht finden; aber endlich, als ich meine Augen auf die apocryphischen Bücher warf, fand ich sie in Sirach 2, 10.11. Dies entmuthigte mich anfangs ein wenig, weil es nicht in den canonischen Schriften stand; allein weil dieses Wort die Summa und der Inhalt vieler Verheißungen war, so war. es meine Pflicht, mich damit trösten zu lassen; und ich danke Gott für das Wort; denn es war gut für mich. Das Wort leuchtet mir jetzt noch oft vor meinem Angesicht.⁴

Nach diesem kam der andere Zweifel gewaltig über mich: „Aber wie, wenn du deine Gnadenzeit versäumt hättest?“ Ich erinnere mich, daß ich eines Tages auf dem Lande tief in Gedanken darüber war: „Aber wie, wenn der Tag der Gnade vorbei wäre?“ - Um meine Befürchtungen zu vermehren, stellte mir der Versucher jene lieben Leute in Bedford vor und sagte zu mir, diese, die bereits bekehrt wären, seien die bestimmte Zahl, die Gott in dieser Gegend habe erretten wollen; und daß ich zu spät käme, denn diese hätten den Segen hinweg, ehe ich gekommen wäre. Nun kam ich wieder in große Verlegenheit, indem ich dachte, dies möchte wirklich der Fall sein. Darum ging ich auf und ab, und beklagte meine traurige Lage, in die ich durch mein langes Zurückbleiben, und weil ich so viele Jahre in Sünden zugebracht hatte, gekommen war. Ich rief aus: „O, daß ich eher umgewandt! O, daß ich vor sieben Jahren ums gekehrt wäre!“ Ich zürnte auch mit mir selbst, daß ich nicht mehr Verstand gehabt und meine Zeit vertändelt, bis meine Seele und der Himmel verloren gegangen!

Als ich aber lange mit dieser Furcht geplagt gewesen und fast unfähig war, einen Schritt weiter zu thun, da brechen, grade am selben Platze, wo ich meine frühere Tröstung empfangen hatte, die Worte in mein Gemüth herein: „Nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde“ - „es ist noch Raum da.“ Luc. 14,22.23. Diese Worte: „Es ist noch Raum da,“ waren mir lieblich; denn ich dachte, der Herr Jesus habe an mich gedacht, als Er diese Worte gesprochen; und daß Er, der gewußt, wie die Zeit kommen werde, wo ich von der Furcht, als sei kein Platz mehr für mich an Seinem Bu-

sen, geplagt werden würde, - dies Wort zuvor gesprochen und schriftlich hinterlassen habe, damit ich darin Hilfe gegen diese schnöde Versuchung finden möchte. Dies glaubte ich nun gewiß. Im Lichte und Troste dieses Wortes wandelte ich nun eine gute Weile. Der Trost war um so süßer, wenn ich dachte, der Herr Jesus habe diese Worte absichtlich um meinetwillen gesprochen; denn das glaubte ich fest. Aber ich war nicht ohne meine Versuchungen, wieder zurück zu gehen; Versuchungen, sage ich, vom Satan, von meinem eignen Herzen und von fleischlichen Bekannten. Aber ich danke Gott, daß diese alle überwogen wurden von dem Gedanken an den Tod und den Tag des Gerichte, das, so zu sagen, beständig vor meinen Augen war. Oft dachte ich an Nebucadnezar, von dem gesagt ist, „Gott habe ihm alle Königreiche der Erde gegeben.“ Dan. 5,18.19. Dennoch, dachte ich, wenn dieser große Mann auch alle Herrlichkeit dieser Welt hatte, so wird doch eine Stunde im Höllenfeuer ihn das Alles vergessen lassen. Diese Betrachtung war mir sehr nützlich.

Ich wurde damals in etwas befähigt, Einiges in Betreff der Thiere zu erkennen, die Moses rein oder unrein nannte. Ich dachte, diese Thiere wären Vorbilder auf Menschen. Die reinen deuteten auf das Volk Gottes; die Unreinen auf die Kinder des Bösen. Als ich las, daß die reinen Thiere „wiederkäuen“; da dachte ich: Die zeigen uns, daß wir uns mit dem Worte speisen sollen. Sie „spalten die Klauen“ - dies, dachte ich, zeigt uns, daß wir auch, wenn wir erlöset werden wollen, „spalten“, d. h. uns scheiden müssen von den Wegen der ungöttlichen Menschen. Ferner fand ich bei weiterem Lesen, daß, wenn wir auch wiederkäuen, aber die Klauen nicht spalten wie der Hase, oder wenn wir auch die Klauen spalten wie das Schwein, aber nicht wiederkäuen wie das Schaf, so sind wir doch, trotzdem, noch unrein. Denn ich betrachtete den Hasen als ein Bild derer, die vom Worte reden, aber doch in Sünden leben; das Schwein aber als ein Bild dessen, der die äußere Befleckung verlassen hat, dem aber doch noch das Werk des Glaubens fehlt, ohne welches kein Weg der Erlösung sein kann, wenn ein Mensch auch äußerlich noch so fromm ist. 5. Mose 14.

Nach diesem fand ich beim Lesen des Wortes, daß diejenigen, welche mit Christo in einer andern Welt verherrlicht werden sollen, hier von Ihm berufen werden müssen; berufen, Theil zu haben an Seinem Wort und Seiner Gerechtigkeit, und zu den Tröstungen und ersten Früchten Seines Geistes, welche die Seele wirklich vorbereiten für die Ruhe und für das Haus der

Herrlichkeit, das droben im Himmel ist. Hierdurch kam ich wieder in eine große Verlegenheit und wußte nicht, was ich thun sollte; denn ich fürchtete, nicht berufen zu sein. Darum dachte ich: „Wenn ich nicht berufen bin, was kann mir dann helfen?“ Aber o! wie ich jetzt die Worte liebte, die von eines Christen Berufung handeln! wie z. B. etwa die, wo der Herr zu Einem spricht: „Folge mir nach!“ und zu einem Andern: „Komm zu mir!“ „O!“ dachte ich, „daß Er's doch auch zu mir sagen möchte! wie wollte ich mit Freuden zu Ihm laufen!“ Ich kann jetzt nicht ausdrücken, mit welcher Sehnsucht und mit welchen Seufzern in meiner Seele ich zu Christo schrie, daß Er mich doch berufen möchte. So fuhr ich eine Zeit lang fort; ich war in einem ganzen Feuereifer, zu Jesu Christo bekehrt zu werden; ich sah auch damals solche Herrlichkeit in dem bekehrten Zustande, daß ich nicht zufrieden sein konnte, ohne einen Antheil daran zu haben. Gold? Wäre es für Gold zu bekommen gewesen, was wollte ich dafür gegeben haben! Hätte ich eine ganze Welt besessen, ich hätte sie zehntausendmal dafür gegeben, daß meine Seele bekehrt würde.

Wie liebenswürdig war nun Jeder in meinen Augen, den ich für einen Bekehrten hielt, ob Mann oder Weib Sie leuchteten, sie wandelten in meinen Augen wie ein Volk, das das große Siegel des Himmels an sich trug. O, ich sah das Los sei ihnen auf das Liebliche gefallen, ihnen sei ein schönes Erbtheil geworden. Ps. 16,6. Was mich traurig machte, waren die Worte: „Er ging auf einen Berg, und rief zu sich, welche Er wollte; und die gingen hin zu Ihm.“ Mark. 3,13. Diese Schriftstelle machte mich verzagt und furchtsam, und doch entzündete sie ein Feuer in meiner Seele; furchtsam, wenn ich dachte: Christus möchte meiner nicht begehren, denn Er rief zu Sich, „welche Er wollte.“ Aber o! die Herrlichkeit, die ich mir in dem Zustande der Berufenen dachte, nahm mein Herz so hin, daß ich selten von Solchen lesen konnte, die Christus berufen hatte, ohne sogleich zu wünschen: „Hätte ich an ihrer Stelle gestanden! Wäre ich doch als Petrus geboren worden! Wäre ich doch Johannes gewesen!“ Oder: „Wäre ich doch dabei gewesen, als Er sie berief, wie wollte ich gerufen haben: „O Herr berufe mich auch!“ Aber ach! ich fürchtete, Er möchte mich nicht berufen!

Und wirklich, der Herr ließ mich Monate lang so gehen, und zeigte mir nichts, weder daß ich schon berufen sei, noch daß ich später berufen werden sollte. Aber endlich, nachdem ich lange Zeit gewartet und nach vielen Seufzern zu Gott, kam dies Wort zu mir: „Und ich will reinsprechen ihre Blut-

schuld, welche ich nicht reingesprochen hatte. Und der Herr wird wohnen zu Zion.“ Joel 3,26. Diese Worte, dachte ich, wären zu meiner Ermuthigung gesandt, damit ich noch auf Gott harren möchte, und sagten mir, daß wenn ich so noch nicht wäre, so möchte doch die Zeit kommen, wo ich in Wahrheit zu Christo bekehrt werden würde.

Um jene Zeit fing ich an, jenen armen Leuten in Bedford mein Herz ausschütten und ihnen meinen Zustand zu offenbaren, welche, da sie es gehört hatten, dem Herrn Gifford, ihrem Prediger, von mir sagten. Dieser nahm alsbald Gelegenheit, selbst mit mir zu reden und war auch geneigt, wohl von mir zu denken, obwohl, wie ich fürchte, ohne guten Grund. Er lud mich in sein Haus ein, wo ich ihn mit Andern von den Führungen Gottes mit ihren Seelen reden hörte. Durch dies Alles bekam ich noch tiefere Ueberzeugung, und fing von der Zeit an, etwas mehr von der Eitelkeit und inneren Verdorbenheit meines bösen Herzens einzusehen. Bis jetzt hatte ich davon noch nicht viel gewußt; aber nun fing es an, mir geoffenbaret zu werden, und sich zu regen, wie nie zuvor. Ich entdeckte jetzt, daß Lüste und Verderbtheiten sich in bösen Gedanken und Begierden in mir erhoben, welche ich früher nicht beachtet hatte. Mein Verlangen nach dem Himmel und ewigem Leben begann nachzulassen. Meine Seele, die vorher voll Verlangen nach Gott war, fing wieder an, ihrer thörichten Eitelkeit nachzuhängen; ja, mein Herz konnte nicht bewegt werden, das Gute zu suchen, es ging zurück von jeder Pflicht, und war wie ein Klotz am Fuße eines Vogels, um ihn vom Fliegen abzuhalten. „Nein, dachte ich, ich werde jetzt schlimmer und schlimmer; ich bin jetzt weiter von der Bekehrung, als ich je zuvor war.“ Deshalb sank ich immer mehr unter dem Druck in meiner Seele darnieder und fing an, einer Trostlosigkeit in meinem Herzen Raum zu geben, die mich tief wie die Hölle herunterbrachte. Wenn ich jetzt auch auf dem Scheiterhaufen hätte verbrennen müssen, so hätte ich doch nicht glauben können, daß Christus Liebe zu mir hätte. Ach, ich konnte Ihn nicht hören, nicht sehen, noch fühlen, noch irgend etwas von dem Seinigen merken; ich wurde wie vom Sturmwinde getrieben; mein Herz war unrein und „die Cananiter wohnten im Lande“.

Manchmal sagte ich dem Volke Gottes von meinem Zustande: sie bemitleideten mich dann und sagten mir von den Verheißungen; aber sie hätten mir ebenso gut sagen können, ich müsse die Sonne mit meiner Hand erreichen, wie daß ich die Verheißungen annehmen, oder mich darauf verlassen sollte;

mein ganzes Wesen und Gefühl war hierin gegen mich. Ich sah, daß ich ein Herz hatte, das sündigen wollte und daß ich unter einem Gesetze sei, welches mich verdamnte. Dies hat mich oft an das Kind erinnert, welches der Vater zu Christo brachte und welches, während es zu Ihm kam, noch vom Teufel auf die Erde geworfen, gerissen und gezerret wurde, daß es sich wälzte und schäumte. Luc. 9,42. Marc. 9,20.

Ferner fand ich in diesen Tagen, daß sich mein Herz gegen den Herrn und Sein heiliges Wort zu verschließen pflegte. Ich sah, daß ich selbst, so zu sagen, die Schulter gegen die Thür stemmte, um ihn draußen zu halten; und zwar selbst da, wo ich mit manch einem bitteren Seufzer rief: „Guter Herr, brich sie auf! Herr, zerbrich diese ehernen Thüren, und zerstoße diese eisernen Riegel.“ Psalm 107,16. Doch bewirkte das Wort manchmal eine kurze friedliche Ruhe in meinem Herzen: „Ich habe Dich gerüstet, da Du mich noch nicht kanntest.“. Jes. 45,5.

Aber während dieser ganzen Zeit war ich, was die That sünden betraf, nie ängstlicher und genauer als damals. Ich durfte keine Stecknadel, ja keinen Strohalm nehmen, der nicht mir gehörte, denn mein Gewissen war wund und brannte bei jeder Verletzung. Ich wußte nicht, wie ich meine Worte setzen sollte, aus Furcht, ich möchte sie nicht recht sagen! O, wie vorsichtig war ich damals in Allem, was ich that oder sagte! Ich sah mich in einem schlammigen Morast, der auf und nieder schwankte, wenn ich mich nur regte; und da war ich, als wenn mich Gott und Christus und der Geist und alles Gute verlassen hätte.

Aber ich nahm wahr, daß Gott, obgleich ich ein so großer Sünder vor meiner Bekehrung war, mir niemals die Schuld meiner Unwissenheitssünden auflegte. Er zeigte mir bloß, daß ich verloren wäre, wenn ich nicht Christum hätte, weil ich ein Sünder gewesen war. Um vor Gott ohne Fehler erscheinen zu können, bedurfte ich einer vollkommnen Gerechtigkeit, das sah ich ein; und diese Gerechtigkeit war nirgends zu finden, als in der Person Jesu Christi.

Aber meine natürliche und innere Befleckung - die, die meine Plage und mein Leid; sie brachte die erstaunlich große Schuld auf mich. Durch sie war ich abscheulicher in meinen eignen Augen, als eine Kröte, und das auch in Gottes Augen. „Sünde und Unreinigkeit,“ sagte ich, „quillt so natürlich aus meinem Herzen, wie Wasser aus einer Quelle.“ Ich dachte, Jedermann müs-

se ein besseres Herz haben als ich. Ich hätte mein Herz jedem Andern für das seine gegeben. Ich dachte, Niemand als der Teufel selbst könne an innerer Bosheit und Unreinigkeit des Gemüths mir gleich kommen. Daher sank ich im Blick auf meine innere Verworfenheit tief in Trostlosigkeit, denn ich schloß, daß mein Zustand mit einem Gnadenstand sich nimmer vertragen könnte. „Sicherlich,“ dachte ich, ich bin verlassen von Gott; sicherlich, ich bin dem Teufel übergeben, und dahingegeben in verkehrten Sinn.“ So blieb's eine lange Zeit, ja wohl zwei Jahre lang.

Während ich so von der Furcht meiner eignen Verdammniß geängstet wurde, wunderten mich zwei Stücke. Das eine war, daß ich selbst alte Leute nach den Dingen dieser Welt jagen sah, als ob sie immer hier bleiben wollten; das andere, daß die Christen oft so sehr niedergeschlagen waren, wegen äußerer Verluste; „Herr!“ dachte ich, Welch ein Tadel nach fleischlichen Dingen bei den Einen, und Welch ein Kummer über ihren Verlust bei den Andern! Wenn diese so viel arbeiten und so viele Thränen vergießen um der Dinge dieses gegenwärtigen Lebens willen, wie viel mehr bin ich zu bemitleiden, und wie viel sollte für mich gebetet werden. Meine Seele stirbt! Meine Seele geht verloren! Hätte ich nur die Gewißheit, daß es mit meiner Seele wohl stehe, wie reich wollte ich mich achten, wäre mir auch sonst nur Brod und Wasser beschert. Ich würde jenes für nur geringe Leiden achten und es tragen wie kleine Lasten.“ „Wenn aber der Muth liegt, wer kann es tragen?“

Aber, obgleich ich vom Anblick und dem Gefühl meiner eignen Bosheit sehr gedrückt und bekümmert war, so war ich doch zu ängstlich, diesen Anblick und dies Gefühl aus meinem Gemüthe fahren zu lassen. Wenn die Schuld nicht auf die rechte Weise vom Gewissen genommen wird, das heißt durch das Blut Christi, so wird ein Mensch durch den Verlust seines Schuldgefühls eher noch schlimmer, das war mir klar. Darum flehte ich, wenn sie schwer auf mir lag, daß das Blut Christi sie hinwegnehmen möchte. Wurde das Gefühl bisweilen schwächer (denn dies geschah mitunter; es war als ob es sterben und ganz vergehen wollte), so bestrebte ich mich, es wieder hervorzurufen dadurch, daß ich mir in meinem Geiste die Sündenstrafe im Feuer der Hölle vorstellte; und ich flehte: Herr, laß es nicht anders, als auf die rechte Weise von meinem Herzen genommen werden, nämlich durch das Blut Christi, und durch die Wirkungen Deiner Barmherzigkeit an mir durch ihn. Denn die Schriftstelle war viel in meinem Gemüthe: „Ohne Blut-

vergießen geschieht keine Vergebung.“ Hebr. 9,22. Was mich noch ängstlicher machte, war dies: ich hatte Leute gesehen, die, so lange die Wunden des Gewissens schmerzten, beteten und flehten; aber wenn sie ein wenig Erleichterung anstatt Vergebung ihrer Sünden fühlten, so lag ihnen nichts daran, wie sie diese Last los geworden waren. Weil sie derselben aber auf die unrechte Weise entledigt worden waren, so gereichte ihnen solches auch nicht zur Heiligung, sondern sie wurden härter und blinder, und um so mehr böse nach ihrer Angst. Dies machte mich besorgt, und bewog mich, desto mehr zu Gott zu rufen, daß es doch nicht so mit mir werden möchte.

In dieser Noth wünschte ich oft, daß Gott mich nie geschaffen haben möchte, denn ich fürchtete, ich wäre verworfen. Ich hielt den unbekehrten Menschen für die jämmerlichste von allen Creaturen. So war ich bekümmert und hin- und hergeworfen, so daß ich mich für den unglücklichsten aller Menschen hielt. Ja, ich dachte, es wäre unmöglich, daß ich je so viel Gottseligkeit des Herzens erlangen könnte, um Gott danken zu können, daß Er mich zu einem Menschen gemacht. Der Mensch, wie er erschaffen worden, ist in der That die edelste von allen Creaturen in der sichtbaren Welt; aber durch die Sünde hat er sich selbst zur niedrigsten gemacht. Die Thiere, die Vögel, die Fische - ich pries sie glücklich in ihrer Lage! Denn die haben keine sündliche Natur, dachte ich; die sind nicht dem Zorne Gottes unterworfen; sie müssen nicht nach dem Tode in das höllische Feuer gehen. Wäre ich doch ihresgleichen!

IV. Kapitel. Wie er in Christo getröstet wird; die Prüfungen seines Glaubens und die Mittel, durch die ihm geholfen wird.

1650-1651.

In diesem Zustande war ich sehr lange. Als aber die Zeit der Tröstung kam, hörte ich Einen über die Worte des hohen Liedes (Hoh. Lied 4.1.) predigen: „Siehe, meine Freundin, Du bist schön; siehe, schön bist Du.“ Der Prediger machte die zwei Worte „Meine Freundin“ zum Hauptpunkt und Gegenstand seiner Betrachtung und zog daraus, nachdem er den Text ein wenig ausgelegt hatte, folgende Schlüsse: 1. Daß die Gemeinde, und so jede erlöste Seele, Christi Freundin sei. 2. Christi Freundin ohne Veranlassung von ihrer Seite. 3. Christi Freundin, welche von der Welt gehasset wird. 4. Christi Freundin auch in Versuchungen und wenn sie verlassen ist. 5. Christi Freundin vom Anfang bis zum Ende. Von allem, was er sagte, hatte ich nichts, bis er zur Anwendung des 4. Punktes kam und dies Wort sagte: „Ist es nun so, daß die erlöste Seele Christi Freundin ist, auch wenn sie in Versuchung und verlassen ist, dann, arme versuchte Seele! wenn du mit Versuchungen geplagt und heimgesucht wirst, und wenn Gott Sein Angesicht verbirgt, so denke noch an die zwei Worte: „Meine Freundin.“

Auf dem Heimwege fielen mir diese zwei Worte wieder ein und ich erinnere mich wohl, daß ich dabei in meinem Herzen sagte: „Was soll es mir helfen, über diese zwei Worte nach zu denken?“ Dies war aber kaum gedacht, so zündeten eben diese Worte: „Du bist meine Freundin! zwanzigmal hinter einander in meinem Geiste, und dabei wurden sie stärker und lebendiger, daß ich mußte in die Höhe blicken. Da ich aber noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, erwiderte ich in meinem Herzen: „Aber ist's auch wahr? Aber ist's auch wahr?“ worauf mir die Worte einfielen: „Er wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel.“ Ap.Gesch. 12.9. Darauf gab ich mich dem Worte: „Du bist meine Freundin und nichts soll dich von meiner Liebe scheiden,“ welches diesen freudigen Jubel wieder und wieder in meiner Seele bewirkte, ganz hin. Mein Herz wurde mit Trost und Hoffnung erfüllt und nun konnte ich glauben, daß mir meine Sünden würden vergeben werden. Ja, ich war jetzt so von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes hingenommen, daß ich mich wohl erinnere, ich konnte mich kaum halten, bis ich heim kam. Ich meinte, ich könnte selbst den Krähen, die auf dem gepflügten Lande saßen, von Seiner Liebe und Barmherzigkeit gegen mich erzählen, hätten sie mich nur verstehen können. Darum

sagte ich mit großer Freude in meiner Seele: „O, daß ich Tinte und Feder hier hätte, so wollte ich es niederschreiben, ehe ich weiter gehe; obgleich ich es gewiß in vierzig Jahren nicht vergessen werde!“ Aber ach! in weniger als vierzig Tagen fing ich schon wieder an zu zweifeln, und ich kam bald dahin, Alles wieder in Frage zu stellen; doch wurde mir manchmal mein Glaube, daß es eine wahre Offenbarung der Gnade an meiner Seele gewesen sei, wieder gestärkt, obwohl ich viel von der Lebendigkeit und dem Gefühl desselben verloren hatte.

Etwa eine oder zwei Wochen nachher fiel mir die Schriftstelle oft ein: „Simon, Simon, siehe der Satan hat euer begehret.“ Luc. 22,31. Manchmal schallte dies Wort so laut in mir, daß ich, besonders einmal, mich wirklich umsah; indem ich dachte, es müsse mich jemand gerufen haben. Es kam, wie ich seitdem gedacht habe, mich zum Gebet und zur Wachsamkeit zu erwecken; es kam, mir zu zeigen, daß Wolken und Sturm über mich kommen werden; aber ich verstand es nicht. Ich erinnere mich, daß ich diese Stimme zum letzten Mal hörte, als sie so laut in meine Ohren schallte. „Simon, Simon“. Obgleich das nun nicht mein Name war, so bewog es mich doch, wie gesagt, zurück zu blicken, weil ich glaubte, daß der, der so laut rief, mich damit meinte.

Aber so thöricht und unwissend war ich, daß ich die Ursache dieser Stimme nicht erkannte; welche (wie ich bald hernach sah und fühlte) als eine Weckstimme vom Himmel gesandt war, um mich für das, was kommen würde, bereit zu machen. Ich dachte bloß und wunderte mich in meinem Gemüthe, warum diese Schriftstelle mit solcher Kraft, so oft und so laut, in meine Ohren tönen sollte. Aber, wie gesagt, ich sah bald nachher den Zweck Gottes dabei.

Es währte kaum einen Monat, als ein sehr großer Sturm über mich kam, der zwanzigmal härter mit mir verfuhr, als alles, was mir bis dahin begegnet war. Er kam zwar nicht gleich in seiner ganzen Heftigkeit, aber nach und nach entfesselte er seine ganze Wuth. Zuerst wurde mir all mein Trost genommen; dann kam Dunkelheit über mich; darnach wurden zu meiner großen Verwirrung und meinem größten Entsetzen ganze Fluthen von Lästerungen - gegen Gott, Christum und die Schrift über meinen Geist geschüttet. Diese lästerlichen Gedanken waren solche, die Zweifel selbst über das Dasein Gottes und Christi in mir erweckten, wie z. B.: Ob es wohl in Wahrheit einen Gott und einen Christus gäbe? Ob die heilige Schrift nicht viel-

mehr eine Fabel, eine verschmitzte Lügengeschichte wäre, als das heilige und reine Wort Gottes? Der Versucher fragte mich auch: „Wie kannst du wissen, ob die Türken nicht eben so gute Schriften haben, ihren Muhamed als den Heiland zu beweisen, als du hast, um deinen Jesus zu beweisen? Und wie kannst du denken, daß so manche Zehntausende in so vielen Ländern und Königreichen sollten ohne die Erkenntniß des rechten Weges zum Himmel sein, (wenn's wirklich einen Himmel gibt) und ihr allein, die ihr gleichsam nur in einem Winkel der Erde lebet, solltet damit gesegnet sein? Jeder hält seine eigne Religion für die richtigste, sowohl Juden als Mohren und Heiden; und wie, wenn all unser Glauben, und unser Christus, und die Schrift, auch nur ein solches Dafür halten wäre?

Manchmal versuchte ich, gegen diese Anfechtungen Beweis zu führen, und ihnen einige von den Aussprüchen des Apostels Paulus entgegen zu setzen. Aber ach! bald kam die Gegenfrage wieder in mir: Obgleich wir so viel von Paulus und seinen Worten machten; wie ich denn wissen könnte, ob er nicht in der That als ein schlauer und verschmitzter Mensch sich dazu hergegeben haben möchte, mit kräftigen Irrthümern zu betrügen; und ob er nicht Mühe und Arbeit angewandt, um seine Mitmenschen uns glücklich zu machen und zu verderben.

Diese Anfechtungen (und viele andere, die ich jetzt weder mit dem Munde, noch mit der Feder nennen darf) nahmen einen solchen Halt in meinem Geiste, und überwältigten mich so mit ihrer Zahl, mit ihrem Anhalten und mit ihrer finsternen Gewalt, daß ich vom Morgen bis zum Abend an nichts anderes denken konnte; ja, daß mir zu Muthe war, als ob in der That kein Raum für etwas anderes in mir sein könnte. Ich schloß, daß Gott selbst im Zorne gegen meine Seele mich diesen Lästerungen preisgegeben habe, damit ich von ihnen wie von einem Wirbelwinde dahin gerissen werde. Nur an dem Mißfallen, das mein Geist daran hatte, fühlte ich, daß etwas in mir war, das sich weigerte, sie anzunehmen. Aber diesen Trost hatte ich nur, wenn Gott mich „ließ“ (wie Hiob sagt); sonst ertränkte, überschwemmte und, so zu sagen, begrub der Lärmen, die Stärke und die Gewalt dieser Versuchungen alle solche Aufrichtungen, oder die Erinnerung an irgend eine erfahrene Gnade.

Während ich in dieser Versuchung war, bemerkte ich, daß mein Herz plötzlich darauf fiel, zu fluchen und zu schwören, oder Schmähungen gegen Gott, gegen Christum oder gegen die Schrift auszustoßen. Da dachte ich:

„Sicherlich bin ich vom Teufel besessen.“ zu andern Zeiten dachte ich, ich hätte meinen Verstand verloren; denn, anstatt Gott, den Herrn, mit Andern zu loben und zu verherrlichen, brach aus meinem Herzen, wenn ich nur von Ihm reden hörte, irgend ein oder der andere schreckliche und lästerliche Gedanke gegen Ihn hervor; etwa: ob ich wohl dächte, daß ein Gott sei? u. s. w. Ach, ich konnte keine Liebe, keinen Frieden, kein Verlangen nach Gnade in mir fühlen!

Diese Dinge versenkten mich in sehr tiefe Trostlosigkeit, denn ich schloß, solches könnte unmöglich unter denen, die Gott lieben, gefunden werden. Ich verglich meinen Zustand oft mit dem eines Kindes, das irgend eine Zigeunerin mit Gewalt in ihre Arme genommen hat, und nun seinen Freunden entreißt und an seiner Heimath entführt. Zwar schrie und weinte ich manchmal und sträubte mich, aber ich war in Versuchungen wie eingewickelt und der Wind trug mich hinweg. Ich dachte auch an den König Saul und an den bösen Geist, der in ihn gefahren war, und fürchtete sehr, daß mein Zustand dem seinigen gleich sein möchte. 1. Sam. 16.14.

Hörte ich in jenen Tagen Andre davon reden, was die Sünde wider den heiligen Geist sei, so reizte mich der Versucher zu begehren, daß ich diese Sünde begehen möchte; er reizte mich so sehr, daß es war, als ob ich nicht ruhen könnte, bis ich diese Sünde begangen hätte. Konnte sie mit dem Aussprechen eines Wortes begangen werden, so war mir, als ob mein Mund das Wort hätte sprechen müssen; ich mochte wollen oder nicht; in einem solchen Maße lag die Versuchung auf mir, daß ich oft im Begriff war, meine Hände unter mein Kinn zu stemmen, um mir den Mund mit Gewalt zuzuhalten. Ja, ich hätte manchmal meinen Mund in den Koth drücken mögen, damit ich es nur nicht aussprechen könnte.

Jetzt hielt ich wieder den Zustand aller Geschöpfe, die Gott gemacht hatte, für viel besser als meine und meines Gleichen schreckliche Lage. Ja, gerne wäre ich ein Hund oder ein Pferd gewesen; denn ich wußte, daß die keine Seelen haben, die unter der ewigen Last der Hölle oder der Sünde verderben können, wie es der meinigen zu ergehen drohte. Ja, es stand so mit mir, daß, obgleich ich dies sah und fühlte, und mein Herz darüber völlig zerschlagen war, ich doch nicht einsehen konnte, daß ich von ganzem Herzen Errettung begehrte. Mitten in diesem Aufruhr riß und zerriß auch das folgende Schriftwort meine Seele: „Aber die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht stille sein will und seine Wellen Koth und Schlamm aus-

werfen. Aber die Gottlosen, spricht mein Gott, haben keinen Frieden.“ Jes. 57.20.21.

Zu dieser Zeit war mein Herz bisweilen überaus hart. Wenn ich viertausend Thaler für eine Thräne hätte haben können, so wäre ich doch nicht im Stande gewesen, eine einzige zu vergießen; ja, manchmal wünschte ich nicht einmal, eine zu weinen. Ich war sehr niedergeschlagen darüber, daß dies mein Los sein sollte. Einige konnten trauern und klagen über ihre Sünden, das sah ich; Andere konnten sich freuen und Gott für Christum danken; und wieder Andere sprachen in Freude und Frieden von dem Worte Gottes und konnten sich mit Wonne daran erinnern, während ich allein im Sturm und Orkan war. Dies schlug mich sehr darnieder. Ich dachte, mein Zustand wäre einzig in seiner Art und beweinte mein hartes Unglück; aber herauskommen oder davon frei werden, konnte ich nicht.

So lange diese Versuchung währte, konnte ich keine der Gnadenmittel Gottes ohne Schmerz und großes Leiden benutzen. Ja grade dabei war ich am meisten mit Lästerungen geplagt. Hatte ich das Wort Gottes gehört, so hielten mich Unreinigkeit, Lästerung und Trostlosigkeit gefangen. Las ich, so kamen plötzlich Gedanken, die mich alles Gelesene bezweifeln ließen; dann wurde mein Gemüth wieder so plötzlich hinweggerissen, daß ich nicht soviel als den Satz wissen, beachten oder behalten konnte, den ich eben gelesen hatte. Im Gebet wurde ich zu dieser Zeit auch sehr vom Satan geplagt. Manchmal war es mir, als fühlte ich ihn hinter mir, wie er mich an den Kleidern zöge. Er machte sich während des Gebetes an mich: „Brich ab, eile dich; du hast genug gebetet; halte dich nicht länger auf;“ wobei er immer mein Gemüth wegzuziehen suchte. Manchmal warf er mir auch solche böse Gedanken in's Herz, wie die, daß ich zu ihm und für ihn beten müßte. Ich habe oft gedacht an das: „Falle nieder,“ oder: „So du niederfällst, und mich anbetest.“ Math. 4.9. Auch wenn ich mich bestrebte, weil ich zerstreut gewesen war, mein Gemüth zu sammeln und es auf Gott zu richten, so arbeitete der Versucher mit großer Gewalt, mich von ihm wegzureißen und zu verwirren und mein Gemüth abzuwenden, indem er mir etwa die Gestalt eines Strauches, eines Ochsens, eines Besens, oder so etwas in meinem Herzen und in meiner Phantasie vorstellte, als ob ich diese Dinge anbeten sollte. Bei diesen Dingen hielt er (besonders bisweilen) mein Gemüth so fest, daß mir war, als ob ich an nichts Anderes denken und zu nichts Anderem beten könnte, als zu diesen oder ähnlichen Dingen.

Doch hatte ich manchmal starke und herzergreifende Empfindungen von Gott und von der Kraft und Wahrheit Seines Evangeliums. Und o! wie ergoß sich mein Herz zu solchen Zeiten in unaussprechlichen Seufzern! Meine ganze Seele war dann in jedem Worte. Ich schrie mit innigem Verlangen nach Gott, daß er mir gnädig sein möchte. Aber dann wurde ich auch wieder von Gedanken zurückgestoßen, wie z. B.: Gott spotte meiner Gebete und in der Versammlung Seiner heiligen Engel sage er von mir: „Dieser arme, einfältige Wicht läßt sich nach mir gelüsten, als ob ich nichts Anderes mit meiner Gnade zu thun hätte; als sie einem Solchen wie er ist, zu schenken. Ach, du arme Seele, wie bist du betrogen! Nicht Solche wie du finden Gunst bei dem Höchsten.“

Dann kam der Versucher wieder mit Entmuthigungen: „Du brennst vor Verlangen nach Gnade; aber ich will dich abkühlen. Viele sind eine Zeitlang eben so heiß gewesen wie du, - aber ich habe ihre Hitze gedämpft.“. Dabei wurden mir Diese und Jene, welche abgefallen waren, vor meine Augen gestellt. Dann fürchtete ich, es möchte mir auch so ergehen; aber ich dachte auch wieder: „Ich bin froh, daß mir dies einfällt: nun will ich wachen und Vorsicht brauchen, so viel ich kann.“ „Wenn du das auch thust,“ sagte Satan, wo werde ich dir doch zu stark sein. Ich will dich unvermerkt hier ein wenig und da ein wenig erkalten lassen.“ „Was mache ich mir daraus,“ sagte er, „wenn ich auch sieben Jahre gebrauche, dein Herz kalt zu machen, wenn's mir nur endlich gelingt. Anhaltendes Wiegen bringt ein schreiendes Kind zum Schlafen. Ich will ihm fleißig obliegen, aber ich will jedenfalls meinen Zweck erreichen. Wenn du auch jetzt glühend heiß bist; ich kann dieses Feuer dämpfen, ich will dich bald eiskalt haben.“

Diese Dinge trieben mich sehr in die Enge. Denn da ich mich nicht für zubereitet hielt, gleich zu sterben, so dachte ich, durch längeres Leben würde ich nur noch ungeschickter dazu werden; weil die Zeit mich alles vergessen lassen würde, und weil sie auch selbst die Erinnerung an die Abscheulichkeit der Sünde, den Werth des Himmels und meine Bedürftigkeit des Blutes Christi zu meiner Reinigung, beides aus meinem Gemüthe und meinen Gedanken verwischen würde. Aber ich danke meinem Herrn Jesu, daß mich diese Dinge nicht dahin brachten, nachzulassen im Flehen, sondern mich vielmehr dazu antrieben; (gleich wie Jene, welche mit dem Ehebrecher zusammentraf, 5. Mose 22,27). In jenen Tagen, nachdem ich eine Weile gelitten hatte, that mir folgendes Wort gut: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch

Leben, weder Hohes noch Tiefes etc. mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn“, Röm. 8,38. Und nun hoffte ich, daß mich ein langes Leben nicht verderben, noch mich um den Himmel bringen würde.

Doch darf ich einige Tröstungen, die ich während dieser Versuchung genoß, nicht unerwähnt lassen; obgleich sie mir alle zweifelhaft gemacht wurden. Das Wort in Jer. 3,1 war mir einige Mal zum Troste; und ebenso auch die Betrachtung des 5ten Verses in dem Kapitel, wo es heißt: daß, ob wir auch so viel Böses gesprochen und gethan haben mögen, als wir nur konnten, wir doch zu Gott rufen sollen: „Lieber Vater, Du Freund meiner Jugend;“ und wieder zu ihm kommen. So hatte ich ein anderes Mal einen süßen Blick in das Wort 2. Cor. 5,21: Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ Ich erinnere mich auch, als ich eines Tages sehr traurig bei der Betrachtung meiner vielen Lästerungen in einem Nachbarshause saß, und als ich eben in meinem Herzen sagte: „Was für Grund habe ich, der ich so schlecht und abscheulich bin, zu hoffen, daß ich jemals das ewige Leben erben sollte?“ daß mir da das Wort plötzlich einfiel: „Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Röm. 8,31. Auch dies war mir tröstlich: „Denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“. Aber diese Worte waren nur schnell vorübergehende und kurze Besuche; obgleich sehr süße, während sie da waren. Sie blieben aber nicht lange bei mir, sondern wurden plötzlich, wie Petri Gefäß, „wieder aufgenommen gen Himmel.“ Ap. Gesch. 10,16.

Hernach aber offenbarte der Herr Sich mir deutlicher und gnädiger, und erlöste mich nicht nur ganz von dem Schuldgefühl wegen dieser Dinge, daß auf meinem Gewissen lag, sondern auch von der Verunreinigung durch dieselben; denn die Versuchung wurde weggenommen und ich kam wieder zu mir selbst, und wurde wie andre Christen sind.

Eines Tages, während ich über die Bosheit und Lästerung meines Herzens nachdachte, und die Feindschaft gegen Gott in mir betrachtete, kam mir diese Schriftstelle in den Sinn: „Indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.“ Durch sie wurde ich befähigt, wieder und wieder zu sehen, daß Gott und meine Seele durch Christi Blut Freunde seien; ja, ich sah, daß die Gerechtigkeit Gottes und meine sündenvolle Seele durch Sein Blut einander umarmen und küssen konnten. Das war ein köstlicher Tag für mich, den ich

nie zu vergessen hoffe. Ein ander Mal, als ich in meinem Hause am Feuer saß und über meine Verderbtheit nachdachte, machte mir der Herr Folgendes auch zu einem köstlichen Worte: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut gemein haben, ist er auch gleichermaßen desselben theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang in Knechtschaft gehalten waren.“ Hebr. 2,14.15. Ich dachte, die Herrlichkeit dieser Worte wäre mir so wichtig, daß ich ein- und zweimal außer mir hätte kommen können, während ich da saß; aber nicht vor Last und Kummer, sondern vor wahrer Freude und Frieden.

Zu der Zeit genoß ich auch den Dienst am Wort, den der Prediger, Herr Gifford übte, dessen Lehre durch Gottes Gnade viel zu meiner Befestigung beitrug. Dieser Mann machte es sich viel zum Geschäfte, das Volk Gottes von all den falschen und ungesunden Stützen zu befreien, auf welche zu bauen wir von Natur so geneigt sind. Er ermahnte uns, vorsichtig zu sein und keine Wahrheit (so zu sagen) „auf Borg“ zu glauben, sondern vielmehr ernstlich zu Gott zu rufen, daß Er uns von der Gewißheit derselben überzeugen und uns darin gründen möchte durch seinen Geist in seinem heiligen Wort. „Denn,“ sagte er, „wenn ihr es anders macht, so werdet ihr, wenn eine schwere Versuchung kommt, sehen, daß euch die Hülfe und Stärke zum Widerstande gebricht, die ihr einmal zu haben meintet; und zwar eben, weil ihr die Wahrheit nicht mit Gewißheit vom Himmel empfangen habt.“ Dies war so zur rechten Zeit für meine Seele geredet, wie die Früh- und Spätregen zu ihrer Zeit; denn ich war schon durch traurige Erfahrungen von der Wahrheit dieser Worte überzeugt worden. Ich hatte schon gefühlt, daß Niemand (besonders wenn er vom Teufel versucht wird) Jesum einen Herrn heißen kann, ohne durch den heiligen Geist. Daher war meine Seele durch diese vorbereitende Gnade sehr geneigt, diese Lehre zu beherzigen und sich zum Gebet zu Gott weihen zu lassen, daß Er mich, hinsichtlich Seiner Ehre und meiner Seligkeit, in keinem Stücke ohne die Befestigung vom Himmel lassen möchte. Denn ich sah jetzt deutlich den Unterschied zwischen dem Meinen des Fleisches und Bluts und der Offenbarung von Gott im Himmel; zwischen dem Glauben, der gefärbt ist und aus menschlicher Weisheit entsteht, und dem Glauben, zu dem der Mensch aus Gott geboren wird. Matth. 16,15. 1. Joh. 5,1.

Aber o! Wie wurde nun meine Seele von Gott selbst von Erkenntniß zu Erkenntniß geführt von der Geburt und Wiege des Sohnes Gottes an, bis zu Seiner Himmelfahrt und Seinem zweiten Kommen, um die Welt zu richten. In Wahrheit sah ich hierin, daß der große Gott sehr gut gegen mich sei. Denn, so viel ich mich erinnern kann, bat ich damals Gott nie um irgend Etwas, das Ihm nicht auch gefallen hätte, mir zu zeigen und zu offenbaren. Ich meine: es war kein Theil des Evangeliums vom Herrn Jesu, worin ich nicht ordnungsmäßig hinein geführt worden wäre. Mir dünkte, ich sähe mit großer Gewißheit aus den vier Evangelisten die wunderbaren Werke Gottes in der Dahingabe Jesu Christi zu unserer Errettung, von Seiner Empfängniß und Geburt an, bis zu Seiner zweiten Erscheinung zum Gericht. Es war mir, als ob ich gesehen hätte, wie Er geboren wurde, wie Er aufwuchs, wie Er von der Wiege bis zum Kreuze durch diese Welt wandelte. Dazu sah ich, wie Er, als Er zum Kreuze kam, Sich so still und willig für meine Sünden und bösen Werke daran hängen und annageln ließ. Auch fiel mir, als ich so über diesen Seinen Gang nachdachte, in meinem Geiste das Wort ein: Er war bestimmt, wie ein Lamm geschlachtet zu werden. 1. Petri 1, 19.20. Betrachtete ich die Wahrheit von Seiner Auferstehung und gedachte des Wortes: „Rühre mich nicht an, Maria, rc.“, so war's mir, als sähe ich Ihn sich aus dem Rachen des Grabes empor schwingen und freute mich, daß Er wieder auferstanden sei und den Sieg über unsre schrecklichen Feinde errungen habe. Joh. 20,17. Ich habe Ihn auch im Geiste gesehen, wie Er als Mensch für mich zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzt; und ich habe die Art und Weise Seines Kommen zum Weltgericht in der Herrlichkeit vom Himmel gesehen, und bin durch folgende Schriftstellen darin befestigt worden: Ap. Gesch. 1,9.10. Cap. 7,56. Cap. 10,42. Hebr. 7,24. Cap. 8,1. Offenbarung 1,18. 1. Thess. 4,17.18. Einmal sehnte ich mich, zu wissen, ob der Herr Jesus sowohl Mensch als Gott, und sowohl Gott als Mensch sei, und in Wahrheit, in jenen Tagen mochten Menschen sagen, was sie wollten, es war mir Alles nichts, außer wenn ich es mit Gewißheit vom Himmel hatte. Nun war ich aber, dieses Punktes wegen, sehr in Verlegenheit, und wußte mir nicht zu helfen. Endlich kam das Wort in Offenb. 5. in mein Gemüth: „Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Stuhls und der vier Thiere, und in der Mitte der Aeltesten stand ein Lamm.“ „In der Mitte des Stuhl's,“ dachte ich, da ist die Gottheit; „in der Mitte der Aeltesten,“ da ist die Menschheit. Aber o! wie mir das einzuleuchten schien. Es war ein köstlicher Genuß und gab mir süße Befriedigung. Jenes andre Schriftwort half mir in dieser Hinsicht auch

viel: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunder-Rath, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“ rc. Jes. 9.6.

Neben diesen Belehrungen von Gott aus Seinem Worte gebrauchte Er noch zwei Dinge, um mich in Seiner Wahrheit zu befestigen. Das eine waren die Irrthümer der Freunde (Quäker), das andre war die Schuldenlast der Sünde. Denn sowie die „Freunde“ der Wahrheit widerstanden, so befestigte mich Gott desto mehr darin, indem Er mich in das Verständniß der Schriftstellen einführte, durch welche sie wunderbarlich bewiesen wurde. Die Irrthümer, denen die „Freunde“ damals ergeben waren, sind folgende: 1. Daß die heilige Schrift nicht das Wort Gottes sei; 2. daß jeder Mensch in der Welt den Geist Christi, Gnade, Glauben u. s. w. hätte; 3. daß Christus Jesus, als Er vor sechzehnhundert Jahren gekreuzigt worden und gestorben sei, nicht die göttliche Gerechtigkeit für die Sünden des Volks befriedigt habe; 4. daß Christi Fleisch und Blut in den Heiligen sei; 5. daß die Leiber der Guten und der Bösen, die auf dem Kirchhofe begraben liegen, nicht wieder auferstehen würden; 6. daß die Auferstehung bei guten Menschen schon vorbei sei; 7. daß der Mensch Jesus, der zwischen zwei Uebelthätern auf dem Berge Golgatha im Lande Canaan, nahe bei Jerusalem gekreuzigt worden, nicht aufgefahren sei über die Sternen-Himmel; 8. daß Er, eben derselbe Jesus, der durch die Hände der Juden gestorben, nicht am letzten Tage wiederkommen werde und als Mensch alle Nationen richten rc. Viel mehr schlechte und abscheuliche Dinge wurden in jenen Tagen von ihnen ausgebrütet; durch welche ich zu einer genauern Untersuchung der Schrift getrieben und nicht nur erleuchtet, sondern auch sehr in der Wahrheit befestigt wurde.

Und, wie gesagt, die Schuldenlast der Sünde half mir viel; denn noch immer, wenn sie mich überfiel, nahm das Blut Christi sie mir wieder und wieder hinweg; und zwar auf köstliche Weise und nach der Schrift. O lieben Freunde! flehet zu Gott, euch Jesum Christum zu verklären; denn Niemand lehret wie Er.

Es würde zu lang werden, euch zu erzählen, wie Gott mich in den Dingen, die sich auf Christum beziehen, befestigte; ja, und auch wie er mir Sein Wort öffnete und ließ es mir leuchten, bei mir wohnen, mit mir reden, mich wieder und wieder trösten, und selige Gewißheit geben von Seinem Dasein und dem Seines Sohnes und heiligen Geistes. Nur dies will ich, wie ich es schon gesagt habe, nochmals wiederholen: Es gefiel Ihm gewöhnlich, mich

zuerst mit Versuchungen in Hinsicht Seines Wortes prüfen zu lassen und mir dann erst dasselbe zu offenbaren. Wie ich denn manchmal unter großer Schuld der Sünde darnieder lag, und davon wie zu Boden geschmettert war; dann aber mir der Herr den Tod Christi zeigte, ja mein Gewissen mit Seinem Blute so besprengte, daß ich, ehe ich es erwartete, entdeckte, wie in dem Gewissen, in welchem eben noch das Gesetz regiert und gewüthet hatte, nun der Friede und die Liebe Gottes durch Christum ruhete und blieb.

Nun hatte ich, dachte ich, eine Versicherung meiner Erlösung vom Himmel, mit vielen goldenen Siegeln daranhängend, die ich alle sehen konnte. Nun konnte ich mich dieser Offenbarung und dann jener Gnadenerweisung freuen; und ich verlangte und sehnte mich darnach, daß der letzte Tag gekommen sein möchte, damit ich von Seinem Anschauen, der Freude an ihm und der Gemeinschaft mit Ihm für immer entzündet sein könnte, Ihm, Dessen Haupt mit Dornen gekrönt, Dessen Angesicht verspeit, Dessen Leib gebrochen, Dessen Seele zu einem Opfer für meine Sünden gemacht wurde! Denn während ich vorhin beständig zitternd vor dem Rachen der Hölle gelegen hatte, war ich nun so weit davon, daß ich, wenn ich zurückblickte, sie kaum mehr erkennen konnte. „Und o!“ dachte ich, daß ich doch achtzig Jahre alt wäre, damit ich bald sterben und meine Seele zur Ruhe gehen könnte!“

Ehe ich indessen so weit aus meinen Versuchungen gekommen war, verlangte mich sehr, irgend eines gottseligen Mannes Erfahrung zu lesen, der einige hundert Jahre vor mir gelebt hätte. Nun, nach manchem solchem Verlangen in meinem Gemüthe ließ mir der Gott, in dessen Händen alle unsre Tage und Wege sind, eines Tages ein Buch von Martin Luther in die Hände kommen. Es war seine Erklärung der Epistel an die Galater, und es war so alt, daß es in Stücke zu zerfallen drohte, wenn ich es nur umdrehte. Dies freute mich sehr, daß ein so altes Buch in meine Hände fiel, worin ich, sobald ich es ein wenig durchgegangen war, meine Lage in seiner Erfahrung so ausführlich und gründlich behandelt fand, als ob dies Buch aus meinem Herzen geschrieben gewesen wäre. Dies wunderte mich; denn ich dachte so: „Dieser Mann konnte nichts von dem jetzigen Zustande der Christen wissen; er muß nothwendig die Erfahrung von frühern Tagen geschrieben und ausgesprochen haben.“ Dabei handelt er auch in diesem Buche sehr ernstlich von der Entstehung dieser Versuchungen, nämlich von Anfechtungen zur Lästerung, Hoffnungslosigkeit u. dgl., und zeigt, wie sowohl das

Gesetz Mosis, als auch der Teufel, Tod und Hölle die Hand dabei im Spiels hätten. Dies kam mir zwar erst sehr fremd vor; aber da ich es betrachtete und darauf Acht gab, fand ich es in der That so. Indessen will ich mich hier nicht auf Einzelheiten einlassen, sondern nur sagen, daß ich dies Buch von Martin Luther über die Galater als das passendste für ein verwundetes Gewissen (die heilige Bibel ausgenommen) allen Büchern vorziehe, die ich je gesehen habe.

Nun meinte ich zu entdecken, daß ich Christum herzlich lieb hätte. O, mir dünkte, meine Seele klebte und mein Gemüth hinge an Ihm! Ich fühlte, als ob meine Liebe zu Ihm so heiß wie Feuer wäre. Aber ich erfuhr bald, daß meine große Liebe noch zu klein war, und daß ich, der ich solche brennende Liebe zu Jesu Christo zu haben glaubte, Ihn für eine Kleinigkeit noch wieder hergeben konnte. Gott weiß, wie er uns demüthigen und „den Mann vor Hoffart beschirmen kann.“ Bald nach diesem wurde meine Liebe gründlich geprüft.

V. Kapitel. - Die große Prüfung seiner Liebe zu Christo. 1652-1653.

Nachdem der Herr mich auf solche Weise gnädiglich von dieser schweren und schmerzlichen Versuchung erlöst, und mir den festen Trost und die theure Gewißheit gegeben hatte, daß ich auch an Seiner Liebe in Christo Antheil habe: kam der Versucher wieder über mich und zwar mit einer schmerzlicheren und schrecklicheren Versuchung als je zuvor. Und das war diese: Ich sollte meinen hoch gelobten Herrn und Heiland verkaufen und dahin geben für die Dinge dieses Lebens ja, für irgend Etwas. Diese Versuchung lag ein Jahr lang auf mir und verfolgte mich so beständig, daß ich mich ihrer nicht einen Tag im Monat, ja, manchmal nicht eine Stunde in vielen Tagen erwehren konnte, außer wenn ich schlief.

Obgleich ich, nach meinem Urtheil, überzeugt war, daß diejenigen, welche einmal wahrhaft in Christo sind (wie ich auch durch Seine Gnade zu sein hoffte), Ihn in Ewigkeit nicht mehr verlieren können, (denn „So sollt ihr nun das Land nicht verkaufen auf immerdar, denn das Land ist mein, spricht Gott“; 4. Mose 24.23.) so war es mir doch eine beständige Qual, daß ich auch nur einen solchen Gedanken hegen sollte gegen einen Jesus, einen Heiland, der so viel für mich gethan hatte; und doch hatte ich damals fast keine andere, als solche gotteslästerliche Gedanken.

Er konnte jedoch weder mein Widerwille gegen diesen Gedanken, noch mein Verlangen und Bestreben ihm zu widerstehen, die Dauer oder Stärke und Macht desselben im Geringsten erschüttern oder vermindern.

Denn er mischte sich in fast Alles, was ich dachte. Dies war so sehr der Fall, daß ich weder meine Speise essen, noch mich bücken konnte, um eine Stecknadel, Span oder Stöckchen aufzuheben, oder meine Augen auf dies oder das werfen, ohne daß die Versuchung kam: „Verkaufe Christum für dies! Verkaufe Christum für das! Verkauf Ihn! Verkauf Ihn!“ Manchmal rief es in meinen Gedanken hundertmal ist nicht zu viel gesagt in Einem fort: Verkauf Ihn! Verkauf Ihn! wogegen ich dann, ich mag wohl sagen Stunden lang, gerüstet stehen und meinen Geist dagegen stemmen mußte, damit nicht, ehe ich mich's versähe, irgend ein böser Gedanke in meinem Herzen entstehen und ich damit einstimmen möchte! Manchmal machte mich der Versucher in der That glauben, ich hätte meine Zustimmung dazu gegeben, und dann wurde ich auch wieder ganze Tage lang wie auf der Folter ge-

quält, ich möchte etwa mich dazu verleiten lassen. Diese Befürchtung, überwunden werden, ängstigte mich so sehr, daß durch die Gewalt, die mein Gemüth zum Widerstehen anwendete, selbst mein Leib in Thätigkeit oder Bewegung gesetzt wurde, indem ich mit meinen Händen oder Ellenbogen abwehrte und zurückstieß; während ich immer, so schnell der Versucher auch sagte: Verkauf Ihn! Verkauf Ihn! dagegen antwortete: „Ich will nicht; ich will nicht; ich will nicht; nein, nicht für tausend, tausend, tausend Welten“; (so rechnete ich, damit ich ja keinen zu geringen Werth auf Ihn setzen möchte). So ging's fort, bis ich nicht mehr recht wußte, wo ich war, oder wie ich wieder ruhig werden sollte. Zu Zeiten ließ mich der Versucher nicht mit Ruhe essen, sondern oft, wenn ich mich zu Tische gesetzt hatte, um zu essen, mußte ich weggehen, um zu beten; „ich müßte mein Essen jetzt verlassen, gerade jetzt;“ so fälschlich heilig war dieser Teufel! Wenn ich so versucht wurde, sagte ich etwa in mir selbst: „Jetzt bin ich am Essen; laß mich erst fertig werden.“ „Nein,“ sagte er, „du mußt es jetzt thun, oder du mißfällst Gott und verachtest Christum.“ Darum war ich sehr geplagt.

Aber um kurz zu sein: Eines Morgens, als ich in meinem Bette lag, wurde ich, wie zu andern Zeiten auch, auf's Heftigste überfallen von der Versuchung, Christum zu verkaufen und hinzugeben, indem der böse Vorschlag, so schnell ein Mensch reden kann, in mein Gemüthe strömte: „Verkauf Ihn, verkauf Ihn, verkauf Ihn;“ wogegen ich auch wieder, wie zu andern Zeiten, ebenso schnell, wenigstens zwanzigmal, antwortete: „Nein, nein, nicht für Tausende, Tausende, Tausende!“ Aber endlich, nach vielem Kämpfen, bis ich fast außer Athem war, fühlte ich, daß der Gedanke durch mein Herz ging: „laß Ihn gehen, wenn Er will,“ und ich meinte auch, daß mein Herz willig damit einstimmt. O, des Eifers Satans! O! der Verwegenheit des menschlichen Herzens!

Nun war der Sieg erlangt, und hinab fiel ich, wie ein Vogel vom Gipfel eines Baumes, in große Schuld und fürchterliche Trostlosigkeit. Auf sprang ich, heraus aus meinem Bette und eilte in tiefen Gedanken hinaus in's Feld, aber, Gott weiß es, mit einem so schweren Herzen, wie ein, Sterblicher, nach meiner Meinung, es nur tragen kann und zwei Stunden lang war ich, wie Einer, der des Lebens beraubt ist; ich hielt mich nun unwiederbringlich verloren und der ewigen Strafe übergeben.

Zugleich ergriff folgende Schriftstelle meine Seele: „Oder ein Unheiliger, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt hingab; denn ihr wis-

set, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist denn er fand keinen Raum zur Buße wiewohl er den Segen mit Thränen suchte.“ Hebr. 12.16,17. Nun war ich wie ein Gebundener. Ich fühlte mich, wie wenn ich zum zukünftigen Gericht aufbewahrt würde. Nichts wollte, zwei Jahre lang, bei mir haften, als Verdammniß und eine Erwartung der Verdammniß. Ich sage, nichts als dies wollte nun bei mir haften, ausgenommen in einigen Augenblicken der Erleichterung, wie der Ausgang zeigen wird. Diese Worte waren meiner Seele wie eiserne Bande an den Füßen; ich hörte sie mehrere Monate lang beständig erschallen. Aber um zehn oder elf Uhr jenes Tages, als ich gerade (Gott weiß es, voll Kummer und Schuld) unter einer Hecke ging, mich selbst bejammernd wegen meines harten Schicksals, daß mir ein solcher Gedanke gekommen wäre, da sie mir plötzlich das Wort ein: Und Christi Blut nimmt alle Schuld hinweg., Hierbei stand ich still im Geist. Es ergriff mich das Wort: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde,“ 1. Joh. 1.7. Nun fing ich an, Frieden in meiner Seele zu empfangen, und es schien mir, als sähe ich den Versucher, beschämt über sein Werk, sich von mir wegschleichen und wegstehlen. Zugleich wurde mir meine Sünde und das Blut Christi so vorgestellt, daß erstere gegen dieses Blut nicht mehr war, als ein Klümpchen oder ein Stein gegen das große und weite Feld, das ich vor mir sah. Dies gab mir zwei oder drei Stunden lang guten Trost, denn ich sah in dieser Zeit durch den Glauben den Sohn Gottes, wie Er für meine Sünden gelitten habe. Da es aber nicht so blieb, so versank ich im Geist wieder in überaus große Sündenschuld. Dies geschah hauptsächlich durch die vorhin angeführte Schriftstelle, von Esau's Verkauf seiner Erstgeburt, denn diese Worte pflegten den ganzen Tag auf meinem Gemüth zu liegen und mich so darnieder zu drücken, daß ich mich auf keine Weise aufrichten konnte. Denn wenn ich mich bestrebte, mich zu diesem oder jenem Schriftworte zu wenden, um mich daran zu trösten, so hörte ich bald den Spruch in mir erschallen: „Denn ihr wisset, daß er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen ist denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte.“ Manchmal zwar hatte ich ein Gefühl dem Wort Luc. 22,32: „Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre;“ aber es wollte nicht bei mir haften; noch konnte ich, wenn ich meinen Zustand betrachtete, einen Grund entdecken, warum ich im geringsten glauben dürfte, daß diese Gnade in mir wurzeln sollte, der ich so gesündigt hatte. Nun wurde ich viele Tage lang in meinem traurigen Zustande hin und her gerissen.

Dann fing ich an, die Natur und Größe meiner Sünde mit einem betrübten und sorgenvollen Herzen zu betrachten und das Wort Gottes zu durchsuchen, ob ich nicht irgendwo ein Wort der Verheißung entdecken möchte, durch welches ich mich trösten könnte. Zuerst betrachtete ich das Wort in Marc. 3.28: „Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch alle Lästerungen, damit sie Gott lästern.“ Diese Stelle enthielt, wie es mir auf den ersten Blick schien, eine große und herrliche Verheißung der Vergebung für große Verbrechen. Da ich sie aber genauer betrachtete, schien es mir, daß sie sich mehr auf Diejenigen beziehe, welche solche Sünden, wie sie da genannt werden, in ihrem natürlichen Zustande begangen hätten; und nicht auf Einen, der schon Licht und Gnade empfangen, und dann, im geraden Widerspruch damit, Christum so zurückgesetzt hätte, wie ich gethan. Ich fürchtete daher, daß diese meine böse Sünde die unverzeihliche Sünde sein möchte, von welcher Er am angeführten Orte so spricht: „Wer aber wider den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich; sondern ist schuldig einer ewigen Sünde.“ Marc. 3.29. Dies zu glauben war ich um so geneigter, als ich mich zu gleicher Zeit des Spruches an die Hebräer erinnerte: „Denn ihr wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er den Segen mit Thränen suchte.“ Und dieses ließ mich gar nicht los.

Nun war ich mir selbst eine Last und ein Schrecken; nun war ich des Lebens müde und fürchtete mich doch, zu sterben. O! wie gerne hätte ich mit Einem, wer er auch sei, getauscht! wie gerne wäre ich irgend etwas anders gewesen, nur kein Mensch! in irgend einer Lage, nur nicht in der meinigen! Denn kein Gedanke ging häufiger durch mein Gemüth als der, daß es unmöglich für mich sei, Vergebung meiner Uebertretungen zu erhalten und von dem zukünftigen Zorne erlöset zu werden.

Und nun fing ich an, die vergangene Zeit zurück zu rufen; ich wünschte tausend und aber tausendmal, es wäre noch nicht geschehen und der Tag sollte erst noch kommen, an dem ich zu solch einer Sünde versucht werden sollte und beschloß mit großem Unwillen, beides gegen mein Herz und gegen alle Angriffe von Versuchungen, daß ich mich dann lieber in Stücke zerreißen lassen wolle, als damit einstimmen. Aber ach! diese Wünsche und Vorsätze kamen nun zu spät, um mir etwas zu nützen und der Gedanke ging durch mein Herz: „Gott hat mich losgelassen und ich bin gefallen.“ O, dachte ich, daß ich wäre, „wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da

mich Gott behütete.“ Hiob 29. 2. Dann wieder fing ich an, meine Sünde mit andern zu vergleichen, ob ich nicht Einige unter den Erretteten finden könnte, die es eben so schlimm wie ich gemacht hätten. Ich betrachtete also Davids Ehebruch und Mord und erkannte sie als die abscheulichsten Verbrechen, die noch dazu gegen empfangenes Licht und Gnade begangen worden waren. Allein bei genauerer Betrachtung bemerkte ich, daß seine Uebertretungen nur gegen das Gesetz Mosis waren, von welchen der Herr Christus, in Uebereinstimmung mit seinem Worte, ihn erlösen konnte; die Meinige aber war gegen das Evangelium, ja gegen den Mittler desselben, ich hatte meinen Erlöser verkauft! Nun war es wieder, als ob meine Seele gerädert würde, wenn ich zugleich erwog, daß ich, abgesehen von der Schuld, die mich umfängen hielt, so leer von Gnade, so bezaubert war! „Was, dachte ich, konnte es keine andere Sünde sein als diese? Mußte es nothwendig die große Uebertretung“ sein? Psalm 19. 13. Mußte der Arge meine Seele antasten?“ 1. Joh. 5.18. O, welchen Stachel fühlte in allen diesen Aussprüchen! „Was, dachte ich, gibt es nur eine unverzeihliche Sünde? Nur eine Sünde, die die Seele außer dem Bereich der Gnade bringt und mußte ich ihrer schuldig werden? Gibt es unter so vielen Millionen von Sünden nur eine, für die es keine Vergebung gibt, und mußte ich diese eine begehen? o unglückselige Sünde! O unglückseliger Mann, der ich bin!“ Diese Dinge pflegten meinen Geist so zu stören und zu verwirren, daß ich manchmal dachte, sie würden mir den Verstand nehmen. Und um mein Elend zu vermehren, erschallte mir immer das Wort im Gemüth: „Denn ihr wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist.“ O, Niemand, außer mir, weiß die Schrecken jener Tage.

Nach diesem fing ich an, Petri Sünde zu betrachten, die er mit der Verläugnung seines Meisters begangen hat. Und in der That, diese war von allen, die ich finden konnte, der meinigen am ähnlichsten; denn er hatte, wie ich, seinen Heiland verleugnet, nachdem er schon Licht und Gnade empfangen hatte; ja, und noch dazu, nachdem er gewarnt worden war. Ich erwog auch, daß er es einmal und abermal gethan, und zwar, wo er doch Zeit hatte, sich inzwischen zu bedenken. Aber obgleich ich alle besondern Umstände zusammen stellte, um, wenn möglich, Erleichterung zu finden, so erwog ich doch wieder, daß seine Sünde nur eine Verleugnung seines Meisters, meine aber ein Verkauf meines Heilands gewesen war. Darum dachte ich bei mir selbst, ich wäre dem Judas ähnlicher als dem David oder dem Petrus. Hier brach wieder meine Qual in hellen Flammen hervor, ja, zermalmte mich

völlig, wenn ich die Bewahrung Gottes an Andern betrachtete, während ich doch in die Schlinge gefallen war; denn ich konnte deutlich sehen, daß Gott sie, trotz ihrer Sündhaftigkeit, erhalten hatte, und sie nicht hatte werden lassen wollen, was Er mich werden ließ: ein Kind des Verderbens.

Aber O, wie theuer achtete meine Seele zu der Zeit die Bewahrung und Erhaltung, mit der Gott Sein Volk beschirmt! O, wie sicher sah ich die wandeln, die Er umzäunt hatte! Sie waren unter Seiner Fürsorge, Beschützung und besondern Vorsehung; obgleich sie vollkommen so böse wie ich von Natur waren, so ließ Er sie doch nicht aus dem Bereich Seiner Gnade fallen, weil Er sie liebte; aber mich, mich wollte Er nicht bewahren, noch erhalten, sondern ließ mich, weil ich verworfen war, fallen, wie ich gefallen war. Nun leuchteten die gesegneten Stellen, die von Gottes Bewahrung Seines Volks handeln, wie die Sonne vor mir; obgleich nicht, um mich zu trösten, aber doch um mir den herrlichen Stand und das Erbtheil Derer zu zeigen, die Gott gesegnet hatte. Nun sah ich, daß wie Gott Seine Hand in all den Führungen und Erlebnissen habe, die Seine Auserwählten betreffen, so habe Er sie auch in all den Versuchungen zur Sünde wider Ihn; ich erkannte auch, daß er sie eine Zeit lang solchen Versuchungen hingebte, doch nicht, daß sie durch dieselben verderbet, sondern gedemüthigt würden, daß diese sie nicht außer dem Bereich, sondern in den Weg der Erneuerung Seiner Gnade bringen müssen. O! welche Liebe, welche Fürsorge, welche Güte und Barmherzigkeit sah ich nun, sich mit den ernstesten und schrecklichsten Führungen Gottes mit Seinem Volke vereinigen! Er hatte David, Hiskia, Salomo, Petrus und Andre fallen lassen, aber nicht in die unverzeihliche Sünde, noch in die Hölle für die Sünde. „O!“ dachte ich, „dies sind die Menschen, die Gott geliebet hat; dies sind die Menschen, die Gott, wenn Er sie auch züchtigt, doch bei Ihm in Sicherheit erhält.“ Alle diese Gedanken aber vermehrten nur meine Sorge, meinen Kummer und Schrecken; Alles, woran ich auch denken mochte, war tödtend für mich; wenn ich erwog, wie Gott die Seinen bewahrte, so schlug es mich darnieder; wenn ich erwog, wie ich gefallen war, so erstarrte mein Herz in mir. So wie alle Dinge zum Besten zusammenwirken und zum Guten dienen denen, die nach dem Vorsatz berufen sind, so dachte ich, wirkten alle Dinge zu meinem Schaden und zu meinem ewigen Untergang.

Dann fing ich an, meine Sünde mit der des Judas zu vergleichen, damit ich wo möglich doch sehen möchte, daß sie verschieden wäre von der, welche

in Wahrheit unverzeihlich ist. „Und o!“ dachte ich, „wenn sie nur ein Haar breit davon verschieden wäre, in welchem glücklichen Zustande wäre dann meine Seele. Bei dieser Betrachtung sah ich, daß Judas vorsätzlich gesündigt hatte, ich aber trotz meiner Gebete und meinem Widerstande; er beging seine Sünde mit viel Vorbedacht, ich die meinige in schrecklicher Geschwindigkeit, ganz plötzlich. Während auf dieser Zeit wurde ich hin und her geschleudert, wie eine Heuschrecke, und aus einem Kummer in den andern geworfen; wobei ich immer das ernste Wort von Esau's Fall und dessen schrecklichen Folgen in meinen Ohren hörte. Doch war mir die Betrachtung von Judas Sünde für eine Weile eine kleine Erleichterung; indem ich sah, daß ich nach den Umständen nicht so schwer gesündigt hätte wie er. Aber dies war auch bald wieder weg; denn ich dachte bei mir selbst, die unverzeihliche Sünde möchte auf mehr als eine Weise begangen werden können; ebenso dachte ich, es möchte verschiedene Grade dieser sowohl, wie anderer Uebertretungen geben; darum könnte meine Sünde doch immer eine solche sein, die nimmer übergangen würde. Ich schämte mich jetzt oft, daß ich einem solchen abscheulichen Menschen, wie Judas, gleich sein sollte. Ich gedachte auch, wie verabscheuungswürdig ich allen Heiligen am Tage des Gerichts sein würde. Es drückte mich dies so, daß ich jetzt schon kaum einen frommen Menschen ansehen konnte, von dem ich glaubte, er habe ein gutes Gewissen, ohne daß mein Herz erbebte, so lange ich bei ihm war. O! jetzt sah ich, wie herrlich ein Wandel mit Gott sei, und welche Gnade es sei, ein gutes Gewissen vor ihm zu haben.

Ich wurde zu der Zeit versucht, mich zur Annahme einiger falschen Ansichten herzugeben; als da sind: daß es keinen Tag des Gerichts gebe, daß wir nicht auferstehen würden, und daß die Sünde nichts so Abscheuliches wäre; indem mir der Versucher so vorsprach: „Selbst wenn diese Dinge wahr wären, so würde es dir doch für jetzt Erleichterung geben, wenn du anders glaubtest. Wenn du auch verderben muß, so quäle dich doch nicht so lange vorher. Vertreibe den Gedanken an die Verdammniß aus deinem Gemüth, und beruhige dich mit irgend einer solchen Ansicht, womit die Gottesleugner und die Ranters sich zu helfen suchen.“ Aber ach! wenn solche Gedanken durch mein Herz gingen wie standen da Tod und Gericht gleichsam nur einen Schritt weit vor meinem Blicke! Mir schien, der Richter stehe vor der Thür. Es war mir, als ob das Gericht schon gekommen wäre, und so konnten solche Dinge keine Aufnahme bei mir finden. Aber es scheint mir, nach diesem zu urtheilen, daß der Satan alle erdenklichen Mittel zu gebrauchen

pflegt, um die Seele von Christo fern zu halten; er liebt keinen erweckten Zustand des Geistes; Sicherheit, Blindheit, Dunkelheit und Irrthum sind das eigentliche Königreich und Erbtheil des Bösen.

Es war mir jetzt eine schwere Arbeit zu Gott zu beten, denn ich ging in Hoffnungslosigkeit unter. Ich dachte, ich wäre wie vom Sturme von Gott weggetrieben, denn immer, wenn ich zu Gott um Barmherzigkeit schrie, pflegte der Gedanke zu kommen: „es ist zu spät, ich bin verloren; Gott hat mich fallen lassen, aber nicht zu meiner Besserung, sondern zu meiner Verdammniß. Meine Sünde ist nicht zu vergeben, und ich weiß von Esau, wie er, nachdem er seine Erstgeburt verkauft hatte, den Segen ererben wollte, aber verworfen ist.“

Um diese Zeit kam ich an die schreckliche Geschichte des elenden Sterblichen, Franz Spira; ein Buch, das meinem sturmbewegten Geiste war, wie Salz, wenn es in eine frische Wunde gerieben wird. Jeder Satz in diesem Buche, jedes Stöhnen dieses Mannes, jede seiner Handlungen in seinem Jammer, - seine Thränen, seine Gebete, sein Zähneknirschen, sein Händerringen, sein Sichkrümmen und Verschwachen und Verzehrtwerden unter der gewaltigen Hand Gottes, die auf ihm war - das Alles war wie Messer und Dolche in meiner Seele. Besonders war mir sein Ausspruch fürchterlich: Der Mensch weiß den Anfang der Sünde, aber wer kann ihr Ende ermessen?“ Dann fiel wieder, als Schluß des Ganzen, der früher angeführte Spruch wie ein glühender Donnerkeil in mein Gewissen: „Denn ihr wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist - denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er den Segen mit Thränen suchte.“ Ich wurde dabei von einem sehr starken Zittern befallen, so sehr, daß ich manchmal ganze Tage lang meinen Leib und mein Gemüth erschüttern und beben fühlte, unter dem Gefühl des schrecklichen Gerichts Gottes, das auf die fallen wird, welche die schreckliche Sünde begangen haben, für welche es keine Vergebung gibt. Wegen dieses meines Schreckens fühlte ich eine solche Beschwerde und Hitze auf meinem Magen, daß mir zuweilen war, als ob mein Brustbein zerspalten wollte. Dann dachte ich an Judas, der „mitten entzwei geborsten und alle sein Eingeweide ausgeschüttet.“ Ap. Gesch. 1. Ich fürchtete auch, daß diese immerwährende Furcht und Angst unter der schweren Last der Schuld das Zeichen sein möchte, das Gott dem Kain machte, womit Er ihn für das Blut seines Bruders Abels belastete. So krümmte und wand ich mich unter der Last, die auf mir lag, und die mich so

drückte, daß ich weder beim Gehen, noch beim Stehen, noch beim Liegen ruhig und stille sein konnte.

Doch kam manchmal der Ausspruch in mein Gemüth: „Er hat Gaben empfangen für die Abtrünnigen.“ Psalm 68.19. „Die Abtrünnigen, dachte ich, wie? das sind sicherlich solche, die einmal ihrem Fürsten unterthan waren - die, welche, nachdem sie seiner Regierung Treue geschworen hatten, die Waffen gegen ihn erhoben. Und dieses, dachte ich, ist grade meine Lage. Ich habe Ihn einmal geliebt, ihn gefürchtet, Ihm gedient; aber jetzt bin ich ein Abtrünniger. Ich habe Ihn verkauft, ich habe gesagt: „Laß Ihn gehen, wenn Er will;“ und dennoch Er hat Gaben für die Abtrünnigen - nun denn, warum nicht auch für mich?“ Ueber dieses dachte ich manchmal nach, und bemühte mich, es zu ergreifen, damit ich doch etwas, wenn auch nur ein wenig Erquickung empfangen möchte. Aber auch hierin erreichte ich meinen Wunsch nicht. Ich wurde mit Gewalt davon weggetrieben. Ich war wie ein Mann, der zur Hinrichtung an einem Platze vorbei geführt wird, wo er sich gerne verkriechen und verstecken möchte, aber es nicht vermag.

Wiederum: nachdem ich so die Sünden der Heiligen in's Besondere betrachtet und eingesehen hatte, daß die meinige sie überstieg, fing ich an bei mir selbst zu denken: Wenn ich nun alle ihre Sünden nebeneinander und meine allein gegenüberstellte, würde ich dann wohl nicht Trost finden? Denn, wenn meine Sünde, obgleich größer als irgend eine von ihnen, doch nur so groß wäre, wie ihre alle zusammen, so wäre noch Hoffnung, weil das Blut, das kräftig genug war, diese alle wegzunehmen, dann auch kräftig genug wäre, die meinige wegzuwaschen.

Hierbei betrachtete ich denn wieder die Sünde David's, Salomo's, Manasse's, Petrus und der übrigen großen Sünder, und bemühte mich auch, ihre Sünden, so viel ich mit Billigkeit konnte, nach den verschiedenen erschwerenden Umständen zu erwägen, unter denen sie begangen wurden. Ich dachte bei mir selbst, daß David Blut vergoß, um seinen Ehebruch zuzudecken, und zwar durch das Schwert der Kinder Ammons - ein Werk, das nicht verrichtet werden konnte, ohne durch vorherige Veranstaltung, welches seine Sünde sehr erschwerte. Aber dann fiel mir das ein: „Ach, dies waren nur Sünden gegen das Gesetz, von welchen sie zu erlösen, Jesus gesandt wurde; aber deine ist eine Sünde gegen den Erlöser, wer soll dich davon erlösen?“ Dann dachte ich an Salomo, wie er sündigte in seiner Liebe zu ausländischen Weibern, in seinem Abfall, fremden Göttern nach, indem er ihnen

Tempel baute, und daß er dies alles that, nachdem er Licht und große Gnade empfangen hatte und in seinem hohen Alter. Aber derselbe Schluß, zu dem ich in der vorigen Betrachtung kam, schnitt mir auch hier die Hoffnung ab, nämlich, daß alles dieses nur Sünden gegen das Gesetz waren, für die Gott ein Rettungsmittel gegeben hatte. Aber ich hatte meinen Heiland verkauft; und es war „kein andres Opfer mehr für die Sünden.“ Ich fügte dann zu dieser Menschen Sünden noch die Sünden Manasse's hinzu, wie er Götzenaltäre im Hause des Herrn gebaut hatte; er wählte auch Tage, gebrauchte Zaubermittel, hatte mit Zauberern zu thun, war ein Zauberer, fragte die Todten, ließ seine Kinder den Teufeln zum Opfer durch's Feuer gehen, und vergoß unschuldiges Blut in den Straßen zu Jerusalem. „Dieses, dachte ich, sind große Sünden, blutrothe Sünden; aber es überfiel mich doch wieder: „Sie sind nicht von der Natur der Deinigen; du hast Jesum dahin gegeben; du hast deinen Heiland verkauft.“ Dieser eine Punkt pflegte immer mein Herz zu lähmen: Meine Sünde war schnurgerade gegen meinen Erlöser; und dazu so groß, daß ich in meinem Herzen von Ihm gesagt hatte: „Laß Ihn gehen, wenn Er will.“ O, ich meinte, diese Sünde wäre größer als die Sünden eines Landes, eines Königreichs, oder der ganzen Welt. Nicht eine Sünde, noch alle zusammen waren der meinigen zu vergleichen, - meine überstieg sie alle.

Nun mußte ich sehen, daß mein Gemüth von Gott floh, wie vor dem Angesicht eines schrecklichen Richters; aber das war meine Qual, daß ich Seine Händen nicht entrinnen konnte. „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Hebr. 10. Aber, gelobt sei Seine Gnade! in diesen Flucht-Anfällen rief mir, als liefe sie hinter mir her, diese Schriftstelle nach: „Ich tilge deine Uebertretungen wie eine Wolke, und deine Sünden wie einen Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.“ Jes. 44.22. Dies, sagte ich, fiel mir in meinem Gemüthe ein, als ich von dem Angesichte Gottes floh; denn ich floh von Seinem Angesicht, das heißt, mein Gemüth und Geist flohen von Ihn, um Seiner Hoheit willen, die ich nicht ertragen konnte. Da rief mir das Wort zu: „Kehre dich zu mir.“ Es pflegte mit einer sehr lauten Stimme zu rufen: „Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ Dies machte mich in der That ein wenig stille stehen; und so zu sagen, über meine Schulter zurückzublicken, um zu sehen, ob ich gewahren könnte, daß mir der Gott der Gnade mit der Begnadigung in Seiner Hand nachfolgte. Aber nicht sobald konnte ich das thun, als auch wieder alles umwölkt und verdunkelt war durch den Ausspruch: „Denn ihr wisset, daß er hernach, da

er den Segen ererben wollte verworfen ist denn er fand keinen Raum zur Buße wiewohl er den Segen mit Thränen suchte.“ Darum konnte ich mich nicht halten, sondern floh, obgleich es manchmal hinter mir her rief: „Kehre wieder, kehre wieder.“ Ich fürchtete mich aber, darauf zu hören, weil es etwa nicht von Gott kommen möchte; denn der andre Text, wie gesagt, erschallte noch immer in meinem Gewissen: „Denn ihr wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist rc.“

Da eines Tages, als ich in dem Laden eines frommen Mannes auf- und abging und mich selbst wegen meines traurigen und jammervollen Zustandes beklagte, mich mit Selbstverachtung wegen dieses bösen und gottlosen Gedankens quälte, mein hartes Los, daß ich eine so große Sünde begangen habe, bejammerte und sehr fürchtete, daß ich keine Vergebung erlangen könnte; dazu auch in meinem Herzen betete, daß der Herr es mir doch zeigen möchte, wenn meine Sünde von derjenigen gegen den Heiligen Geist verschieden wäre; und als ich grade vor Furcht am Versinken war: da war es, als ob das Rauschen eines Windes vom Fenster her mich umwehete, aber auf eine sehr angenehme Weise, und als ob ich eine Stimme sagen hörte: „Hast du dich je geweigert durch das Blut Christi gerechtfertigt zu werden?“ Zugleich wurde mir mein ganzes Leben, seit ich Christum bekannte, klar vorgelegt, wobei es mir gezeigt wurde, daß ich mich nicht absichtlich geweigert hätte; darum antwortete mein Herz seufzend: „Nein.“ Dann fiel mir das Wort Gottes kräftig ein: „Sehet zu, daß ihr euch Deß nicht weigert, der da redet.“ Hebr. 12,25. Dies ergriff meinen Geist mit einem wunderbaren Gefühl; es brachte Licht mit sich und gebot Stille in meinem Herzen all den geräuschvollen Gedanken, die vorher wie herrenlose Höllenhunde in mir zu brüllen und zu bellen und Lärm zu machen pflegten. Es zeigte mir auch, daß Jesus Christus noch ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit für mich habe, daß Er mich nicht, wie ich gefürchtet, ganz verlassen und meine Seele verworfen hätte. Ja, dies war eine Art von Hemmschuh auf meinem abschüssigen Wege zur Verzweiflung; eine Art von Drohung für mich, wenn ich nicht, trotz meiner Sünden und ihrer Abscheulichkeit, dennoch dem Sohne Gottes meine Erlösung zutrauen würde. Was aber nun meine Erklärung dieser wunderbaren Thatsache betrifft, so wußte ich nicht, was sie war, oder woher sie kam. Ich bin auch in zwanzig Jahren noch nicht im Stande gewesen, mir ein Urtheil darüber zu bilden. Ich dachte damals, was ich hier ungern sagen würde. Aber sicherlich war der plötzlich daherrauschende Wind als ob ein Engel zu mir gekommen wäre. Beides, diesen Vor-

fall und die Rettung, die mir das durch zu Theil wurde, will ich unbeanstandet lassen bis zum Tage des Gerichts; nur das will ich sagen: Es bewirkte eine große Ruhe in meiner Seele; es überzeugte mich, daß noch Hoffnung da sei; es zeigte mir, welcher Art die Sünde sei, für die es keine Vergebung gibt; und daß meine Seele noch das segensreiche Vorrecht habe, um Barmherzigkeit zu Jesu zu fliehen. Aber ich sage, in Betreff dieses Erlebnisses wußte ich nicht, was ich davon sagen sollte, welches auch in Wahrheit die Ursache ist, warum ich zuerst in meinem Buche nicht davon gesprochen habe.⁵ Ich überlasse es auch jetzt Männern von gesundem Urtheil, darüber nachzudenken. Ich baue meine Erlösung nicht darauf, sondern auf den Herrn Jesum allein; dennoch, da ich hier meine Geheimnisse offenbare, so dachte ich, es möchte nicht ganz unnütz sein, dieses auch zu erwähnen; obgleich ich jetzt die Sache nicht so erzählen kann, wie ich sie damals erfahren habe.

Das beseligende Gefühl hiervon währte etwa drei oder vier Tage und dann fing ich wieder an zu Mißtrauen und zu zweifeln. Mein Leben lag aufs Neue in Zweifeln vor mir; nur dieses bemerkte ich, daß meine Seele verlangte, sich mit Gebet und Flehen zu den Füßen der Gnade zu werfen. Aber ach! es schwer für mich, diesem Christus unter die Augen zu treten und ihn um Gnade anzurufen, gegen den ich so niederträchtig gesündigt hatte! Es war eine harte Arbeit, sage ich, mich das zu unterstehen und dem in's Angesicht zu blicken, den ich so unerhört beleidigt. Und in der That, ich habe es eben so schwierig gefunden, wieder im Gebet zu Gott zu nahen, nachdem man von ihm abgewichen ist, wie irgend etwas anderes zu thun. O, der Scham, die mich überfiel! besonders wenn ich dachte: „Ich will jetzt zu Ihm um Gnade beten, den ich doch erst vor einer Weile so gering geachtet habe!“ Ich war beschämt, ja vernichtet, weil ich diese Schlechtigkeit begangen hatte.

Aber ich sah, es gab nur einen Weg für mich: ich mußte zu Ihm gehen und mich vor Ihm demüthigen, und Ihn bitten, daß Er nach Seiner wunderbaren Barmherzigkeit Mitleiden mit mir haben und meiner elenden sündenvollen Seele Barmherzigkeit wiederfahren lassen wolle. Da aber der Versucher das sah, stellte er mir ernstlich vor, daß ich nicht zu Gott beten sollte, denn Gebet sei nicht für Solche, die sich in meiner Lage befänden; noch würde es mir etwas helfen, weil ich den Mittler verworfen hätte, durch den allein alle Gebete Gott, dem Vater, angenehm wären und ohne Welchen kein Gebet vor Sein Angesicht kommen könne. Darum sagte er: „Jetzt noch zu beten,

wäre nur Sünde auf Sünde häufen; ja, jetzt zu beten, nachdem du siehst, daß dich Gott verworfen hat, ist der nächste Weg zum Zorne und beleidigt Ihn mehr, als du Ihn je zuvor beleidigt hast.“ „Denn Gott,“ sagte er, „ist deiner schon diese vielen Jahre her müde, weil du keiner von den Seinen bist; dein Schreien in Seine Ohren ist keine angenehme Stimme für Ihn gewesen und darum hat Er dich diese Sünde begehen lassen, damit du ganz verworfen werden möchtest, und du willst noch beten?“ Dies suchte mir der Teufel zu beweisen, indem er mir das Wort in 4. Mose vorhielt, wo Moses zu den Kindern Israel sagt, weil sie nicht hinauf gehen wollten, das Land einzunehmen, als Gott es haben wollte, so wären sie nun auch für immer davon ausgeschlossen, obgleich sie beteten mit Thränen so viel sie konnten. 4. Mose 14,36.37 rc. Wie auch in einer andern Stelle gesagt wird: „Wo aber Jemand frevelt, so sollst du denselben von meinem Altar nehmen, daß man ihn tödte;“ gerade wie es mit Joab beim König Salomo war, als er dort Schutz zu finden meinte. 1. Kön. 2,27,28 rc. Diese Stellen brachten mich sehr in die Enge. Dennoch, weil mein Fall verzweifelt war, so dachte ich bei mir selbst: „Ich kann doch nur umkommen, und wenn es denn so sein muß, so soll es dann hernach einmal gesagt werden können, daß ich im Gebet zu den Füßen Christi umgekommen bin.“ Ich betete also, aber mit großer Schwierigkeit, Gott weiß es; und zwar, weil in Verbindung mit dem eben Angeführten auch das über Esau Gesagte wie eine Flamme jenes zuckenden Schwerts vor mein Herz gestellt wurde, das den Weg zum Baume des Lebens bewahrte, damit ich nicht davon nehmen und leben möchte. O! wer weiß, wie schwierig ich es fand, im Gebet zu Gott zu nahen!

Ich beehrte auch die Fürbitten des Volkes Gottes für mich; aber ich fürchtete, Gott werde ihnen kein Herz dafür geben. Ja, ich zitterte in meiner Seele wenn ich daran dachte, daß der Eine oder Andre von ihnen mir bald sagen werde, daß Gott jene Worte zu ihm gesagt hätte, die Er einmal hinsichtlich der Kinder Israel zum Propheten sagte: „Bete nicht für dies Volk, denn ich habe sie verworfen.“ Jerem. 11,14. Also: „Bete nicht für ihn, denn ich habe ihn verworfen.“ Ja, ich dachte, daß er dies Einigen von ihnen schon zugeflüstert habe; nur daß sie sich nicht getrauten, es mir zu sagen; eben so sehr, fürchtete ich mich, sie zu fragen, aus Furcht, daß es so sein möchte und mich dann ganz von Sinnen bringen würde. „Der Mensch weiß den Anfang der Sünde,“ sagte Spira; „aber wer kann ihre Folgen ermessen?“ Um diese Zeit benutzte ich die Gelegenheit, mein Herz einem alten Christen zu öffnen und ihm meiner ganzen Zustand zu sagen. Ich sagte ihm auch, daß

ich fürchtete, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben. Und er sagte mir, er denke auch so. Hier also hatte ich nur schlechten Trost; aber da ich ein wenig mehr mit ihm sprach, sah ich, daß, obwohl er ein frommer Mann war, er doch von einem Kampf mit dem Teufel nicht viel zu sagen wußte. Darum wandte ich mich, so gut ich konnte, wieder um Barmherzigkeit zu Gott.

Nun fing der Versucher auch an, mich in meinem Elend zu verspotten, indem er sagte, da ich mich nun vom Herrn Jesu geschieden und Ihn zum Zorne gereizt habe, Ihn, der zwischen meiner Seele und dem höllischen Feuer gestanden haben würde, so sei nun nur ein Weg und der wäre: zu beten, daß Gott der Vater ein Mittler zwischen Seinem Sohne und mir sein möchte, damit wir wieder versöhnt werden und ich den segensreichen Genuß von Ihm haben möchte, dessen sich Seine Heiligen erfreuen. Dann ergriff dieses Schriftwort meine Seele: „Denn Er bleibt einig, wer will Ihn abwenden?“ Hiob 23,13. O! ich sah, daß es eben so leicht sei, Gott zu bereden, eine neue Welt zu machen, oder einen neuen Bund, oder eine neue Bibel zu der, die wir bereits haben, als Ihn um so etwas zu bitten. Es wäre ein Versuch gewesen, Ihn zu bereden, daß Er das, was Er bereits gethan, für ungenügend erklärte, und Ihn zu bewegen, den ganzen Weg der Erlösung zu verändern, ja zu vernichten. Und dann wollte der Ausspruch meine Seele zerreißen: „Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Ap. Gesch. 4,12.

Jetzt waren mir die freigebigsten, reichsten und gnädigsten Trostsprüche des Evangeliums die größten Qualen; ja, nichts betrübte mich so sehr als die Gedanken an Jesum Christum. Die Erinnerung an einen Heiland brachte, weil ich Ihn verworfen hatte, die Schlechtigkeit meiner Sünde und meinen Verlust durch dieselbe in mein Gedächtniß; und nichts zwickte mein Gewissen mehr als dies. Alles, was ich vom Herrn Jesu erkannte; von Seiner Gnade, Liebe, Güte, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, von Seinem Tode, Blute, von Seinen Verheißungen und theuren Ermahnungen, Tröstungen und beruhigenden Zusprüchen, drang wie ein Schwert in meine Seele. Denn noch immer machten sich, bei diesen meinen Betrachtungen über den Herrn Jesum, die Gedanken Raum in meinem Herzen: „Ach, das ist der Jesus, der liebende Heiland, der Sohn Gottes, den du dahin gegeben, den du ver- schmähst, verachtet, mißhandelt hast. Dies ist der einzige Heiland, der einzi-

ge Erlöser, der Einzige, der die Sünder so lieben konnte, daß Er sie in Seinem eignen theuersten Blute wusch; aber du hast kein Theil noch Anfall an diesem Jesus; du hast Ihn von dir gethan; du, du hast in deinem Herzen gesagt: „Laß ihn gehen, wenn er will.“ Darum bist du nun von Ihm geschieden; du hast dich selbst von Ihm getrennt. Betrachte denn Seine Güte; aber dich nicht als einen, der daran Theil habe. „O!“ dachte ich, „was hab' ich verloren! Was hab' ich weggeworfen! Wie hat sich meine arme Seele des Erbtheils beraubt! O! es ist traurig, durch einen gnädigen und barmherzigen Gott in's Verderben gestürzt zu werden; das Lamm, den Heiland, sich zum Löwen und zu einem Verderber umzuwandeln!“ Offenb. 6. Ich erzitterte auch, wie gesagt, beim Anblick der Heiligen Gottes; besonders derer, die Ihn herzlich liebten und es sich zur Aufgabe machten, in dieser Welt beständig vor Ihm zu wandeln; denn mit ihren Worten, ihrem Wandel und all* ihren Kundgebungen von zarter Vorsicht und Furcht vor der Sünde gegen ihren theuren Heiland richteten und beschuldigten sie meine Seele und vermehrten beständig meine Traurigkeit und Beschämung. Ihr Schrecken war über mir und ich erzitterte vor den Samuelen Gottes. 1 Sam. 16,4.

Nun fing der Versucher auch wieder auf's Neue an, meine Seele auf eine andere Weise zu verspotten, indem er sagte, daß Christus wirklich Mitleiden mit mir habe und meinen Verlust bedauere, aber weil ich so gesündigt und übertreten, wie ich gethan hätte, so könne Er mir keineswegs helfen, noch mich von Dem erlösen, was ich fürchtete; denn meine Sünde wäre nicht von solcher Art, wie die der Leute, für die Er geblutet habe und gestorben sei; noch sei sie zu denen gerechnet, die Ihm aufgelegt worden, als er am Holze hing; darum könne ich keinen Segen von Ihm haben, obgleich Er mich wirklich sehr bemitleide; es sei denn, daß er auf's Neue vom Himmel herab käme und für diese Sünde stürbe.

Diese Dinge mögen lächerlich erscheinen, aber für mich waren es die quälendsten Gedanken, von denen jeder mein Elend vermehrte: Jesus Christus sollte so viel Liebe zu mir haben, mich zu bedauern, aber mir doch nicht helfen können! Nicht dachte ich, daß er mir etwa darum nicht helfen könne, weil Sein Verdienst zu schwach, oder Seine Gnade und die Erlösung schon an Andere vergeben wäre; sondern weil Seine Treue gegen Seine ausgesprochenen Drohungen es ihm nicht zuließen, daß Seine Barmherzigkeit sich über mich erstrecke. Daneben dachte ich auch, wie schon angedeutet, daß meine Sünde nicht im Bereiche der Vergebung läge, welche in der Ver-

heißung eingeschlossen wäre; und wenn das der Fall, dann wußte ich sicherlich, daß leichter Himmel und Erde vergehen, als daß ich das ewige Leben haben könne. So daß die Ursache aller meiner Befürchtungen aus meinem festen Glauben an die Unwandelbarkeit des heiligen Wortes Gottes entstand; und daraus, daß ich über die Natur der Sünde falsch berichtet war. Aber ach! wie vermehrte der Gedanke meine Traurigkeit, daß ich einer Sünde schuldig wäre, für welche Er nicht gestorben! Diese Gedanken verwirrten und fesselten mich und hielten mich so fern vom Glauben, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte. Ach! dachte ich, daß Er doch wieder herabkommen wollte! O! daß doch Christus das Werk der Erlösung der Menschen noch zu thun hätte! Wie würde ich Ihn bitten und anflehen, doch auch diese Sünde unter die zu rechnen und zu zählen, für die Er starb. Aber dann schlug mich die Schriftstelle wie todt darnieder: „daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod mag hinfort über Ihn nicht herrschen.“ Röm. 6,9.

So war meine Seele, durch die wunderlichen und ungewöhnlichen Anfälle des Satans, wie ein Wrack von den Winden getrieben, bisweilen Hals über Kopf in Verzweiflung gestürzt; bisweilen auf den Werkbund geworfen; und bisweilen zu dem Wunsche gebracht, daß der neue Bund, oder seine Bedingungen, soweit sie mich zu betreffen schienen, umgewandelt oder verändert werden möchten. Aber durch all dieses wurde ich, wie Die, welche sich an dem Felsen stoßen - noch mehr zerbrochen, zerschlagen und zerrissen. O! der undenklichen Einbildungen, Beängstigungen, Befürchtungen und Schrecken, die durch ein überwältigendes Gefühl einer Schuld hervorgerufen werden, welche zur Verzweiflung treibt! Dies ist der Mann, „der seine Wohnung in den Gräbern hat; der immer schreit und sich mit Steinen schlägt.“ Marc. 5,1-3. Aber: „Alles umsonst! Verzweiflung kann ihn nicht trösten; der alte Bund kann ihn nicht erretten: nein, Himmel und Erde werden eher vergehen, als daß der kleinste Buchstabe, noch ein Strichlein vom Worte und Gesetze der Gnade sollte unerfüllt bleiben oder verändert werden.“ Dies sah ich, dies fühlte und darunter seufzte ich. Doch hatte ich den Vortheil davon, nämlich: eine weitere Befestigung in der Gewißheit des Weges der Erlösung und der Göttlichkeit der heiligen Schriften. O! ich kann jetzt nicht ausdrücken, was ich damals sah und fühlte von der Unwandelbarkeit Jesu Christi, der der Fels des Heils der Menschen ist. Was geschehen war, konnte nicht ungeschehen gemacht, vermehrt oder verändert werden. Ich sah in der That, daß die Sünde eine Seele weiter zu führen im Stan-

de ist, als Christi Gnade reichen kann, nämlich die Sünde, die nicht vergeben werden kann; aber wehe dem, der so weit weggetrieben wird, denn das Wort schließt ihn aus!

So war ich immer am Sinken, was ich auch denken oder thun mochte. Eines Tages ging ich in eine benachbarte Stadt. Ich setzte mich daselbst auf eine Bank auf der Straße und verfiel in ein sehr tiefes Nachdenken über den schrecklichen Zustand, in den mich meine Sünde gestürzt hatte. Nach langem Sinnen erhob ich mein Haupt; aber es war mir, als ob selbst die Sonne am Himmel mir ihr Licht nicht gönne, und die Steine auf der Gasse, die Ziegel auf den Dächern sich gegen mich erhöben! Mir däuchte, daß sie sich alle vereinigt hätten, mich aus der Welt zu verbannen! Ich wurde von ihnen verabscheut und war unwürdig, unter ihnen zu wohnen, oder an ihren Segnungen Theil zu haben, weil ich gegen den Erlöser gesündigt hatte. O, wie glücklich war jede andere Creatur im Vergleich mit mir! denn sie standen fest und blieben in ihrem Zustande; aber ich war gefallen und verloren! Dann brach ich in dem bitteren Schmerz meiner Seele in die Worte aus und sagte mit einem traurigen Seufzer zu meiner Seele: „Wie kann Gott ein solches Scheusal, wie ich bin, trösten?“ Kaum hatte ich dies gesagt, als auch so geschwind, wie das Echo einer Stimme antwortet, mir die Antwort wurde: „Diese Sünde ist nicht zum Tode.“ Darüber war ich wie aus dem Grabe auferstanden und rief wieder aus: „Herr, wie konntest Du ein solches Wort wie dieses finden?“ Denn ich war mit Verwunderung über das Passende und Unerwartete des Ausspruches erfüllt. Die Kraft und Süßigkeit, so wie das Licht und die Herrlichkeit, die es mitbrachte, war mir wunderbar und erstaunlich. Ich war nun (für die Zeit wenigstens) außer Zweifel über das, woran ich vorher so sehr zweifelte. Meine Befürchtungen waren vorher gewesen, da meine Sünde unverzeihlich wäre und daß ich kein Recht zu beten hätte und mich zu Gott zu wenden rc. rc., oder daß es mir, wenn ich es thun würde, doch nichts nützen könnte. Aber nun, dachte ich, wenn diese Sünde nicht zum Tode ist, dann ist sie verzeihlich: dann habe ich Aufmunterung, durch Christum zu Gott zu kommen und Barmherzigkeit zu erlangen; dann darf ich die Verheißung der Vergebung betrachten als eine, welche mit offenen Armen dasteht, um mich sowohl als Andere zu empfangen. Es war eine große Beruhigung für mein Gemüth, daß meine Sünde verzeihlich war, das heißt, nicht zum Tode. 1 Joh. 5,16,17. Niemand, als der es erfahren hat, was meine Noth war, weiß, wie viel leichter mein Herz durch diese Betrachtung wurde. Es war für mich die Befreiung von meinen vorhergegangenen Stür-

men. Ich schien nun mit anderen Sündern auf demselben Grund und Boden zu stehen, und so gut ein Recht zum Worte und Gebet zu haben, als irgend Einer von ihnen.

Nun, sage ich, hatte ich Hoffnung, daß meine Sünde nicht unverzeihlich sei, sondern daß ich Vergebung erlangen würde. Aber ach! Wie sich Satan jetzt bemühte, mich wieder darnieder zu werfen! Aber es gelang ihm nicht, weder an dem Tage, noch während des größten Theiles des nächsten; denn dies Wort stand wie eine Säule hinter meinem Rücken. Dennoch fühlte ich gegen den Abend des nächsten Tages, wie mich das Wort verließ und mir seine Unterstützung entzog; und so verfiel ich wieder in meine alten Befürchtungen, doch aber sehr ungern und mit Widerwillen, denn ich fürchtete das Leiden der Trostlosigkeit. Mein Glaube konnte aber das Wort nicht mehr festhalten.

Am Abend des nächsten Tages jedoch, als ich unter vielen Befürchtungen einherwandelte, ging ich den Herrn zu suchen, und während ich betete, rief ich und schüttete meine Seele mit diesen Worten in starkem Geschrei vor Ihm aus: „O, Herr, zeige mir, daß Du mich je und je geliebet hast.“ Jer. 31,3. Ich hatte dies kaum gesagt, als es mit Süßigkeit wie ein Echo zu mir zurück kam: „Ich habe Dich je und je geliebt.“ Nun ging ich ruhig zu Bette; auch als ich den nächsten Morgen erwachte, war es noch frisch in meiner Seele und ich glaubte es. Dennoch verließ mich der Versucher nicht; denn desselben Tages arbeitete er mehr als hundertmal daran, meinen Frieden zu brechen. O! der Kämpfe und Anfechtungen, die ich da erfuhr, während ich mich bestrebte, dies Wort fest zu halten! Das Wort von Esau pflegte mir wie der Blitz in's Angesicht zu fahren. Ich war bald oben, bald unten, wohl zwanzig mal in einer Stunde. Aber Gott hielt mich aufrecht und mein Herz bei Seinem Worte; von welchem ich auch mehre Tage hindurch viel süßen Genuß und tröstliche Hoffnung der Vergebung hatte; denn es wurde mir so gedeutet: „Ich habe Dich geliebet, während Du diese Sünde begingest; ich habe Dich vorher geliebet und ich liebe Dich noch, und ich will Dich immer lieben.“

Dennoch sah ich meine Sünde als die grausamste und als das abscheulichste Verbrechen an, und konnte nur mit großer Scham und Verwunderung zu dem Schlusse kommen, daß ich den heiligen Sohn Gottes auf die schrecklichste Weise mißhandelt hätte. Darum fühlte ich, wie meine Seele Ihn nun sehr liebte und wegen des von mir erlittenen Uebels bedauerte, und wie

mein Inneres sich nach Ihm ausstreckte; denn ich sah, daß Er doch noch mein Freund war und mir Böses mit Gutem vergalt. Ja, die Liebe und Anhänglichkeit gegen meinen Herrn und Heiland Jesus Christus, die damals in mir brannte, bewirkte starkes und heißes Verlangen zur Rache gegen mich selbst, so daß (um zu reden, wie ich damals fühlte) wenn ich auch tausend Maß Blut in meinen Adern gehabt, so hätte ich es, auf den Befehl und zu den Füßen dieses meines Herrn und Heilandes, gerne alles vergossen.

Als ich nun so nachdachte und in meinen Untersuchungen erwog, wie ich den Herrn lieben und meine Liebe zu Ihm ausdrücken sollte, da kam das Wort über mich herein: „So Du willst, Herr, Sünde zurechnen: Herr, wer wird bestehen? denn bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte.“ Ps. 130,4. Dies waren gute Worte für mich, besonders der letzte Theil; nämlich, daß Vergebung beim Herrn ist, damit Er gefürchtet werde; das heißt, wie ich es damals verstand, daß Er geliebt und in Ehren gehalten werde. Denn es wurde mir so ausgelegt, daß der große Gott die Liebe Seiner armen Creaturen so hochachte, daß Er lieber ihnen ihre Uebertretungen vergeben, als ohne ihre Liebe sein wolle. Und nun war das Wort an mir erfüllt und ich auch durch dasselbe erquickt: „Auf daß Du daran gedenkest, und Dich schämeest, und vor Schande nicht mehr deinen Mund aufthun dürfest; wenn ich dir Alles vergeben werde, was du gethan hast, spricht der Herr Herr.“ Hes. 16,63. So war denn meine Seele für das Mal, und wie ich damals meinte, für immer von der Qual meiner früheren Schuld befreit.

Aber ehe noch viele Wochen vergangen waren, fing ich wieder an darnieder zu liegen, weil ich fürchtete, ich möchte, trotz allem, was ich genossen, mich doch täuschen und zuletzt noch verloren gehen. Denn ich erwog sehr ernstlich in meinem Gemüth, daß, was für Trost und Frieden ich auch vom Wort der Verheißung des Lebens haben möchte, wenn dieses mir nicht in Uebereinstimmung mit der Schrift zu Theil geworden und von ihr bestätigt würde, so würde ich mich doch, was ich auch denken möge und wie fest ich es auch hielte, am Ende getäuscht finden, denn die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.“ Joh. 10,35. Nun war mein Herz wieder voll Schmerz und ich fürchtete, ich möchte mich zuletzt doch getäuscht finden. Darum beschloß ich, meine früheren Tröstungen mit allem Ernste zu untersuchen, und zu prüfen, ob Einer, der so wie ich gesündigt hätte, mit Sicherheit auf die Treue Gottes bauen dürfe, die in den Worten verkündigt wird, durch welche ich getröstet worden war und auf die ich mich verlassen hatte. Aber

nun fielen mir die Worte ein: „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße.“ Hebr. 6. „Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, ist kein anderes Opfer für Sünden mehr übrig, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und ein Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ Hebr. 10,26. „Wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt hingab. Denn ihr wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist Denn er fand keinen Raum zur Buse, wiewohl er den Segen mit Thränen suchte.“ Hebr. 12,16.17. Nun wurde das Wort des Evangeliums von meiner Seele gerissen, daß ich keine Verheißung oder Ermuthigung für mich in der Bibel finden konnte. Und nun wirkte der Ausspruch betrübend auf meinen Geist: „Freue dich nicht, Israel, mit Hüpfen wie die Völker.“ Hos. 9,1. Denn ich sah in der That, daß Ursache zur Freude nur für Die vorhanden sei, die sich zu Jesu hielten; aber was mich betraf, so hatte ich mich selbst durch meine Uebertretungen davon ausgeschlossen und mir keinen Haltpunkt für Fuß oder Hand unter all den Lehnen und Stützen des köstlichen Lebenswortes gelassen. Und wahrlich fühlte ich mich in die Tiefe hinabsinken, wie ein Haus, dessen Fundament zerstört ist. Ich verglich mich in dieser Lage mit einem Kinde, das in einen Mühlengraben gefallen ist, welches, wie es sich auch geberden und was es auch anfangen mag, doch endlich umkommen muß, weil es keinen Halt für Hand oder Fuß finden kann.

Sobald dieser neue Anfall sich meiner Seele bemächtigt hatte, kam mir die Schriftstelle in's Herz: „Dies ist für viele Tage.“⁶ Dan. 10,14. Und in der That erfuhr ich es so; denn ich konnte nicht erlöset, noch zum Frieden gebracht werden, bis beinahe zwei und ein halb Jahr um waren. Doch waren diese Worte, obgleich in sich selbst nicht zur Ermuthigung geeignet, mir, der ich fürchtete, daß dieser Zustand ewig bleiben werde, manchmal noch eine Hülfe und Erfrischung. Denn, dachte ich, „viele Tage“ ist nicht immer; „viele Tage“ werden doch einmal ein Ende haben; darum sah ich, daß ich geprüft werden würde, nicht wenige, sondern „viele Tage“, und war zugleich froh, daß der Prüfung ein Ziel gesetzt sei. So, sage ich, konnte ich mich durch dies Wort manchmal beruhigen und aufhelfen. Doch war dies nicht immer der Fall, denn bisweilen war mir der Trost verschlossen, ich mochte daran gedenken oder nicht.

Während diese Schriftworte mich beschwerten und mir die Sündenschuld aufs Neue vor meine Thür setzten, ermuthigte mich jedoch das Wort in Lukas 18,1. und andere Stellen zum Gebet. Dann aber setzte mir der Versucher wieder sehr schmerzlich zu, indem er mir bedeutete, daß weder die Barmherzigkeit Gottes, noch auch das Blut Christi im Geringsten mich etwas angehe, noch mir von meiner Sünde helfen könnten, und es deshalb umsonst sei, zu beten. Dennoch dachte ich: „Ich will beten.“ „Aber,“ sagte der Versucher, „deine Sünde ist unverzeihlich.“ „Dennoch,“ sagte ich, „will ich beten.“ „Es ist umsonst,“ sagte er. „Dennoch,“ sagte ich wieder, „will ich beten.“ So ging ich in's Gebet zu Gott; und in meinem Gebete sprach ich etwa folgende Worte: „Herr, der Satan sagt mir, daß weder deine Barmherzigkeit, noch Christi Blut hinreichen, meine Seele zu retten, soll ich Dich am meisten ehren durch den Glauben, daß Du willst und kannst? oder ihn dadurch, daß ich an Deinem Willen und an Deiner Macht zweifle? Herr, ich möchte Dich gerne ehren durch den Glauben, daß Du willst und kannst.“ Und als ich so vor dem Herrn war, hefteten sich mir diese Schriftworte in's Gemüth: „O, Mensch, dein Glaube ist groß!“ (Matth. 15,28) grade als ob mir Jemand auf den Rücken geklopft hätte, während ich vor Gott auf meinen Knieen lag. Dennoch war ich nicht im Stande, anzunehmen, daß es ein Glaubensgebet gewesen, bis fast sechs Monate nachher; denn ich konnte nicht denken, daß ich Glauben hätte, oder daß es ein Wort für mich gäbe, auf das hin ich glauben könnte. Darum war ich noch wie in dem Rachen der Verzweiflung, und ging klagend in einer traurigen Lage einher.

Es gab jetzt nichts, wonach mich mehr verlangte, als über diese von mir bezweifelte Sache zur Gewißheit zu kommen; und während ich sehnlichst zu wissen beehrte, ob es Hoffnung für mich gäbe, drängten sich diese Worte meinem Gemüthe auf: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Huld mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit Seiner Güte? und hat die Verheißung ein Ende für und für? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, oder Seine Barmherzigkeit im Zorn verschlossen?“ Psalm 77,8.9.10. Und während sie sich in meinem Gemüthe bewegten, däuchte mir, ich hätte dies als die Antwort: „Es fragt sich also noch, ob er sie verschlossen hat oder nicht; es kann sein, daß Er sie nicht verschlossen hat.“ Ja, die Fragen schienen mir eine sichere Bejahung in sich zu schließen, daß er sie wirklich nicht verschlossen hätte, noch so verstoßen wollte, sondern vielmehr gnädig sein; daß Seine Verheißung nicht wanke, und daß er nicht vergessen habe, gnädig zu sein, noch Seine Barmherzigkeit im Zorne verschließen wollte. Es war

auch damals zugleich noch etwas Anderes in meinem Herzen, dessen ich mich jetzt nicht erinnern kann, welches zusammen mit diesem Texte mein Herz erfreute und mich schließen ließ, daß Seine Barmherzigkeit noch nicht ganz, noch nicht für immer vergangen sei.

Zu einer andern Zeit war ich viel mit der Frage beschäftigt: „Ob das Blut Christi genug sei, meine Seele zu retten?“ In diesem Zweifel blieb ich vom Morgen an bis ohngefähr sieben oder acht Uhr des Abends, und endlich, als ich, so zu sagen, ganz erschöpft war von der Befürchtung, daß es nicht hinreichend für mich sein möchte, da schallten plötzlich diese Worte in meinem Herzen: „Er kann.“ Mir dünkte, das Wort „kann“ werde laut zu mir gesagt; es erwies sich als ein großes Wort; es schien mit großen Buchstaben geschrieben zu sein, und gab meiner Furcht und meinem Zweifel einen solchen Stoß (ich meine, so lange es mir blieb, welches ungefähr einen Tag währte), wie ich es in meinem ganzen Leben, weder vorher noch nachher erfahren habe. Hebr. 7,25.

Indessen eines Morgens, als ich wieder im Gebet war und vor Furcht zitterte, daß kein Wort Gottes mir helfen könnte, da fiel plötzlich dieser Theil eines Spruches in mich: „Es genüget Meine Gnade.“ Es dünkte mir, ich fühlte, wie ich daran einen Halt hätte, daß doch noch Hoffnung sein möchte. Aber o! wie gut ist Gott, daß Er Sein Wort sendet! Denn etwa vierzehn Tage vorher hatte ich noch dieselbe Stelle gesehen, und da dachte ich, sie könnte meiner Seele nicht im Geringsten zum Troste reichen und darum legte ich mein Buch mit Unwillen nieder. Da dachte ich, es wäre nicht umfassend genug, nein, nicht umfassend genug! Aber nun war es, als ob es so weit ausgebreitete Gnadenarme hätte, daß es nicht nur mich, sondern noch viele Andere umfassen könnte. Durch diese Worte wurde ich sieben oder acht Wochen lang gestärkt; aber doch nicht ohne große Kämpfe; denn mein Friede war wohl zwanzig Mal des Tages dem Wechsel unterworfen; bald hatte ich Trost und dann gleich wieder Traurigkeit; jetzt Frieden und dann wieder war ich so voll Furcht und Schuld, wie nur mein Herz fassen konnte. Und dies war nicht bloß dann und wann so, sondern meine ganze sieben Wochen lange Erfahrung. Denn dies Wort von dem Genügen der Gnade und das von Esau's Verkauf seiner Erstgeburt war wie eine Waage in meinem Gemüth; manchmal war die eine Schale und manchmal die andere oben, und darnach pflegte mein Friede oder meine Traurigkeit zu sein. Darum betete ich noch zu Gott, daß Er doch noch kräftiger mit diesen Schriften an mein Herz kom-

men wolle, das heißt, daß er mir helfen wolle, den ganzen Spruch auf mich anzuwenden; denn bis jetzt vermochte ich das noch nicht; was er gab, sammelte ich; aber weiter konnte ich nicht gehen, denn bis jetzt gab er mir bloß Hoffnung, daß es Gnade für mich geben möchte. „Es genüget Meine Gnade;“ ob es auch nicht weiter ginge, so beantwortete es mir doch meine frühere Frage, nämlich, ob noch Hoffnung sei? Dennoch, weil das „Dir“ ausgelassen war, so war ich nicht zufrieden, sondern bat Gott auch um das. Darum eines Tages, als ich voll Traurigkeit und Schrecken in einer Versammlung des Volkes Gottes war (denn meine Befürchtungen lagen wieder schwer auf mir), und als ich dachte, meine Seele wäre nichts gebessert, sondern meine Lage am traurigsten und schrecklichsten, da brachen plötzlich diese Worte mit großer Macht in mich herein: „Es genüget dir Meine Gnade! Es genüget dir Meine Gnade! Es genüget dir Meine Gnade!“ dreimal hintereinander. Und O! ich dachte, jedes Wort wäre ein mächtiges Wort für mich; als Meine, und Gnade, und genüget dir; sie waren mir damals, und sind's bisweilen noch, viel größer, als andere sind. Zu der Zeit wurde mein Verstand so erleuchtet, daß es mir war, als ob ich den Herrn Jesum gesehen hätte vom Himmel herab durch die Ziegel auf mich blicken und diese Worte an mich richten. Hiermit ging ich gebeugt heim; es brach mein Herz und erfüllte mich völlig mit Freude, und legte mich tief in den Staub; nur blieb es nicht lange bei mir, ich meine in dieser Herrlichkeit und erfrischenden Tröstlichkeit; doch blieb es einige Wochen und ermuthigte mich zu hoffen. Aber sobald die mächtige Wirkung desselben von meinem Herzen genommen wurde, so kehrte das Andere von Esau wie zuvor zu mir zurück; und so hing meine Seele wieder in einer Waage, manchmal auf und manchmal ab; bald in Frieden und bald wieder in Schrecken.

VI. Kapitel. - Die Mittel zu seiner Erlösung und bleibenden Beruhigung.

1653.

So ging's viele Wochen mit mir, manchmal hatte ich Trost, manchmal Qual. Zu Zeiten war meine Qual besonders schmerzlich; denn all die vorgenannten Stellen in dem Brief an die Hebräer pflegten sich mir als die einzigen Sprüche darzustellen, durch die ich aus dem Himmel ausgeschlossen wurde. Dann fing ich wieder an zu bereuen, daß jener Gedanke jemals in mir entstanden wäre. Ich dachte auch bei mir selbst: „Nun, wie viele Stellen der Schrift sind denn gegen mich? Es sind nur drei oder vier; und kann denn Gott die nicht übersehen, und mich trotz derselben selig machen?“ Wiederum dachte ich bisweilen: „O! wie könnte ich jetzt getröstet werden, wenn nur nicht diese drei oder vier Worte in der Bibel ständen!“ Und ich konnte mich manchmal kaum enthalten, sie aus der Bibel weg zu wünschen. Dann bedäuchte mich, ich sähe Petrus und Paulus, und Johannes und alle Verfasser der heiligen Schriften mit Entrüstung auf mich blicken und meiner spotten, als ob sie mir hätten sagen wollen: „Nu unsre Worte sind Wahrheit; eines so wichtig als das andere; nicht wir haben Dich ausgeschlossen, sondern Du hast Dich selbst verworfen. Keine von unsern Aussprüchen darfst Du festhalten, als nur diese: „Es ist unmöglich;“ „Es ist kein andres Opfer für Sünden mehr übrig.“ Hebr. 6 und 10. „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ 2 Petri 2,21. „Und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.“ Joh. 10,35. Diese waren mir wie die Aeltesten der Freistadt, die ich sah, und sollten Richter sein, beides über meine Sache und mich, während ich, mit dem Bluträcher hinter meinen Fersen, mit Zittern um Rettung anhaltend, vor ihrem Thore stand. Mit tausend Befürchtungen und Besorgnissen glaubte ich, daß sie mich für immer ausschließen würden. Jos. 20,3-4. So war ich verwirrt, wußte nicht, was ich thun, oder wie ich Auskunft über diese Frage erlangen sollte: Ob die Schrift zur Errettung meiner Seele mit sich selber übereinstimmen könne? Ich zitterte vor den Aposteln. Ich wußte, daß ihre Worte wahr sind, und für immer bestehen müssen.

Ich erinnere mich, als ich mich eines Tages in verschiedenen Herzensstellungen befand und bedachte, daß diese Stellungen nach der Natur der verschiedenen Schriftstellen waren, die in mein Gemüth kamen wenn die von

der Gnade, dann war ich ruhig; wenn die von Esau, dann war ich gequält:- „Herr,“ dachte ich da, „wenn diese beiden Stellen auf einmal in meinem Herzen zusammentreffen würden, mich wundert, welche von ihnen die Oberhand über mich bekommen würde.“ So dächte mir, ich hätte ein starkes Verlangen, daß sie mir beide zugleich kommen möchten; ja, ich begehrte es von Gott. Etwa zwei oder drei Tage nachher geschah es wirklich; sie kamen einmal plötzlich beide zugleich in mich, und arbeiteten und kämpften eine Weile wunderbarlich in mir. Zuletzt fing das von Esau's Erstgeburt an schwach zu werden, sich zurückzuziehen und zu verschwinden, und das von dem Genügen der Gnade blieb mir mit Frieden und Freude. Und während ich in tiefem Nachdenken darüber war, fiel mir dieses Schriftwort ein: „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“ Jac, 2,13, Dies wunderte mich; doch bin ich in Wahrheit geneigt, zu denken, daß es von Gott kam. Das Wort des Gesetzes und Zornes muß dem Worte des Lebens und der Gnade Play machen; denn obgleich das Wort der Verdammniß Klarheit hat, wie viel mehr das Wort des Lebens und der Erlösung. 2. Cor. 3,8-12. Moses und Elias müssen beide verschwinden und Christum und seine Heiligen allein auf dem Platz bleiben lassen. Marc. 9,1-8. Auch diese Schriftstelle besuchte meine Seele aufs Lieblichste: „Wer zu mir kommt, den will ich keineswegs hinausstoßen;“ Joh. 6,37. O, des Trostes, den ich von dem Worte hatte: „keineswegs“ als ob Er sagte: „durchaus nicht; um keiner Sünde willen, was er auch gethan haben mag.“ Aber der Satan arbeitete sehr, mir diese Verheißung zu entreißen, und sagte, daß Christus mich und Meinesgleichen hiermit nicht meine, sondern Sünder einer geringeren Klasse, die nicht so wie ich gethan hätten, Dagegen antwortete ich ihm aber: „Satan, in diesen Worten ist keine solche Ausnahme; sondern wer kommt, wer irgend zu mir kommt, den will ich keineswegs hinausstoßen.“ Und dieses, auch erinnere ich mich noch wohl, daß Satan bei allen Kunstgriffen, die er anwandte, diese Schrift mir zu entreißen, mir doch nie die Frage vorlegte: „Aber kommst Du auch auf die rechte Weise?“ Und ich habe gedacht, die Ursache sei gewesen, daß er gedacht habe, ich wisse ganz wohl, was es sei auf die rechte Weise kommen, denn ich sah, daß das rechte Kommen sei: zu kommen, wie ich war als ein schlechter, gottloser Sünder, und mich zu den Füßen der Barmherzigkeit zu werfen, mich selbst verdammend um meiner Sünden willen. Wenn der Satan und ich in meinem ganzen Leben je um ein Wort Gottes uns mit einander gerissen haben, dann war es um dieses gute Wort Christi; er am einen Ende und ich am andern, das war eine Arbeit! Es

war um dies Wort im Evangelium Johannis, sage ich, daß wir uns zerrten und rissen; aber Gott sei gelobt, ich überwand ihn! Ich bekam süßen Trost aus diesem Worte.

Aber trotz all dieser Handreichungen und gesegneten Worte der Gnade verwundete doch das Wort von Esau's Verkauf seiner Erstgeburt noch zu Zeiten mein Gewissen. Denn obgleich ich eben noch auf's Süßeste getröstet sein konnte, so erregte doch dies Wort, wenn es mir in's Gemüth kam, immer wieder Befürchtungen. Ich konnte dieselben nicht ganz los werden; es pflegte mir jeden Tag zuzusetzen. Darum ging ich nun auf andere Weise zu Werk, nämlich ich fing an, die Natur dieses lästerlichen Gedankens zu betrachten; ich meine, wenn ich die Worte nach ihrem weitesten Umfang nahm und ihnen ihre natürliche Bedeutung und Stellung gab, ja, jedem Wort davon, so war dieses die Summe ihres Inhalts: Daß ich es dem Herrn Jesu Christo anheimgestellt hatte, ob er mein Heiland sein wollte oder nicht; denn die bösen Worte, die ich gesprochen hatte, waren: „laß Jesu gehen, wenn Er will.“ Dann erweckte folgende Schriftstelle wieder Hoffnung in mir: „Ich will Dich nicht verlassen, noch versäumen.“ Hebr. 13,5. „O Herr,“ sagte ich, „ich aber habe Dich verlassen.“ Da antwortete es mir: „Aber ich will Dich nicht verlassen!“ Für dieses dankte ich Gott auch. Dennoch war ich peinlich besorgt, Er werde mich doch verlassen, und es wurde mir sehr schwer, Ihm zu trauen, da ich einsah, daß ich Ihn so sehr beleidigt hatte. Ich wäre überaus froh gewesen, wenn mich dieser Gedanke nie überfallen hätte; denn dann hätte ich, wie ich dachte, mit mehr Leichtigkeit und großer Freiheit mich auf Seine Gnade verlassen können. Ich sah, es war mit mir, wie mit Joseph's Brüdern; die Schuld ihrer eignen Bosheit erfüllte sie oft mit Furcht, daß sie ihr Bruder zuletzt doch noch verstoßen würde. 1 Mose 50,15,16 u. f.

Doch von allen Schriftstellen, die mir einfielen, war mir die in Josua 20 am tröstlichsten, welche von dem Todtschläger handelt, der zur Freistadt fliehen sollte. „Und wenn der Bluträcher dem Todtschläger nachjagt, dann,“ hatte Moses gesagt, wollen die Aeltesten der Stadt den Todtschläger nicht in seine Hand übergeben, weil er unwissend seinen Nächsten erschlagen hat, und ist ihm zuvor nicht feind gewesen.“ O, gelobt sei Gott für dies Wort! Ich war überzeugt, daß ich der Todtschläger war; und daß mich der Bluträcher verfolgte, das fühlte ich mit großer Angst; nur blieb mir nun noch die Frage, ob ich ein Recht hätte, in die Freistadt zu kommen. Ich sah, daß der

nicht hinein dürfe, „der auf Blut gelauert hatte.“ Es war nicht der absichtliche Mörder, sondern der es unwissentlich und unversehens gethan hatte; nicht aus Groll, oder Tücke, oder Bosheit, nein, der es unversehens gethan; eben er, „der seinem Nächsten zuvor nicht feind gewesen.“ Darum dachte ich, ich sei wahrlich der Mann, der hinein dürfe, weil ich meinen Nächsten „unwissentlich geschlagen hatte und ihm zuvor nicht feind gewesen war.“ Ich war Ihm zuvor nicht feind; nein, ich betete zu Ihm; war sorgsam, nicht gegen Ihn zu sündigen; ja, und hatte vorher gegen diese böse Versuchung zwölf Monate lang gekämpft; ja, und auch als das Wort durch mein Herz ging, geschah es trotz meines Widerstrebens. Darum dachte ich, ich hätte ein Recht, in die Freistadt zu gehen; und die Aeltesten, welches (jetzt) die Apostel seien, sollten mich nicht übergeben. Dies war mir darum ein großer Trost und gab mir viel Grund zur Hoffnung.

Dennoch, da ich sehr sorgfältig war, - denn meine bittere Erfahrung hatte mich dahin gebracht, daß ich nicht wußte, welcher Grund fest genug war, um mich tragen zu können - so hatte ich noch eine Frage, über die meine Seele sehr begehrte im Reinen zu sein, und das war die: Ob es wohl für irgend eine Seele, die die unverzeihliche Sünde begangen hätte, noch möglich wäre, darnach noch einen, wenn auch nur den geringsten geistlichen Trost von Gott durch Christum zu empfangen? Ich sah, nachdem ich sie viel erwogen hatte, daß die Antwort sei: Nein, sie kann es nicht, und zwar aus diesen Gründen: Erstens, weil die, welche diese Sünde begangen haben, ausgeschlossen sind und keinen Theil am Blute Christi haben, und sind sie davon ausgeschlossen, so müssen sie nothwendig leer sein von dem geringsten Grund der Hoffnung, und also auch des geistlichen Trostes erman- geln. Denn für solche „ist kein anderes Opfer für Sünden mehr übrig.“ Hebr. 10,26 und 27. Zweitens ist ihnen die Theilhabung an der Verheißung des Lebens abgesprochen, denn es wird ihnen „nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.“ Matth. 12,32. Drittens schließt sie der Sohn Gottes von der Theilhabung an Seiner segensreichen Fürbitte aus, da er für immer Sich schämen wird, sie anzuerkennen, beides vor Seinem heiligen Vater und den heiligen Engeln im Himmel. Mark. 8.

Nachdem ich diese Sache mit viel Ueberlegung betrachtet hatte, und nicht anders schließen konnte, als daß mich der Herr getröstet hatte, getröstet nach dieser meiner bösen Sünde: da däuchte mir, ich dürfe mich nahe an diese furchtbarsten und schrecklichsten Schriftstellen wagen, von welchen

ich während der ganzen Zeit so sehr geängstet worden war, und auf welche ich wirklich vorher kaum hatte meine Augen werfen dürfen. Ja, ich hatte wohl hundertmal viele Mühe, den Wunsch, daß sie ganz aus der Bibel entfernt sein möchten, zu unterdrücken, denn ich hatte gedacht, sie würden mich verderben; aber nun, sage ich, fing ich an, Muth zu schöpfen, sie zu lesen und zu betrachten, und ihren Inhalt wie ihre Tendenz zu erwägen. Indem ich dies that, war es, als ob ihr Aussehen verändert sei; denn sie sahen nicht so grimmig aus, wie es mir zuvor geschienen. Zuerst kam ich an Hebräer 6; (aber zitternd, denn ich fürchtete, ich möchte dadurch geschlagen werden;) da ich die Stelle betrachtete, sah ich, daß das Abfallen, das da behandelt wird, ein gänzlichliches Abfallen sei; das heißt, ein Abfallen vom Evangelium und eine absolute Verleugnung desselben d. h. des Evangeliums von der Vergebung der Sünden durch Jesum Christum; denn damit fängt der Apostel seinen Beweis an, Vers 1,2,3. Zweitens sah ich, daß dieser Abfall offenbar sein müsse, selbst vor den Augen der Welt, so daß sie Christum „zu Spott machen.“ Drittens sah ich, daß die, von denen er da handelt, für immer von Gott in Blindheit, Verhärtung und Unbußfertigkeit dahingegeben sind. „Denn es ist unmöglich, sie wiederum zu erneuern zur Buße.“ An all diesen Einzelheiten sah ich zu Gottes ewigem Preise, daß meine Sünde nicht die Sünde sei, von der an dieser Stelle gehandelt wird. Erstens bekannte ich), daß ich zwar gefallen, aber nicht abgefallen sei, das heißt, vom Glauben an Jesum zum ewigen Leben. Zweitens bekannte ich, daß ich durch meine Sünde Christum zu Spott gemacht hatte, aber nicht zu öffentlichem Spott. Ich verleugnete Ihn nicht vor den Menschen, noch verurtheilte ich Ihn als einen Unnutzen vor der Welt. Drittens sah ich auch nicht ein, daß Gott mich dahingegeben, oder mich abgewiesen hätte, (obgleich es mir wirklich schwer fiel, in Reue und Schmerz zu Ihm zu kommen). Gelobt sei Gott für Seine unaussprechliche Gnade!

Dann betrachtete ich das Wort im Hebräer 10, und sah erstens, daß nicht jede Sünde die absichtliche Sünde ist, die da erwähnt wird; sondern die, welche Christum und Seine Gebote verwirft. Zweitens, daß diese auch öffentlich vor zwei oder drei Zeugen geschehen müsse, um der Sünde gegen das Gesetz gleich zu kommen. (Vers 28.) Diese Sünde kann nur mit großer Bosheit gegen den Geist der Gnade begangen werden, wo man beides, die Abmahnungen von der Sünde und die Anmahnungen zum Gegentheil verschmäht. Aber der Herr weiß, daß, obgleich meine Sünde teuflisch war, so war sie doch dieser nicht gleich.

Was ferner Esau's Verkauf seiner Erstgeburt in Hebräer 12 betrifft, (obgleich das es war, was mich in des Todes Staub legte und wie ein Spieß gegen mich gerichtet stand;) so sah ich doch jetzt: erstens, daß seine Sünde nicht ein plötzlicher Gedanke gegen das beständige Streben seines Gemüths war, sondern ein Gedanke, dem er zustimmte und den er ausführte, und zwar erst nach einiger Ueberlegung. 1 Mose 25. Zweitens war es eine sichtbare und öffentliche Handlung, die wenigstens vor seinem Bruder, wenn nicht vor vielen Anderen vorfiel. Dies machte seine Sünde viel schrecklicher, als sie sonst gewesen wäre. Drittens fuhr er fort, seine Erstgeburt zu verachten. „Er aß und trank, und stand auf, und ging davon. Also verachtete Esau seine Erstgeburt.“ (Vers 34.) Ja, zwanzig Jahre nachher, sieht man, verachtete er sie noch. Esau sprach: „Ich habe genug, mein Bruder; behalte, was Du hast.“ 1 Mose 33,9.

Was nun das angeht, daß „Esau Raum zur Buse suchte“, darüber dachte ich so: Erstens: Dies geschah nicht um der Erstgeburt, sondern um des Segens willen. Dies wird aus den Worten des Apostels klar, und wird auch von Esau selbst unterschieden: „Meine Erstgeburt hat er dahin;“ (das heißt, früher) „und siehe, nun nimmt er auch meinen Segen.“ 1 Mose 37,36. Zweitens: Nachdem ich dies erwogen, wandte ich mich wieder zum Apostel, um zu sehen, was wohl der Sinn Gottes (nach neutestamentlichem Sinn und Weise) über Esau's Sünde sein möchte; und soweit ich erkennen konnte, ist dies der Sinn Gottes: die Erstgeburt soll die Wiedergeburt, und der Segen das ewige Erbtheil vorstellen; denn so scheint es der Apostel anzudeuten. „Daß nicht Jemand sei ein Unheiliger, wie Esau, der um Einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte;“ als ob er sagen wollte: „Sehet zu, daß Niemand all die segensreichen Anfänge Gottes an ihm, die jetzt von einer neuen Geburt gemacht sind, wegstoße, damit sie nicht wie Esau nachher eben so verworfen werden, wenn sie den Segen ererben wollen.“ Denn es gibt Viele, welche in den Tagen der Gnade und Barmherzigkeit jene Dinge verachten, die wirklich das Geburtsrecht zum Himmel sind, und welche doch, wenn sich ihre Tage zum Ende neigen, so laut wie Esau rufen werden: „Herr, Herr, thue uns auf!“ Aber dann wird, so wenig als Isaak seinen Sinn ändern wollte, Gott der Vater es thun; sondern wird sagen: „Ich habe diese gesegnet; sie werden auch gesegnet bleiben; aber ihr, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter.“ 1 Mose 27,32. Luc. 13,25,26,27.

Nachdem ich nun diese Stellen betrachtet und gesehen hatte, daß es nicht im Widerspruch mit andren Stellen, sondern in Uebereinstimmung mit denselben war, sie so zu verstehen, so vermehrte das meine Ermuthigung und meinen Trost, und gab dem Einwurfe, „daß die Schrift zur Rettung meiner Seele nicht mit sich selbst übereinstimmen könne“, einen harten Schlag. Und nun waren nur noch die Nachwehen des Unwetters geblieben; denn der Donner war an mir vorübergegangen; bloß einige Tropfen fielen noch dann und wann auf mich. Denn weil meine früheren Beängstigungen und Schrecken so sehr schmerzlich und tief gewesen waren, so überfiel es mich bisweilen noch, wie es die befällt, die von einer Feuersbrunst erschreckt worden sind; ich meinte, jede Stimme rufe Feuer! Feuer! Jede leichte Berührung that meinem zarten Gewissen wehe.

Aber eines Tages, als ich über Feld ging, und zwar etwas beunruhigt in meinem Gewissen, weil ich fürchtete, daß doch noch nicht alles in Ordnung sein möchte, da wurde plötzlich in meiner Seele der Ausspruch lebendig: „Deine Gerechtigkeit ist im Himmel.“ Und zugleich däuchte mir, ich sähe mit meinem inneren Auge den Herrn Jesum Christum zu Gottes rechter Hand als meine Gerechtigkeit, so daß, wo ich auch war, oder was ich auch that, Gott nicht hätte von mir sagen können: „Ihm fehlt meine Gerechtigkeit“; denn sie war grade da vor Ihm. Ich sah auch noch dazu, daß nicht meine bessere Gemüthsverfassung meine Gerechtigkeit verbessere; noch meine schlechtere Herzensstimmung sie verschlimmere; denn meine Gerechtigkeit war Jesus Christus selbst: „Derselbe, gestern und heute und in alle Ewigkeit.“ Hebr. 13,8. Nun fielen meine Ketten in der That von meinen Füßen. Ich war erlöst von meinen Trübsalen und von meinen eisernen Fesseln. Meine Versuchungen schwanden, so daß von der Zeit an diese schrecklichen Worte Gottes aufhörten, mich zu beunruhigen. Nun ging ich heim und freute mich über die Gnade und Liebe Gottes. Als ich nach Hause kam, sah ich nach, ob ich die Worte in der Bibel finden könnte: „Deine Gerechtigkeit ist im Himmel“; aber ich konnte keinen solchen Ausspruch finden. Darum fing mein Herz wieder an zu zagen; doch wurde ich erinnert an: 1 Cor. 1,30. „Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.“ In diesem Worte erkannte ich die Wahrheit des andern Wortes; denn durch dies Wort sah ich, daß der Mensch Christus Jesus, wie er in Hinsicht Seiner leiblichen Gegenwart von uns abgesondert, so unsere Gerechtigkeit und Heiligung vor Gott ist. So lebte ich für einige Zeit in sehr süßem Frieden mit Gott durch Christum. O,

ich dachte: „Christus! Christus!“ Es war nichts als Christus vor meinen Augen. Es war mir nicht nur um das Anschauen dieser und jener besonderen Segnung von Christo zu thun, als etwa seines Blutes, Begräbnisses, oder Seiner Auferstehung; sondern ich schaute Ihn an als einen ganzen Christus! als Ihn, in Dem alle diese Tugenden, Beziehungen, Aemter und Wirkungen vereinigt waren, und Ihn „sitzend zur rechten Hand Gottes im Himmel.“ Es war herrlich für mich, Seine Erhöhung, und den Werth und die Ueberschwänglichkeit aller Seiner Segnungen zu sehen, und zwar weil ich jetzt von mir selbst ab und auf Ihn blicken und dafür halten konnte, daß all die Gnadengaben, die nun ganz neu an mir waren, nur den kleinen Münzen und Pfennigen zu vergleichen wären, die reiche Leute in ihren Taschen tragen, während ihr Gold daheim in ihren Kasten ist. O, ich sah, daß mein Gold daheim in meinem Kasten war! in Christo, meinem Herrn und Heilande! Nun war Christus mein Alles! all meine Weisheit, all meine Gerechtigkeit, all meine Heiligung und all meine Erlösung!

Ferner führte mich der Herr auch in das Geheimniß der Vereinigung mit dem Sohne Gottes ein, daß ich nämlich mit Ihm verbunden, Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein sei. Und nun war mir das in Eph. 5,30 gesagte ein süßes Wort. Durch dies wurde auch mein Glaube an Ihn, als meine Gerechtigkeit, mehr in mir befestigt; denn wenn Er und ich eins sind, so ist Seine Gerechtigkeit mein, sein Verdienst das meine und sein Sieg auch mein Sieg. Nun konnte ich mich selbst zu gleicher Zeit im Himmel und auf Erden sehen; im Himmel durch meinen Christus, durch mein Haupt, durch meine Gerechtigkeit und mein Leben, obgleich auf Erden dem Leibe oder der Person nach. Nun sah ich, daß Christus Jesus von Gott angesehen wird, und auch von uns angesehen werden soll als die gemeinsame oder öffentliche Person, in welcher der ganze Leib Seiner Erwählten betrachtet und gerechnet werden soll: daß wir durch Ihn das Gesetz erfüllt haben, durch Ihn gestorben, durch Ihn auferstanden sind, durch Ihn Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden haben. Als Er starb, da starben wir. Und ebenso ist es mit Seiner Auferstehung. „Aber Deine Todten werden leben meine Leichname werden auferstehen,“ sagte er. Jes. 26, 19. Und wieder: „Er macht uns lebendig nach zweien Tagen; Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden.“ Hos. 6,2. Welches nun erfüllt ist durch das Sitzen des Menschensohnes zur Rechten der Majestät im Himmel; nach dem Wort an die Epheser: „Er hat uns miterwecket und mit-gesegnet in das himmlische Wesen in Christo Jesu.“ Ephes. 2,6.

O, diese gesegneten Schriftworte und Betrachtungen und viele andere von gleicher Natur ließ er mir in jenen Tagen so in meine Augen leuchten, daß ich Ursache habe zu sagen: „Lobet Gott in Seinem Heiligthum; lobet Ihn in der Feste Seiner Macht. Lobet Ihn in Seinen gewaltigen Thaten; lobet Ihn in Seiner großen Herrlichkeit.“ Psalm 150,1,2.

VII. Kapitel. Ueberblick über die Entstehung und den Ausgang der vorstehenden Prüfung.

Nachdem ich euch nun in wenigen Worten eine Probe von der Sorge und Traurigkeit gegeben habe, die meine Seele durch die Schuld und den Schrecken von diesen meinen bösen Gedanken erlitten hat; so wie von meiner Errettung und von dem süßen und segensreichen Trost, den ich darnach empfing, (welcher zu meiner unaussprechlichen Verwunderung etwa zwölf Monate lang in meinem Herzen wohnte): so laßt mich nun, will's Gott, ehe ich weiter gehe, auch ein paar Worte über das mittheilen, was ich als die Ursache dieser Versuchung erkenne, und dann von dem Nutzen, den sie endlich meiner Seele brachte.

Der Ursachen waren, wie ich erkannte, hauptsächlich zwei, wovon ich auch während der ganzen Dauer dieser Prüfung tief überzeugt war. Die erste war, daß ich, als ich von der, dieser vorhergehenden, Versuchung erlöst war, nicht zu Gott betete, mich vor zukünftigen Versuchungen zu bewahren. Denn obgleich, wie ich in Wahrheit sagen kann, meine Seele vorher viel betete, ehe mich diese Versuchung ergriff, so bat ich doch nur, oder meist hauptsächlich um die Wegnahme gegenwärtiger Widerwärtigkeiten und um neue Offenbarungen Seiner Liebe in Christo; welches, wie ich hernach einsah, nicht hinlänglich war. Ich sollte auch gebetet haben, daß mich der große Gott vor zukünftigem Uebel bewahren möchte. Dieses ließ Er mich durch das Gebet David's tief fühlen, der bei gegenwärtiger Gnadenerweisung doch betete, daß Gott ihn vor zukünftiger Sünde und Versuchung bewahren wolle. „So,“ betete er, „werde ich ohne Wandel sein und unschuldig bleiben großer Missethat.“ (Luther.) Psalm 19,14. Von diesem Worte wurde ich eben während dieser ganzen langen Versuchung sehr gestraft. Auch die folgende Schriftstelle bezeugte mir meine Thorheit in der Versäumniß dieser Pflicht. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur Zeit, wenn uns Hülfe noth ist.“ (Hebr. 4,16.) Dies hatte ich nicht gethan, und darum wurde ich so dahingegeben zu sündigen und zu fallen, nachdem geschrieben steht: „Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Und wahrlich, eben dies liegt bis auf diesen Tag mit solchem Gewicht auf mir und hat mich so scheu gemacht, daß ich, wenn ich vor den Herrn komme, nicht von meinen Knien aufstehen darf, bis ich Ihn um Hülfe und Gnade gegen zukünftige Versuchungen angefleht habe. Und ich bitte Dich, Leser, lerne

Dich vor meiner Versäumnis hüten, durch das Leiden, welches ich Tage, Monate und Jahre lang, um eben dieser Unterlassung willen, mit Kummer zu tragen hatte.

Eine zweite Ursache dieser Prüfung war, daß ich Gott versucht hatte. Und das habe ich in folgender Weise gethan: Zu einer Zeit war meine Frau hochschwanger und ehe ihre volle Zeit kam, kamen ihr die Wehen sehr schnell und stark an, grade als ob sie gebären und von einer unzeitigen Geburt entbunden werden sollte. Dies war gerade als ich eben so schwer versucht worden war, das Dasein Gottes zu bezweifeln. Darum sagte ich möglichst leise, nur so in Gedanken, in meinem Herzen: „Herr, wenn Du dieses traurige Leiden von meinem Weibe wegnehmen und machen willst, daß sie diese Nacht nicht mehr davon geplagt werde, (in dem Augenblick lag sie grade in Schmerzen) so werde ich daran erkennen, daß Du die verborgensten Gedanken des Herzens sehen kannst.“ Eben hatte ich das in meinem Herzen gesagt, als auch augenblicklich ihre Schmerzen weggenommen wurden und sie in einen tiefen Schlaf fiel bis an den Morgen. Hierüber verwunderte ich mich sehr und wußte nicht, was ich davon denken sollte; aber nachdem ich noch eine gute Weile wach gewesen war und sie nicht mehr schreien hörte, schlief ich auch ein. Als ich des Morgens erwachte, fiel mir wieder ein, was ich des Nachts in meinem Herzen gesagt und wie mir der Herr gezeigt hatte, daß Er meine verborgenen Gedanken wisse, worüber ich mich dann mehre Wochen lang sehr verwunderte. Etwa anderthalb Jahre nachher ging der böse sündhafte Gedanke durch mein Herz, von dem ich vorhin gesprochen habe, der Gedanke: „Laß Christus gehen, wenn Er will.“ Und als ich um deswillen in Sündenschuld gefallen war, da kam auch die Erinnerung an den eben erzählten Vorfall über mich, und strafte mich auch: „Nun kannst Du sehen, daß Gott die heimlichsten Gedanken des Herzens weiß.“ Mit diesem zugleich erinnerte ich mich auch an das, was zwischen dem Herrn und Seinem Knechte Gideon vorfiel; wie nämlich Gideon, weil er den Herrn sowohl mit dem Naßwerden als auch mit dem Trockenbleiben des Felles versuchte, da er hätte glauben und auf Sein Wort bauen sollen, hernach auch von dem Herrn geprüft und gegen eine unzählige Zahl von Feinden gesandt wurde, und zwar, dem äußeren Schein nach, ohne alle Macht oder Hülfe. Richter 6,7.

So behandelte Er mich auch und das mit Recht. Denn ich sollte Seinem Wort geglaubt und nicht die Allwissenheit Gottes mit einem „wenn“ in

Zweifel gezogen haben.

Aber nun will ich auch etwas von dem Gewinn zeigen, den mir diese Prüfung gebracht hat: Zuerst wurde durch sie ein beständiges, sehr wunderbares Gefühl, sowohl von dem Segen und der Herrlichkeit Gottes, als auch Seines geliebten Sohnes in meiner Seele gewirkt. In der Versuchung, die vorher ging, war meine Seele mit Unglauben, Lästerung und Herzenshärte geplagt; ich bezweifelte das Dasein Gottes und Christi, die Wahrheit des Wortes, die Gewißheit der zukünftigen Welt; ich sage, da wurde ich vom Atheismus sehr angelaufen. Aber nun war es anders, nun war Gott und auch Christus immer vor meinem Angesicht, obgleich in keiner tröstlichen, sondern in einer sehr fürchterlichen und schrecklichen Weise. Die Herrlichkeit der Heiligkeit Gottes zermalmte mich in dieser Zeit, und das Mitleiden und die Erbarmung Christi schlug mich, wie wenn ich auf dem Rade gelegen, denn ich konnte Ihn nicht ansehen, außer als einen (für mich) verlorenen und (von mir) verworfenen Christus; die Erinnerung an Ihn zerbrach mir beständig meine Gebeine.

Die (heiligen) Schriften waren mir auch wunderbare Dinge. Ich sah, daß die Wahrheit und Gewißheit derselben die Schlüssel des Himmelreiche sind. Diejenigen, welche von der Schrift begünstigt werden, müssen den Segen ererben; aber die, welche von ihr abgewiesen und verurtheilt werden, müssen für immer verderben. O! dies Wort: „Und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden,“ zerbrach mir das Herz, und ebenso that es das andere: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20,23. Nun sah ich die Apostel an als die Aeltesten der Freistadt, Jos. 20,4; diejenigen, welche sie einlassen würden, sollten zum Leben aufgenommen, aber die, welche sie ausschließen würden, sollten vom Bluträcher geschlagen werden. O, ein Ausspruch der Schrift plagte und erschreckte mein Gemüth mehr, ich meinte jene Aussprüche, die gegen mich sprachen, und manchmal schien jeder gegen mich zu sein) - mehr, sage ich, wie eine Armee von vierzigtausend Mann, wenn sie gegen mich gekommen wäre. Wehe dem, dem sich die Schrift entgegen stellt!

Diese Prüfung diente mir weiter dazu, tiefer in die Natur der Verheißungen zu sehen, als ich je zuvor gethan. Denn ich, der ich nun zitternd unter der mächtigen Hand Gottes lag und fortwährend von den Donnern Seiner Gerechtigkeit erschreckt und zerrissen wurde, wurde dadurch dahin gebracht,

jedes Blatt mit sorgsamem Herzen und wachsamen Augen, mit großer Furchtsamkeit umzuwenden, und jeden Satz zusammen in seiner natürlichen Kraft und Stellung, mit viel Fleiß und Zittern zu betrachten.

Durch diese Prüfung wurde ich auch sehr von meiner früheren thörichten Art abgewöhnt, das Wort der Verheißung abzuweisen, wenn es mir in den Sinn kam. Denn nun, obgleich ich nicht den Trost und die Süßigkeit aus den Verheißungen saugen konnte, wie zu andern Zeiten, war ich wie ein sinkender Mann, der nach Allem hascht, was er sieht. Früher dachte ich, ich möchte mich nicht mit der Verheißung einlassen, außer wenn ich ihren Trost fühlte: aber nun hatte ich dazu keine Zeit; der Bluträcher verfolgte mich zu eifrig. Darum war ich froh, wenn ich ein Wort ergreifen konnte, obgleich ich doch noch fürchtete, ich hätte keinen Grund oder kein Recht dazu, froh an den Busen der Verheißung zu springen, die vielleicht ihr Herz gegen mich verschließen möchte. Nun bestrebte ich mich auch, das Wort so zu nehmen, wie Gott es niedergelegt hatte, ohne die natürliche Straft einer Sylbe davon zu unterdrücken. O! was sah ich jetzt in dem gesegneten sechsten Kapitel des Johannis: „Wer zu mir kommt, den will ich keinesweges hinausstoßen.“ Joh. 6,37. Nun fing ich an, in mir selbst zu erwägen, daß Gottes Mund zum Sprechen größer sei, als mein Herz, um Seine Rede aufzunehmen. Ich dachte auch, daß Er Seine Worte nicht in Eile spräche, oder in einem unbedachten Eifer, sondern mit unendlicher Weisheit und richtigem Urtheil, und in gewisser Wahrheit und Treue. 2 Sam. 3,28. Ich bemühte mich in jenen Tagen oft, in meinen heftigsten Kämpfen mich zu den Verheißungen zu wenden, wie die Pferde einem festen Grunde zuzuspringen pflegen, wenn sie im Schlamme stecken; denn obgleich ich war wie Einer, der vor Furcht fast von Sinnen ist, beschloß ich doch bei mir selbst: „Herr, auf dem Grunde der Verheißung will ich ruhen und bleiben, und die Erfüllung dem Gott des Himmels überlassen, der sie gegeben hat.“ O! wie manchen Kampf hat mein Herz mit Satan um das gesegnete Wort im sechsten Kapitel des Johannis gehabt! Ich sah jetzt nicht, wie zu andern Zeiten, hauptsächlich nach Trost; obgleich, o, wie willkommen wäre er mir gewesen! - sondern nach einem Worte, auf das sich eine müde Seele stützen könnte, daß sie nicht für immer untersinken möchte! Das war's, wonach ich jagte. Dennoch schien mir's oft, wenn ich mich an die Verheißung zu machen trachtete, als ob der Herr meine Seele für immer abweisen wollte. Es war mir oft, als ob ich mich auf die Spieße geworfen und als ob der Herr wie mit einem flammenden Schwerte nach mir geschlagen hätte, um mich von Sich fern zu

halten. Dann dachte ich an Esther, die trotz des Verbots mit ihrer Bitte zum Könige hineinging, Esther 4,16; auch an Benhadad's Knechte, die mit Stricken um ihre Häupter zu ihren Feinden gingen, um Gnade zu erlangen, 1 Kön. 20,31; ebenso an das cananäische Weib, das sich nicht abschrecken ließ, obgleich Christus sie einen Hund nannte, Matth. 15,22-28, und an den Mann, der um Mitternacht ging, um Brod zu leihen, Luc. 11,5-8, und diese Beispiele dienten mir sehr zur Aufmunterung.

Ich habe nie die Höhen und Tiefen der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes so erkannt, wie nach dieser Prüfung. Große Sünden erfordern große Gnade, und sie offenbart sich auch in der That dabei; und wo die Schuld am schrecklichsten und ungestümsten ist, da erscheint die Barmherzigkeit Gottes in Christo am herrlichsten und mächtigsten, wenn sie der Seele widerfährt. Als Hiob sein Gefängniß überstanden hatte, besaß er zweimal so viel wie vorher, Hiob 42,10. Gelobet sei Gott für unsern Herrn Jesum Christum! Vieles Andre könnte ich hier anführen; aber ich möchte kurz sein, und will es darum hier übergehen. Ich bitte Gott, daß meine Leiden Andre vor Uebertretung warnen möchten, damit sie nicht auch das eiserne Joch tragen müssen, wie ich es tragen mußte. Doch dieses will ich noch sagen: Zur Zeit, oder um die Zeit meiner Errettung hatte ich zwei- oder dreimal solche wunderbare Erfahrungen der Gnade Gottes, daß ich es fast nicht ertragen konnte. Diese Erfahrungen waren so überwältigend, daß ich glaube, wenn das Gefühl davon lange bei mir geblieben wäre, so hätte es mich unfähig zu meinem irdischen Beruf gemacht.

VIII. Kapitel. Versuchungen und Prüfungen nach seinem Eintritt in die Gemeine zu Bedford.

1653-1654.

Nun will ich fortfahren, euch von andern Wegen des Herrn zu erzählen, die Er mich zu verschiedenen andern Zeiten geführt hat, und von den Versuchungen, die mir dabei begegnet sind. Ich will mit dein anfangen, was mir begegnete, als ich mich zuerst mit dem Volke Gottes in Bedford in Gemein-schaft vereinigte. Nachdem ich der Gemeine gesagt, daß ich mit ihnen in der Ordnung und den Einsetzungen Christi zu wandeln wünsche, und von ihr aufgenommen worden war, da wurde mir, während ich über die segens-reiche Einsetzung seines letzten Abendmahls mit seinen Jüngern vor seinem Tode nachdachte, die Schriftstelle: „Das thut zu meinem Gedächtniß;“ Luc. 22,19, zu einem sehr köstlichen Worte gemacht. Denn dabei kam der Herr herab in mein Gewissen mit der Offenbarung Seines Todes für meine Sün-den; und that mit mir, wie ich damals fühlte, als ob er mich in die Kraft des-selben eintauchte. Aber siehe! kaum war ich ein Mitgenosse dieser Einset-zung gewesen, als mich auch so ungestüme und traurige Versuchungen je-des Mal dabei überfielen, - Versuchungen, die Einsetzung zu lästern, und den Abendmahlsgenossen etwas Tödtliches zu wünschen - daß ich, um nicht etwa einmal ihnen nachzugeben, genöthigt war, mich immer zu zwin-gen, und zu Gott zu beten, daß Er mich doch vor solchen Lästerungen be-wahren möge; auch mußte ich zu ihm schreien, ihnen doch das Brod und den Kelch, so zu sagen, von Mund zu Mund zu segnen. Die Ursache dieser Versuchung war, wie ich seitdem dachte, daß ich zuerst nicht mit der Ehrer-bietung dazu nahete, die mir geziemt hätte. So blieb's etwa dreiviertel Jahr, und ich konnte niemals Ruhe und Erleichterung haben. Aber endlich kam der Herr mit derselben Schriftstelle zu mir, mit welcher meine Seele zuvor besucht worden war; und darnach bin ich gewöhnlich sehr ruhig und getrost beim Mitgenuß des gesegneten Mahles gewesen, und habe, wie ich zu Gott hoffe, den Leib des Herrn dabei unterschieden, wie er für meine Sünden ge-brochen, und wie Sein theures Blut für meine Uebertretungen vergossen worden ist.

Einmal, um den Frühling, wurde ich plötzlich und stark von einiger Anlage zu einer Auszehrung ergriffen, und mit großer Schwäche des äußern Men-schen überfallen, so daß ich dachte, ich müßte sterben. Nun fing ich auf's Neue an, mich an eine ernstliche Prüfung meines Zustandes und meiner

Aussichten für die Zukunft zu machen, und nachzusehen, was für einen Grund meiner Hoffnung auf die selige zukünftige Welt ich hätte. Denn es war - der Name des Herrn sei gelobt dafür! - meine gewöhnliche Weise gewesen, wie immer, so besonders am Tage der Trübsal, mich zu bestreben, meinen Anspruch auf einen Antheil am zukünftigen Leben, klar vor meinen Augen zu behalten. Aber ich hatte kaum angefangen, mich der früheren Erfahrungen von der Güte Gottes gegen meine Seele zu erinnern, so schwärmte auch eine unzählige Schar meiner Sünden und Uebertretungen in mein Gemüth. Mein todter Zustand, meine Stumpfheit und Kälte in meinen heiligen Pflichten, meine Abirrungen des Herzens, mein Ermüden in allem Guten, mein Mangel an Liebe zu Gott, zu Seinen Wegen und zu Seinem Volke, betrübten mich jetzt am meisten, und dann kam schließlich noch die Frage: „Sind das die Früchte des Christenthums? Sind das die Kennzeichen eines gesegneten Mannes?“ Bei der Betrachtung dieser Dinge verdoppelte sich meine Krankheit. Denn nun war ich auch am inwendigen Menschen krank; meine Seele war mit Schuld beladen. Meine frühere Erfahrung von Gottes Güte gegen mich war dabei ganz aus meinem Gemüthe genommen, oder doch so verdunkelt, wie wenn sie nie da gewesen oder gesehen worden wäre. Nun wurde meine Seele von diesen zwei Stücken sehr in die Enge getrieben: „Leben kann ich nicht; zu sterben getraue ich mich nicht.“ Darum zage und versank ich jetzt in meinem Geist, und wollte Alles verloren geben. Aber als ich in diesem äußerst traurigen Zustand im Hause auf und ab ging, da ergriff dies Wort Gottes mein Herz: „Und werden ohne Verdienst gerecht, aus Seiner Gnade, durch, die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist.“ Röm. 3,24. O! wie mich das umwandelte! Nun war ich wie Einer, der aus einem ängstlichen Schlaf und Traum aufgewacht ist; und da ich diesem himmlischen Ausspruch lauschte, war mir's, als ob ich so zu mir sagen hörte: „Sünder, du denkst, wegen deiner Sünden und Schwachheiten könnte Ich deine Seele nicht erretten; aber siehe! Mein Sohn ist bei Mir, auf Ihn blicke ich, und nicht auf dich, und thue mit dir, so wie ich Wohlgefallen an Ihm habe.“ Hierdurch wurde ich sehr erleuchtet in meinem Gemüth, und es wurde mir zu verstehen gegeben, daß wenn Gott zu irgend einer Zeit einen Sünder rechtfertige, so geschehe es nur dadurch, daß er auf Christum sehe, und dessen Verdienst uns zurechne, und daß dann die Sache gethan sei. Indem ich noch darüber nachdachte, kam auch die Schriftstelle mit großer Kraft über meinen Geist: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns

selig.“ 2. Tim. 1,9. Tit. 3,5. Nun war ich auf der Höhe! Ich sah mich selbst in den Armen der Gnade und Barmherzigkeit; und obgleich ich mich vorher gefürchtet hatte, der Todesstunde zu gedenken, so rief ich doch jetzt: „laß mich sterben!“ Jetzt war der Tod lieblich und schön in meinen Augen; denn ich sah, daß wir nie wahrhaft leben werden, bis wir in die andre Welt gegangen sind. O, mir dünkte, dies Leben sei nur ein Schlummer gegen das droben. Um diese Zeit wurden mir auch tiefere Blicke geschenkt in die Worte: Erben Gottes;,, Röm. 8,17. als ich jemals werde aussprechen können, so lange ich in dieser Welt lebe. „Erben Gottes!“ Gott selbst ist das Theil Seiner Heiligen! Dies sah ich, und bewunderte es; kann euch aber nicht sagen, was ich Alles sah.

Ein andermal, als ich sehr krank und schwach war, setzte mir der Versucher die ganze Zeit zu; (denn ich erfahre, daß er der Seele gerne zusetzt, wenn man sich dem Grabe nähert; dann benutzt er die Gelegenheit.) So bemühte er sich auch, mir meine frühere Erfahrung von Gottes Güte zu verdunkeln, und stellte mir die Schrecken des Todes, und das Gericht Gottes so sehr vor, daß ich, aus Furcht, das Ziel auf ewig zu verfehlen, wenn ich jetzt sterben würde, schon wie todt war, ehe noch der Tod kam, und wie Einer, der schon in den Abgrund versinkt. Mir dünkte, es gäbe keinen Ausweg, ich müßte in die Hölle. Aber siehe! grade als ich mitten in diesen Aengsten war, kamen jene Worte von Lazarus, wie er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde, plötzlich über mich, als ob gesagt würde: „So wird's mit dir sein, wenn du diese Welt verlässest.“ Dies erquickte meinen Geist auf köstliche Weise, und befähigte mich, auf Gott zu hoffen. Als ich eine Weile zu meinem Troste darüber nachgedacht hatte, fiel das Wort mit großer Kraft in mein Gemüth: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ 1. Cor. 15,55. Hierbei wurde ich gesund, beides an Leib und Seele zugleich; denn meine Krankheit verschwand plötzlich, und ich ging mit Freuden wieder vorwärts in meiner Arbeit für Gottes Werk.

Ein andermal überfiel mich, obgleich ich grade zuvor noch ziemlich wohl und gesegnet in meinem Geiste war, plötzlich eine große, dunkle Wolke, welche mir den Heilsplan Gottes so verbarg, daß ich war, als ob ich nie in meinem Leben etwas davon gesehen oder erkannt hätte. Ich wurde auch von einem gefühllosen, herzlosen Zustande des Geistes so eingenommen, daß ich gar nicht mehr fühlen konnte, ob meine Seele sich rege oder sich nach Gnade und Leben von Christo ausstrecke. Es war mir, als ob meine

Lenden gebrochen, oder als ob meine Füße mit Ketten gebunden oder gefesselt wären. Dabei fühlte ich auch, daß mein äußerlicher Mensch von einer Schwachheit überfallen wurde, wodurch mein Leiden noch schwerer und unerträglicher ward. Nachdem ich drei oder vier Tage in diesem Zustande gewesen war, hörte ich, als ich eben beim Feuer saß, plötzlich das Wort in meinem Herzen erschallen: „Ich muß zu Jesu gehen.“ Darauf floh meine frühere Dunkelheit und der Atheismus, und die segensreichen himmlischen Dinge zeigten sich meinem Blicke. Als ich nun davon so plötzlich und auch mit Bewunderung darüber erfüllt wurde, sagte ich zu meinem Weibe: „Frau, gibt es eine solche Schriftstelle: „Ich muß zu Jesu gehen?““ Sie sagte, sie wisse es nicht; da besann ich mich noch, ob ich mich einer solchen Stelle erinnern könne. Ich hatte kaum zwei oder drei Minuten gegessen, als die Worte in mir laut wurden: „Und zu der Menge vieler Tausend Engel.“ Zugleich war mir Hebr. 12 von dem Berge Zion vor Augen gestellt. Hebr. 12,22-24. Dann sagte ich mit Freuden zu meiner Frau: „O, nun weiß ich's, nun weiß ich's!“ Das war eine gute Nacht für mich, wie ich sie wenig besser hatte. Mich verlangte nach der Gesellschaft Einiger vom Volke Gottes, daß ich ihnen mittheilen möchte, was Gott mir gezeigt hatte. Christus war in dieser Nacht meiner Seele ein köstlicher Christus. Ich konnte fast nicht in meinem Bette liegen vor Freude, Frieden und Triumphieren durch Christum. Diese große Herrlichkeit blieb zwar nicht bis zum Morgen bei mir, aber Hebr. 12,22-24 war mir viele Tage noch eine segensreiche Stelle. Die Worte sind diese: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel, und der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu dem Richter Aller, Gott, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu; und zu dem Blute der Besprengung, das da Besseres redet, denn Abels.“ Durch diese segensreiche Stelle leitete mich der Herr wieder und wieder, erst zu diesem Worte und dann zu jenem, und zeigte mir eine wunderbare Herrlichkeit in jedem derselben. Diese Worte sind mir auch seither oft zur großen Erquickung für meinen Geist geworden. Gelobt sei Gott für Seine Barmherzigkeit gegen mich!

IX. Kapitel. Sein Beruf zum christlichen Predigtamte. 1654-1665.

Weil ich jetzt von meiner Erfahrung rede, so will ich hier ein paar Worte von meinem Predigtamte einschalten und auch von den Wegen Gottes mit mir in diesem Werke. Nachdem ich etwa fünf oder sechs Jahre erweckt gewesen, und dann auch befähigt worden war, einzusehen, beides, wie nöthig wir unsern Herrn Jesum Christum haben und von welchem hohen Werthe Er für uns ist; als es mir auch möglich gemacht worden war, Ihm meine Seele anzuvertrauen: da erkannten einige Heilige, die unter uns hinsichtlich ihres Urtheils und heiligen Lebens als die fähigsten angesehen wurden, daß Gott mich würdig erachtet habe, etwas von Seinem Willen in Seinem heiligen und segensreichen Worte zu erkennen, und Mittheilungsgabe gegeben, um zur Erbauung für Andere auszudrücken, was ich erkannte. Darum ersuchten sie mich und zwar sehr ernstlich, daß ich willig sein möchte und es unternehmen, ihnen in einer der Versammlungen bisweilen ein Wort der Ermahnung zu sagen. Anfangs verwirrte und beschämte dieser Gedanke meinen Geist, da sie aber ferner in mich drangen und mich baten, erfüllte ich ihre Bitte und diente ihnen zweimal in Versammlungen, doch nur in Privat-Versammlungen und mit viel Schwachheit und Gebrechlichkeit mit meiner Gabe. Darnach bezeugten sie feierlich, als vor dem Angesicht des großen Gottes, daß sie von meinem Vortrage sowohl ergriffen als getröstet worden seien, und dankten der Vater der Barmherzigkeit für die Gnade, die mir gegeben war.

Wenn nun später manchmal Einige von ihnen hinaus auf's Land gingen, um zu lehren, wünschten sie, daß ich mit ihnen ginge, obgleich ich noch keinen öffentlichen Gebrauch von meiner Gabe machte, noch zu machen mich getraute - sondern nur auf eine verborgene Weise; wenn ich aber dennoch mit den frommen Leuten in jenen Orten zusammen traf, sagte ich ihnen auch bisweilen ein Wort der Ermahnung, welches sie, ebenso wie die andern, mit Freuden über die Barmherzigkeit Gottes gegen mich aufnahmen und bekannten, daß sie dadurch erbaut worden wären.

Also, um kurz zu sein, ich wurde endlich, dem weiteren Verlangen der Gemeinde gemäß, mit feierlichem Gebet und Fasten zu einem ordnungsmäßigeren und öffentlichen Dienste am Worte besonders berufen und bestimmt, nicht nur bei und unter den Gläubigen das Evangelium zu verkündigen,

sondern es auch denen vorzutragen, die den Glauben an dasselbe noch nicht empfangen hatten. Um diese Zeit wurde ich mich auch eines heimlichen Verlangens darnach in meinem Herzen deutlich bewußt; aber, Gott sei gelobt! - es war nicht ein Verlangen nach eitler Ehre. Denn um diese Zeit mußte ich von den feurigen Pfeilen des Teufels sehr schwer in Hinsicht meiner Aussichten für die Ewigkeit leiden; aber dennoch konnte ich nicht ohne meine Gabe zu üben, zufrieden sein, wozu ich denn auch sehr ermuntert wurde, nicht nur durch das Verlangen der Frommen, sondern auch durch den Ausspruch Pauli an die Corinther: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder: ihr kennet das Haus Stephanä, daß sie sind die Erstlinge in Achaja, und haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen; auf daß ihr solchen unterthan seid, und allen, die mitwirken und arbeiten.“ 1 Cor. 16,15-16. Aus diesem Texte ersah ich, daß der heilige Geist niemals beabsichtigte, daß Menschen, die Gaben und Fähigkeiten haben, dieselben in die Erde vergraben sollen, sondern daß Er solche vielmehr zum Gebrauch ihrer Gabe anregt und reizt; und daß Er denjenigen es wirklich befahl, welche dazu willig und bereit waren. „Sie haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen.“ Diese Stelle bewegte sich in jenen Tagen beständig in meinem Gemüthe, mich in diesem meinem Werke Gottes zu ermuthigen und zu stärken. Ich bin auch durch andere Schriftstellen ermuthigt worden, und durch die Beispiele der Frommen, die sich sowohl in der Schrift, als auch in der Geschichte der Gemeinde Christi finden. Ap. Gesch. 8,4. Kap. 18,24-25. 1 Petri 4,10. Röm. 12,6.

Darum ging ich, obgleich in mir selbst der Unwürdigste von allen Heiligen, dennoch an's Werk (wenn auch beim Blick auf meine eigene Schwachheit mit viel Furcht und Zittern) und predigte nach meiner Gabe und dem Maße meines Glaubens, das segensreiche Evangelium, das Gott mir im heiligen Worte der Wahrheit geoffenbart hatte. Als die Leute auf dem Lande das erfuhren, kamen sie zu Hunderten, und zwar aus allen Gegenden, wenn auch mit verschiedenen Absichten. Und ich dankte Gott, daß er mir ein wenig Barmherzigkeit und Mitleiden mit ihren Seelen schenkte, wodurch ich angetrieben wurde, mit großem Fleiß und Ernst zu ringen, um solche Worte zu finden, die, wenn Gott sie segnen wollte, ihre Gewissen ergreifen und erwecken möchten. In dieser Hinsicht hatte der gute Herr auch Acht auf das Verlangen Seines Knechtes; denn ich hatte noch nicht lange gepredigt, so wurden Einige gerührt, und durch die Erkenntniß der Größe ihrer Sünden, so

wie durch das Gefühl ihres Bedürfnisses nach Jesu Christo, sehr darnieder geschlagen in ihrem Gemüthe.

Anfangs konnte ich zwar nicht glauben, daß Gott durch mich zum Herzen eines Menschen reden würde; indem ich mich zu unwürdig dazu achtete; allein die, welche also ergriffen waren, pflegten mich zu lieben, und eine besondere Achtung vor mir zu haben; und obgleich ich es ablehnte, daß sie durch mich erweckt seien, bekantnen sie doch alle und bestätigten es vor den Heiligen Gottes. Sie lobten auch Gott um meinetwillen ich elender Mensch, der ich bin! und nannten mich Gottes Werkzeug, das ihnen den Weg des Heils gezeigt. Darum, als ich sah, wie sie in ihren Worten und Werken so beständig waren, wie sie in ihren Herzen so ernstlich nach der Erkenntniß Jesu Christi trachteten, und wie sie sich freuten, daß Gott mich zu ihnen gesandt habe: da fing ich an zu schließen, daß es sich doch so verhalten möchte, und Gott einen so Thörichten, wie mich, in Seinem Werke anerkannt habe. Dazu kam das Wort Gottes mit viel süßer Erquickung in mein Herz: „Der Segen des, der verderben sollte, kam über mich; und ich machte das Herz der Witwe vor Freuden jubeln.“ Hiob 29,13. Darüber freute ich mich. Ja, die Thränen derer, die Gott durch meine Predigt erweckte, waren mir zum Troste und zur Erquickung; denn ich gedachte an diese Worte: „Wer ist, der mich fröhlich mache, ohne, der von mir betrübet wird?“ 2 Cor. 2,2. Und wiederum: „Bin ich nicht Andern ein Apostel, so bin ich's doch euch, denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn.“ 1 Cor. 9,2. Diese Tröstungen waren mir ebenfalls ein Beweis, daß Gott mich zu Seinem Werke berufen habe, und mir darin beistehe.

Bei meiner Verkündigung des Wortes habe ich dies Eine besonders beobachtet, nämlich, daß der Herr mich leitete, da anzufangen, wo Sein Wort mit dem Sünder anfängt, d. i. alles Fleisch zu verurtheilen, und offen zu bezeugen, daß der Fluch Gottes durch's Gesetz um der Sünde willen auf allen Menschen liegt, die in diese Welt kommen. Diesen Theil meiner Arbeit erfüllte ich mit tiefem Gefühl; denn die Schrecken des Gesetzes und die Schuld meiner Uebertretungen lagen schwer auf meinem Gewissen. Ich predigte, was ich fühlte, was ich schmerzlich fühlte, ja, worunter meine arme Seele außerordentlich seufzte. Ich war in der That wie Einer, der von den Todten zu ihnen gesandt wurde. Wie Einer in Ketten ging ich, um den Gebundenen zu predigen; und trug das Feuer in meinem Gewissen, vor welchem ich Andere warnte. Ich kann mit Wahrheit und ohne Verstellung sa-

gen, daß wenn ich ging, um zu predigen, so ging ich voller Schuldgefühl und Schrecken, selbst bis zur Kanzelthür, und da erst wurde mir die Last abgenommen, so daß ich so lange im Gemüthe frei war, bis ich mein Amt ausgerichtet hatte; dann aber war ich sogleich wieder, ehe ich noch die Kanzeltreppe hinunter kommen konnte, so übel dran wie zuvor. Dennoch trug Gott mich vorwärts; aber sicherlich mit einer starken Hand, denn weder Schuldgefühl noch Hölle konnten mich von meinem Werk abhalten.

So fuhr ich etwa zwei Jahre lang fort, gegen die Sünden der Menschen und ihren schrecklichen Zustand wegen derselben laut zu zeugen. Darnach kam der Herr mit einem ziemlich festen Frieden und Trost durch Christum in meine Seele; denn Er gab mir viele süße Offenbarungen Seiner segensreichen Gnade durch Ihn. Darum veränderte ich nun auch meine Predigtweise, denn ich predigte immer, was ich erkannte und fühlte. Jetzt bestrebte ich mich sehr, Jesum Christum in allen Seinen Aemtern und Beziehungen, und die Segnungen durch ihn für die Welt, zu verkündigen. Ich bemühte mich nun, all' die falschen Stützen und Krücken den Menschen aufzudecken, sie zu verurtheilen und wegzunehmen, auf die sich die Welt lehnet, und mit denen sie fällt und ins Verderben stürzt. Bei diesen Gegenständen blieb ich so lange, wie bei den andern.

Nach diesem offenbarte mir Gott etwas von dem Geheimniß der Vereinigung mit Christo, darum offenbarte und erklärte ich meinen Zuhörern auch dasselbe. Und nachdem ich in Zeit von fünf Jahren durch diese drei Hauptpunkte des Wortes Gottes hindurch gegangen war, wurde ich, meines Predigens wegen, gefangen genommen und eingekerkert; wo ich mehr als zweimal so lange lag, um die Wahrheit durch Leiden zu bestätigen, als ich sie vorher durch die Predigt nach der Schrift bezeugt hatte.

Wenn ich predigte, so schrie, Gott sei Dank! mein Herz während diesen und allen andern Uebungen öfters mit großem Ernste zu Gott, daß er das Wort zur Erlösung der Seelen kräftig machen wolle; ich war beständig besorgt, der Feind möchte es aus den Gewissen wegnehmen, und es möchte also ohne Frucht bleiben. Darum bemühte ich mich, das Wort so zu reden, daß wo möglich die Sünde und die schuldige Person besonders bezeichnet werden möchte. Auch wenn ich den Gottesdienst geschlossen hatte, ging es mir zu Herzen, wenn ich bedachte, das Wort möchte nun wie Regen auf's Steinigte gefallen sein; deshalb wünschte ich von Herzen: „O, daß die, welche mich heute gehört haben, doch so wie ich sehen möchten, was Sünde, Tod, Hölle

und der Fluch Gottes, und auch, was die Gnade, Liebe und Erbarmung Gottes durch Christum gegen solche Menschen sind, die noch entfremdet von Ihm dahinleben.“ Und in der That, ich sagte oft in meinem Herzen vor Gott, daß ich mich mit Freuden vor ihren Augen sogleich aufhängen lassen wollte, wenn das ein Mittel zu ihrer Erweckung und Befestigung in der Wahrheit sein könnte.

Es war mir in meinem Predigen, besonders wenn ich mit der Lehre vom Leben durch Christum ohne die Werke beschäftigt war, als ob ein Engel Gottes hinter mir gestanden hätte, um mich zu ermuthigen. O, es war, während ich es Andern zu offenbaren, zu beweisen und in ihren Gewissen zu befestigen suchte, von solcher Kraft und himmlischen Gewißheit an meiner eignen Seele, daß ich mich nicht begnügen konnte, zu sagen: „Ich glaube und bin gewiß;“ mir däuchte, ich sei mehr als gewiß (wenn es recht ist, so zu sprechen), daß die Dinge, welche ich behauptete, wahr seien.

Als ich anfangs das Wort draußen predigte, waren die Theologen und Pfarrer sehr laut gegen mich; aber ich war überzeugt, daß wir nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten sollen; dagegen bestrebte ich mich, so viel wie möglich die Fleischlichen Bekenner, die ihnen anhängen, von ihrem elenden Zustande vor dem Gesetze und von ihrem Bedürfnis nach Christo und von Seinem Werthe für sie zu überzeugen; denn ich dachte: „Dieses soll mir zeugen in kommenden Tagen, wenn Du kommen wirst über meinen Lohn, der vor Dir ist.“ 1 Mose 30,33.

Ich bestrebte mich, niemals mich in streitige Punkte zu mischen, und in solche Dinge, über die die Heiligen nicht einig waren, besonders geringere Punkte; aber ich stritt gerne mit großem Ernste für das Wort des Glaubens und der Vergebung der Sünden durch das Leiden und Sterben Jesu. Aber ich sage von andern Dingen, daß ich sie gewähren ließ, denn ich sah, daß sie nur Zank gebären; und auch, daß, ob sie gethan oder nicht gethan würden, sie uns vor Gott nicht angenehm machen. Dabei sah ich, daß meine Arbeit in einer andern Richtung war, nämlich im Erweckungswerke; dazu hielt ich mich also auch und blieb dabei.

Niemals wollte, noch durfte ich Anderer Predigentwürfe gebrauchen (Röm. 15,18), obgleich ich nicht Alle verurtheile, die es thun. Denn wahrlich, ich dachte und habe es erfahren, daß dasjenige, welches mich durchs Wort und den Geist Christi gelehrt wurde, mit dem gesundesten und festesten Gewis-

sen konnte gesprochen, bewiesen und festgehalten werden; und obgleich ich jetzt nicht Alles sagen will, was ich in dieser Hinsicht weiß, so hat doch meine Erfahrung mehr mit dem Schriftwort, Gal. 1,11.12. zu thun, als viele Menschen sich vorstellen.

Fielen einige von den durch mein Predigtamt Erweckten wieder ab (wie das manchmal bei nur zu vielen der Fall war,) so war mir das, ich kann es mit Wahrheit sagen, härter, als wenn mein eignes leibliches Kind zu Grabe getragen worden wäre. Ich denke wahrlich, ich kann es ohne Sünde gegen den Herrn sagen, nichts ging mir so nahe, ausgenommen etwa die Furcht vor dem Verluste des Heiles meiner eignen Seele. Ich betrachtete es, als hätte ich Paläste und Herrengüter an den Orten, wo meine Kinder geboren waren. Mein Herz war so hingegenommen von der Herrlichkeit dieses vorzüglichen Werkes, daß ich urtheilte, Gott habe mich dadurch mehr gesegnet und geehret, als wenn er mich zum Kaiser der christlichen Welt, oder zum Herrn aller Herrlichkeit der Erde gemacht, mir aber dies Werk nicht gegeben hätte. O, die Worte: „Wer einen Sünder bekehret von dem Irrthum seines Weges, der wird einer Seele vom Tode helfen!“ Jac. 5,20. „Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens; und ein Weiser gewinnt Seelen.“ Sprüche 11,30. „Die Verständigen aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Dan. 12,3. „Denn wer ist unsre Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo in Seiner Zukunft? Ihr seid ja unsre Ehre und Freude.“ 1. Thess. 2,19.20. - diese Worte, sage ich, und viele andre ähnlichen Inhalte, waren mir sehr erquicklich.

Gab es an irgend einem Orte ein Wert des Herrn für mich auszurichten, so wurde zuvor, so zu sagen, ein Verlangen daselbst zu predigen, in mir gewirkt. Ebenso habe ich auch die Erfahrung gemacht, daß mir gewisse Seelen besonders auf's Herz gelegt und ich angeregt wurde, nach ihrer Rettung zu verlangen, und daß mir der Herr hernach eben diese Seelen als Frucht meines Predigtamtes schenkte. So habe ich auch oft bemerkt, daß ein in der Predigt hingeworfenes Wort mehr ausgerichtet hat, als die ganze übrige Rede. Manchmal, wenn ich meinte, ich arbeitete vergeblich, ist Großes geschehen; zu andern Zeiten, wenn ich dachte, ich wollte einen guten Fang thun, habe ich vergeblich gefischt. Ich habe auch beobachtet, daß da, wo ein Werk an Sündern zu thun war, auch der Teufel anfing, in den Herzen und durch den Mund seiner Knechte zu brüllen; ja, oft, wenn die böse Welt am

meisten tobte, sind Seelen durch das Wort erweckt worden. Ich könnte hier in's Einzelne eingehen; aber ich enthalte mich des.

Es war, bei der Uebung meines Predigtamtes, mein großes Verlangen, in die dunkelsten Orte des Landes zu gehen, grade unter das Volk, das am weitesten vom Bekenntniß der Wahrheit entfernt war. Dies geschah aber nicht deshalb, weil ich das Licht nicht hätte ertragen können, (denn ich fürchtete mich nicht, mein Evangelium, wem es auch sei, zu offenbaren, sondern weil ich sah, daß mein Geist dem Erweckungs- und Bekehrungswerke am meisten nach hing. Auch war das Wort, das ich verkündigte, am meisten darauf gerichtet. „Und habe mich sonderlich beflissen, das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund bauete.“ Röm. 15,20.

Bei meinem Predigen habe ich mich bestrebt, und, so zu sagen, in Wehen gelegen, um Gott Kinder zu gebären; und ich konnte nicht zufrieden sein, wenn nicht einige Frucht kam. War ich unfruchtbar, so fragte ich nicht darnach, wer mich lobte; und war ich fruchtbar, so sag mir nichts daran, wer mich verurtheilte. Ich dachte an das: „Siehe, Kinder sind ein Erbe vom Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die Söhne der Jugend. Wohl dem Manne, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.“ Psalm 127,3-5. Es lag mir nicht daran, daß das Volk nur gewisse Ansichten ergreifen sollte, wenn sie dabei mit Jesu Christo und dem Werthe ihres eignen Heiles unbekannt blieben. Gesunde Ueberzeugung von der Sünde, besonders der des Unglaubens; ein Herz in Feuereifer nach der Erlösung in Christo, und mit starkem Verlangen nach wahrer Heiligung der Seele: das war es, was mich freute; solche Seelen hielt ich für gesegnet!

Aber in diesem Werke, wie in jedem andern, hatte ich auch meine Versuchungen, und zwar von verschiedener Art. Manchmal wurde ich von großer Entmuthigung befallen, so daß ich fürchtete, nicht ein Wort zur Erbauung reden zu können; ja, daß ich nicht fähig sein würde, den Leuten nur Verständliches zu sagen. Zu solchen Zeiten pflegte mich eine so fremdartige Ohnmacht und Schwachheit des Leibes zu befallen, daß mich meine Beine fast nicht in die Versammlung tragen konnten. Manchmal wieder wurde ich, während ich predigte, gewaltig von lästerlichen Gedanken geplagt, und stark gereizt, die Worte mit meinem Munde vor der Versammlung auszu-

sprechen. Ich wurde auch bisweilen, grade wenn ich angefangen hatte, das Wort mit viel Klarheit, Gewißheit und Freiheit der Rede zu sagen, so blind gemacht, und so entfremdet von dem, was ich sagte, und so eingeengt in meiner Rede und Aussprache vor dem Volke, daß mir zu Muth war, als ob ich nicht mehr wüßte oder mich erinnerte, woran ich sei; oder als ob mein Kopf während der Predigt in einem Sack gesteckt hätte. Wiederum, wenn ich manchmal im Begriff war, über ein scharfes und durchdringendes Wort der Schrift zu predigen, so warf der Versucher mir ein: „Was? du willst darüber predigen! Das verdammt dich selbst; dieser Sache ist deine eigne Seele schuldig; darum predige gar nicht darüber; oder wenn du es dennoch thust, so richte es so ein, daß dir selbst noch ein Ausweg offen bleibt; damit du nicht, statt Andre zu erwecken, solche Schuld auf deine eigne Seele ladest, daß du ihrer nicht mehr los werden kannst.“ Aber, ich danke dem Herrn, daß ich bewahrt wurde, nicht in diese so schrecklichen Eingebungen einzuwilligen; und lieber, wie Simson, mich „kräftiglich geneiget“ habe, die Sünde und Uebertretung zu strafen, wo ich sie fand; ja, und zwar obgleich ich damit Schuldgefühl in meinem eignen Gewissen erweckte. „Meine Seele,“ dachte ich, „sterbe mit den Philistern,“ Richt. 16,29.30. als daß ich das segensreiche Wort Gottes schlecht theilen sollte. „So lehrest du nun Andre, und lehrest dich selbst nicht?“ Es ist viel besser, du richtest dich selbst, eben dadurch, daß du Andern recht und deutlich, predigst, als daß du, um dich nicht selbst zu richten, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhaltest. Gelobt sei Gott für Seinen Beistand auch in diesem Stücke!

Während ich in diesem gesegneten Werke Christi war, wurde ich auch öfters zu Stolz und Erhebung des Herzens versucht. Und darf ich zwar nicht sagen, daß ich gar nicht davon berührt worden wäre, so hat doch wahrlich der Herr nach Seiner köstlichen Barmherzigkeit, es so mit mir geführt, daß ich meistens nur wenig Neigung hatte, solchen Versuchungen nachzugeben. Denn es war mein tägliches Theil, die Bosheit meines eignen Herzens mehr zu erkennen, und eine solche Menge von Greueln und Schwachheiten darin zu sehen, daß ich bei allen Gaben und Talenten dennoch meinen Kopf hängen lassen mußte. Ich habe gefühlt, wie dieser Pfahl im Fleische (2. Cor. 12,8.9) lautere Gnade Gottes gegen mich war. Manchmal wurde mir auch dazu eine oder die andre besondere Stelle des Wortes vorgestellt, die etwa einen scharfen und schneidenden Ausspruch enthielt von der Gefahr, die Seele trotz Talenten und Gaben zu verlieren. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich ein tönendes

Erz, oder eine klingende Schelle.“ 1. Cor. 13,1.2. Eine klingende Schelle ist ein musikalisches Instrument, mit dem ein geschickter Spielmann solche Harmonie und herzergreifende Musik machen kann, daß Alle, die ihn hören, sich kaum des Tanzens enthalten können; und doch siehe, die Schelle hat kein Leben, noch kommt die Musik von ihr, sondern von der Kunst dessen, der mit ihr spielt. Daher mag das Instrument wohl zu nichts werden und vergehen, obgleich vorher solche Musik darauf gemacht worden war. Grade so, das sah ich ein, ist und wird's mit Denen sein, die Gaben haben, dabei aber der beseligenden Gnade ermangeln. Sie sind in der Hand Christi, wie die Cymbel in der Hand David's; und wie David mit der Cymbel fröhliche Musik im Dienste Gottes machen konnte, um die Herzen der Anbeter zu erheben: so kann Christus diese begabten Leute gebrauchen, um die Herzen Seines Volkes in Seiner Gemeinde zu bewegen, und doch sie selbst, wenn er Alles mit ihnen gethan hat, als leblose, obgleich klingende Cymbeln auf die Seite legen.

Diese Betrachtungen, und noch einige andere, waren mir darum meistens wie ein Schlägel auf den Kopf des Stolzes, und der Begierde nach eitler Ehre. „Was?“ dachte ich, „soll ich stolz sein, weil ich wie ein tönendes Erz bin? Ist es so etwas Großes, eine Fiedel zu sein? Hat nicht die kleinste lebende Creatur mehr von Gott in sich, als diese?“, Dazu wußte ich auch, daß die Liebe nimmer sterben werde, aber diese Gaben müssen aufhören und vergehen. Ich schloß daher so: ein wenig Gnade, ein wenig liebe, ein wenig wahre Gottesfurcht ist besser, als alle Gaben. Ja, und ich bin fest davon überzeugt, daß solche Seelen, welche kaum Jemandem ohne große Verlegenheit zu antworten wissen, möglicher Weise tausendmal mehr Gnade haben, und also mehr in der Liebe und Gunst des Herrn stehen mögen, als Andere, die durch ihre Gaben der Erkenntniß sich wie Engel darstellen können.

So kam ich zu der Erkenntniß, daß Gaben, obgleich an sich selbst dazu gut, wozu sie von Gott bestimmt wurden, nämlich zur Erbauung Anderer, doch leer und ohne erlösende Kraft für die Seele Dessen sind, der sie hat, wenn nicht auch Gnade dabei ist. Noch sind die Gaben an sich selbst ein Zeichen von dem glücklichen Zustande eines Menschen, da sie Gott Einigen zugetheilt hat, und von deren rechter oder unrechter Anwendung diese Leute sehr bald Dem „Rechenschaft geben müssen, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Hieran sah ich auch, daß Gaben ohne Gnade gefähr-

lich sind; zwar nicht an sich selbst, aber um jener Uebel willen, die begabten Leuten nachstellen, nämlich Stolz, Begier nach eitler Ehre, Selbsterhebung u. s. w., die alle durch den Beifall und das Lob jedes unweisen Christen leicht aufgeblasen werden können, wodurch denn die arme Creatur in Gefahr kommt, in des Teufels Urtheil zu fallen. Ich sah mithin, wie ein begabter Mensch nothwendig in die Erkenntniß der Natur der Gaben eingeleitet werden muß, nämlich, daß sie nicht hinreichend sind, ihn in einen wahrhaft erlösten Zustand zu versetzen; damit er sich nicht mit Gaben allein zufrieden geben und so an der Gnade Gottes zu kurz kommen möchte. Er hat auch Ursache, demüthig vor Gott zu wandeln und klein in seinen Augen zu sein, und dazu zu bedenken, daß seine Gaben nicht ihm selbst, sondern der Gemeinde gehören, und daß er durch sie zum Diener der Gemeinde wird. Er sollte sich auch daran erinnern, daß er endlich dem Herrn Jesu. Rechenschaft von seinem Haushalten geben muß; und eine gute Rechenschaft geben zu können, Welch eine selige Sache wird das sein!

Mögen darum alle Menschen lernen, auch wenige Gaben zu schätzen, wenn sie mit der Furcht des Herrn verbunden sind. Gaben sind in der That begehrenswerth; aber große Gnade und kleine Gaben ist besser, als große Gaben und wenig Gnade. Es heißt nicht: „Der Herr gibt Gaben und Ehre;“ sondern „Der Herr gibt Gnade und Ehre“. Und gesegnet ist der Mensch, dem Gott Gnade, wahre Gnade gibt, denn die ist ein sichrer Vorläufer der Ehre.

Als aber der Satan sah, daß er mit diesen Versuchungen und Unfällen seinen Zweck, meinen Dienst am Wort umzustoßen, oder unwirksam zu machen, nicht erreichen konnte, versuchte er es auf eine andre Weise, nämlich, er regte die Gemüther der Unwissenden und Boshaften auf, mich mit Verleumdungen und Schmähungen zu beladen. Deßhalb wurde nun, ich mag es wohl sagen, Alles was der Teufel gegen mich erdenken konnte, und was seine Werkzeuge erfinden mochten, im Lande auf- und abgetrommelt, weil sie, wie gesagt, dachten, sie möchten dadurch die Leute bewegen, meine Versammlungen zu verlassen. Sie fingen darum an, es unter dem Volke auszusprengen, daß ich ein Hexenmeister, ein Jesuit, ein Räuber und dergleichen sei. Gegen alles dieses habe ich bloß zu sagen: Gott weiß, daß ich unschuldig bin. Was aber meine Verkläger angeht, so mögen sie sich bereit halten, mir vor dem Richterstuhl des Sohnes Gottes zu begegnen, und da Rechenschaft über all diese Dinge und ihre übrigen Bosheiten abzulegen, es sei

denn, Gott gäbe ihnen Buße, um welche ich von ganzem Herzen für sie bete.

Was aber mit der größten Frechheit gesagt wurde, war, daß ich meine Mädchen, meine Huren, meine Hurenkinder, ja, zwei Weiber zugleich hätte, und dergleichen. Nun diese und die andern Verleumdungen achte ich als eine Ehre, denn es sind nur Schmähungen, thörichte und bübische Lügen, die vom Teufel und seinem Samen auf mich geworfen wurden. Und würde die Welt nicht so boshaft mit mir handeln, so würde mir ein Kennzeichen eines Heiligen und eines Kindes Gottes fehlen. „Selig seid ihr,“ sagte der Herr Jesus, „wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden; denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Matth. 5,11-12. Deßhalb betrüben mich diese Dinge um meiner selbst willen nicht; nein, und wenn's auch noch zwanzigmal mehr wäre. Ich habe ein gutes Gewissen, und weil sie übel von mir reden, als von einem Uebelthäter, so werden sie zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben meinen guten Wandel in Christo.

Darum, was soll ich zu Denen sagen, die mich so mit Koth bespritzt haben? Soll ich ihnen drohen? Soll ich sie schelten? Soll ich ihnen schmeicheln? Soll ich sie bitten, ihren Mund zu halten? Nein. Machten diese Dinge ihre Urheber und Verbreiter nicht zur Verdammniß reif, so würde ich sagen: „Breitet es aus, denn es wird nur meinen Ruhm vermehren.“ Deßhalb binde ich mir diese Lügen und Verleumdungen als einen Schmuck um. Es gehört zu meinem Christenbekenntniß, verachtet, verläumdert, beschimpft und geschmäht zu werden; und da all Dieses nichts anderes als Verläumdung ist, wie mein Gott und mein Gewissen mir Zeugniß gibt, so freue ich mich der Verleumdungen um Christi willen.

Auch fordre ich alle diese Narren und Buben auf, die es sich einigermaßen zum Geschäfte gemacht haben, einige von den vorerwähnten Dingen von mir zu behaupten, nämlich daß ich mit andern Weibern zu schaffen gehabt, oder dergleichen ich fordre sie auf, nachdem sie ihre besten Anstrengungen gemacht, und so ausführlich wie möglich Nachfrage angestellt haben mir in Wahrheit zu beweisen, daß es irgend ein Weib im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle gibt, die sagen könnte, daß ich zu irgend einer Zeit, an irgend einem Orte, bei Tag oder bei Nacht, auch nur versucht hätte, mit ihr zu

schaffen zu haben. Und sage ich dies, um mir die gute Meinung meiner Feinde zu erbitten? Nein. Ich will mir in Diesem von Niemandem guten Glauben erbitten. Glaubet mir, oder glaubet mir nicht; es ist mir alles einerlei.

Meine Feinde haben in diesem Stücke bei mir fehlgeschossen. Ich bin nicht der Mann. Mein Wunsch ist, daß sie selbst schuldlos sein möchten. Wenn alle Hurer und Ehebrecher in ganz England am Halse aufgehängt würden, bis sie todt wären, so wäre doch John Bunyan, der Gegenstand ihres Neides, noch lebendig und gesund. Ich wüßte nicht, daß es etwas wie ein Frauenzimmer unter dem Himmel gibt, als nur durch ihre Kleidung, ihre Kinder, und durch das, was so im Allgemeinen von ihnen geredet wird, ausgenommen meine Frau. Und hierin bewundere ich die Weisheit Gottes, daß Er mich vom ersten Anfang meiner Bekehrung an bis jetzt vor dem weiblichen Geschlecht scheu gemacht hat. Diejenigen wissen es, und können es mir bezeugen, mit welchen ich am vertrautesten war, daß es sehr selten wahrzunehmen ist, daß ich mich freundlich gegen ein Weibsbild benehme. Die gewöhnliche Begrüßung eines Frauenzimmers verabscheue ich. Sie ist mir zuwider, bei wem ich sie auch sehen mag. Mit ihnen allein in Gesellschaft zu sein, kann ich nicht ertragen. Selten berühre ich auch nur eines Frauenzimmers Hand. Denn ich denke, diese Dinge sind nicht recht schicklich für mich. Wenn ich sah, wie fromme Männer diejenigen Frauenzimmer grüßten, die sie besuchten, oder von denen sie besucht wurden, so habe ich manchmal meine Einwendung dagegen gemacht; und wenn sie antworteten, es sei bloß ein Stück von Höflichkeit, so habe ich ihnen gesagt, es wäre kein schöner Anblick. Einige haben in der That den „heiligen Kuß“ erwähnt. Aber ich habe dann gefragt, warum sie Unterschied machen? Warum grüßten sie die Schönsten und ließen die Uebelgestalteten gehen? So löblich diese Dinge also in Anderer Augen sein mochten, in den meinigen waren sie unschicklich.

Und um nun zum Schluß mit diesem Gegenstand zu kommen. Ich habe nicht nur Menschen, sondern auch Engel aufgerufen, mir zu beweisen, daß ich mit einem Frauenzimmer, außer meiner Frau, zu thun gehabt habe. Ich fürchte mich nicht, sie noch einmal aufzurufen; denn ich weiß, ich kann den Herrn nicht damit beleidigen, daß ich Gott zu einem Zeugniß für meine Seele anrufe, daß ich in diesen Dingen unschuldig bin. Nicht daß ich davor bewahrt geblieben, weil in mir etwas Gutes mehr als in Andern wäre, son-

dem Gott ist mir gnädig gewesen, und hat mich behütet. Zu Ihm bete ich, Er wolle mich auch noch immer, nicht allein vor diesem, sondern vor allem bösen Weg und Werk bewahren, und mich für Sein himmlisches Reich behalten! Amen.

Und nun, so wie Satan sich bestrebt, mich durch Schmähungen und Verleumdungen unter meinen Mitmenschen in Verachtung zu bringen, damit, wenn es möglich wäre, meine Predigt unfruchtbar gemacht werden möchte; so wurde diesem noch eine lange und beschwerliche Gefangenschaft hinzugefügt, damit ich dadurch von meiner Arbeit für Christum und die Welt von mir zurückgeschreckt und eingeschüchtert werden möchte, auf daß Niemand mich predigen hören sollte. Davon will ich nun noch einen kurzen Bericht geben.

X. Kapitel. Seine segensreiche Erfahrung im Gefängnisse zu Bedford. 1660-1672.

Nachdem ich das herrliche Evangelium Christi eine lange Zeit bekannt, und etwa fünf Jahre lang gepredigt hatte, wurde ich verhaftet, als ich eben in einer Versammlung frommer Leute auf dem Lande war, unter denen ich, wenn man mich hätte gehen lassen, an jenem Tage gepredigt haben würde. Aber man führte mich von ihnen weg und vor einen Richter, der mich, selbst nachdem ich mich erboten, Bürgschaft für mein Erscheinen vor der nächsten Sitzung des Gerichts zu stellen, doch gefangen setzte, weil meine Bürgen sich nicht verbindlich machen wollten, daß ich dem Volke nicht mehr predigen würde.

Hernach in der Sitzung des Gerichts wurde ich angeklagt, als ein Anstifter und Leiter von ungesetzlichen und heimlichen Versammlungen, und als Einer, der sich der Weise des Gottesdienstes der Nationalkirche von England nicht anschliesse. Nach einiger Besprechung mit den Richtern sahen sie meine offenen und ehrlichen Aussagen als „ein Bekenntniß“ der Anklagepunkte an, wie sie es nannten, und verurtheilten mich zu ewiger Verbannung, weil ich mich nicht unterwerfen wollte. So wurde ich wieder dem Gefangenwärter übergeben und zurück in's Gefängniß gebracht, und hier habe ich nun volle zwölf Jahre gelegen, und abgewartet, zu sehen, was Gott diesen Menschen mit mir zu thun zulassen werde. In dieser Lage bin ich durch Gottes Gnade sehr zufrieden gewesen; doch habe ich viele Erfahrungen in meinem Herzen gemacht vom Herrn, vom Satan und von meinem eignen Verderben. Durch alle aber habe ich, gelobt sei Jesus Christus! unter Andern viel Ueberzeugung, Belehrung und Aufschluß empfangen, wovon ich hier nicht ausführlich sprechen will. Ich will auch nur ein paar Winke geben, ein Wort, das die Frommen zum Lobe Gottes und zur Fürbitte für mich antreiben könnte, und sie auch erimuthigen, getrost zu sein, wenn es ihnen auch so ergehen sollte und sich nicht zu fürchten, was sollte ihnen ein Mensch thun können?,,

In meinem ganzen Leben bin ich nicht so in's Wort Gottes eingeführt worden, wie in dieser Zeit. Jene Schriftstellen, in denen ich vorher nichts sehen und erkennen konnte, strahlten mir an diesem Orte und in diesem Zustande in wunderbarer Klarheit. Jesus Christus ist mir nie so klar und wirklich, nie so vor die Augen gemalt gewesen, wie hier. Hier habe ich Ihn in der That

gesehen und gefühlt. O, das Wort: „Denn wir sind nicht erklügelten Fabeln gefolgt“ 2 Petri 1,16; und das „Gott hat Christum von den Todten auferwecket, und Ihm Herrlichkeit gegeben, also daß nun euer Glaube und Hoffnung zu Gott stehet;“ 1 Petri 1,21; waren für mich, in meiner Gefangenschaft, gesegnete Worte. Ebenso sind mir folgende drei oder vier Stellen auch sehr erquicklich gewesen: Joh. 14,1-4; 16,33; Col. 3,3-4; Hebr. 12,22-24; so daß ich manchmal, wenn ich im Genusse derselben war, „dem Verderben lachen konnte, und mich weder vor dem Roß, noch vor seinem Reiter fürchtete.“ Ich habe an diesem Orte süße Versicherungen der Vergebung meiner Sünden, und davon, daß ich in der andern Welt bei Jesu sein werde, genossen. O! „Der Berg Zion, das himmlische Jerusalem, die Menge vieler tausend Engel, und der Richter Aller, Gott, und die Geister der vollendeten Gerechten, und Jesus,“ sind mir köstlich gewesen an diesem Orte. Ich habe hier Dinge erfahren, die ich, so lange ich in dieser Welt bin, das bin ich überzeugt, niemals aussprechen kann. Ich habe die Wahrheit der Schriftstelle geschmeckt: Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, und an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn jetzt nicht schauet, und freuet euch mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“ 1 Petri 1,8.

Ich habe nie gewußt, was es sei, daß Gott mir in Allem beistehet, und wie Er Sich erzeiget bei jedem Versuch des Satans, mich zu quälen rc., seit ich hier hereingekommen bin. Denn siehe, wie sich Befürchtungen eingestellt haben, so kam auch Trost und Ermuthigung; ja, wenn ich, so zu sagen, vor meinem eignen Schatten erschrak, so ließ mich Gott, so zärtlich war er gegen mich - nicht belästigt werden, sondern stärkte mich mit dem einen und dem andern Bibelspruch gegen alle Versuchungen, so daß ich oft gesagt habe: „Wenn es recht wäre, so wollte ich um des größeren Trostes willen, um größere Leiden bitten.“ Pred. 7,14; 2 Cor. 1,5.

Ehe ich in's Gefängniß kam, sah ich, was meiner wartete, und es lagen mir besonders zwei Punkte warm auf meinem Herzen: der erste war, wie ich eine lange Gefangenschaft geduldig ertragen, und der zweite, wie ich dem Tode begegnen könne, wenn dieser hierbei mein Los werden sollte. Hinsichtlich des ersten gab mir die Stelle Col. 1,11. viel Anleitung zu Gott zu beten, „um stark zu werden mit aller Stärke, nach der Kraft Seiner Herrlichkeit, zu aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden.“ Länger als ein Jahr vor meiner Gefangenschaft konnte ich selten beten, ohne daß dieser Spruch oder diese süße Bitte sich, so zu sagen, in mein Gemüth drängte, und mich

überzeugte, daß ich würde Geduld nöthig haben, wenn ich je durch lange anhaltende Leiden gehen müßte, besonders wenn ich sie mit Freuden tragen wollte. Hinsichtlich der zweiten Punktes war mir der Ausspruch 2 Cor. 1,9 sehr nützlich: „Wir hatten uns bei uns selbst das Todesurtheil gesprochen, auf daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellten, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket.“ Aus dieser Stelle wurde mir gezeigt, daß wenn ich jemals gottgefällig leiden wolle, so so müsse ich erstens über Alles, was eigentlich diesem Leben angehört, das Todesurtheil aussprechen; ja, ich müsse mich selbst, meine Frau, meine Kinder, meine Gesundheit, meine Genüsse, und Alles als todt für mich, und mich als todt für Alles ansehen, und zweitens müsse ich in dem unsichtbaren Gotte leben. Wie Paulus in einer andern Stelle sagt, um nicht zu erschrecken, müsse man „nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Und so schloß ich bei mir selbst: „Wenn ich mich nur für's Gefängniß vorsehe, so kommt die Peitsche unversehens und der Pranger ebenso. Wiederum, wenn ich mich nur für diese vorsehe, so bin ich für Verbannung nicht bereit. Weiter, dachte ich, daß wenn ich dächte, daß Verbannung das Schlimmste wäre, so wäre ich nicht bereit, wenn der Tod käme. So sah ich, wie am besten zu leiden sei, nämlich hinsichtlich der zukünftigen Welt auf Gott durch Christum zu vertrauen; und hinsichtlich dieser Welt, „das Grab mein Haus zu heißen, mein Bette in der Finsterniß zu machen, die Verwesung meinen Vater, die Würmer meine Mutter und meine Schwester zu nennen,“ d. i. mich mit diesen Dingen vertraut zu machen.

Allein trotz dieser Stärkungen erkannte ich mich selbst doch als einen Mann, der mit Schwachheiten umgeben ist. Die Trennung von meinem Weibe und meinen armen Kindern war mir in diesem Gefängniß oft wie das Abreißen meines Fleisches von meinen Gebeinen; und zwar nicht nur, weil ich etwas zu sehr an ihnen hing, sondern auch, weil mir die vielen Beschwerden, Leiden und Nöthen zu Herzen gingen, die meine Familie zu leiden haben mochte; besonders mein armes blindes Kind, das mir mehr als alle Andern am Herzen lag! O, der Gedanke an die Beschwerden, die, wie ich dachte, meinem blinden Kinde widerfahren könnten, brach mir mein Herz. „Armes Kind,“ dachte ich, was für Elend mag in dieser Welt Dein Theil werden! Du mußt geschlagen werden, mußt betteln, mußt Hunger, Kälte, Blöße und tausend andere Trübsale leiden, obgleich ich jetzt nicht dulden kann, daß Dich ein kühler Wind anweht.“ Dennoch faßte ich mich wieder

und dachte: „Ich muß euch Alle Gott anvertrauen, obgleich es mir bis in's innerste Leben geht, euch zu verlassen.“ O, ich sah in dieser Lage, daß ich wie ein Mann war, der sein Haus über dem Haupte seines Weibes und seiner Kinder niederreißt. Jetzt dachte ich an jene zwei jungen säugenden Kühe, die ihre Kälber dahinten lassen und die Bundeslade in ein fremdes Land ziehen mußten. 1 Sam. 4,10-12.

In dieser Versuchung stärkten mich mehrere Betrachtungen, von denen ich drei besonders anführen will. Die erste war die Erwägung der folgenden zwei Schriftstellen: „Verlaß Deine Waisen, daß ich sie erhalte; und Deine Witwen sollen auf mich hoffen.“ Und wiederum: „Der Herr sprach: Wahrlich, Ich will Dich lösen, daß Dir's wohl gehe; Ich will Dir zu Hülfe kommen in der Noth und Angst unter den Feinden.“ Jer. 49,11; Cap. 15,11.

Ich erwog auch Dieses: Wage ich Alles daran um Gottes willen, so verbinde ich Ihn, für meine Angelegenheiten zu sorgen; dagegen, verlasse ich ihn aus Furcht vor dem Kreuz, das mir oder den Meinigen aufgelegt werden könnte, so verleugne ich nicht nur mein Bekenntniß, sondern würde auch damit zeigen, daß mir meine Angelegenheiten, während ich für Seinen Namen stritt, in Gottes Hand nicht so wohl aufgehoben wären, als in meiner eignen, während ich den Weg Gottes verleugnen würde. Diese Betrachtung war schmerzhaft und wie Sporen für's Fleisch. Daß dies noch schärfer und nachdrücklicher wurde, dazu half auch die Schriftstelle, wo Christus wegen des Judas betet, daß ihn Gott in den selbstsüchtigen Gedanken betrogen werden lassen solle, welche ihn aber wogen, seinen Meister zu verkaufen. Bitte, leset nachdenklich: Ps. 109,6-8 rc. rc.

Ich stellte auch meine Betrachtung an über die Schrecken der Höllenqualen, von denen ich gewiß war, daß sie Diejenigen treffen werden, welche, aus Furcht vor dem Kreuz, von dem Bekenntniß Christi, Seiner Worte und Gesetze vor den Menschenkindern zurückschrecken. Auch dachte ich an die Herrlichkeit, welche Er für Diejenigen bereitet hat, die in Glauben, Liebe und Geduld sich vor den Menschen zu Seinen Wegen bekennen. Diese Dinge, sage ich, stärkten mich, wenn die Gedanken an das Elend, das sowohl ich als die Meinigen um meines Glaubens willen würden zu leiden haben, quälend auf meinem Gemüthe lagen. Hielt ich es für gewiß, daß ich um meines Glaubens willen verbannt werden würde, so dachte ich an diesen Spruch: „Sie sind gesteinigt, zersäget, durch's Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal,

mit Ungemach; sie, deren die Welt nicht werth war;“ Hebr. 11,37.38. Auch dachte ich an diesen Ausspruch: „Daß der heilige Geist von einer Stadt zur andern bezeuget und spricht: Bande und Trübsale warten meiner.“ Ap. Gesch. 20,23. Ich habe wahrlich gedacht, daß meine Seele manchmal mit sich selbst von dem schmerzlichen und traurigen Zustande der Vertriebenen und Verbannten redete, wie sie dem Hunger, der Kälte, der Gefahr, dem Mangel an Bedeckung, den Feinden und tausend andern Leiden ausgesetzt sind, und wie sie endlich gleich einem verlornen und verlassenen Schaf in einem Graben sterben können. Aber ich danke Gott, bis hieher bin ich durch all diese Betrachtungen noch nicht schwankend geworden, habe vielmehr durch sie mein Herz mehr zu Gott gerichtet.

Ich will euch noch eine schöne Geschichte erzählen. Ich war einmal mehrere Wochen lang tiefer als je in einer sehr traurigen und gebeugten Lage; und da ich noch ein junger Gefangener und noch unbekannt mit den Gesetzen war, fiel es mir schwer auf's Herz, daß meine Gefangenschaft, so weit ich erkennen konnte, noch am Galgen enden könnte. Darum setzte mir Satan gewaltig zu, mich muthlos zu machen, indem er mir dieses einflüsterte: „Aber wie, wenn du sterben solltest, und wärest in diesem Zustande, d. i. daß du die göttlichen Dinge nicht fühlen könntest, und hättest keine Gewißheit von einem seligen Zustande nach diesem Leben?“ Denn in der That, es waren zu der Zeit alle göttlichen Dinge meiner Seele verborgen. Daher war dieses auch, als ich zuerst darüber nachzudenken anfang, ein schweres Leiden für mich, denn ich dachte bei mir selbst, daß ich in meiner gegenwärtigen Lage nicht zum Sterben bereit sei, noch dachte ich, ich könnte es, wenn ich dazu berufen werden sollte. Dazu dachte ich bei mir selbst, wenn ich auch durch Verstellung scheinbar muthig die Leiter hinaufsteigen würde, so könnte ich doch durch Beben oder andere Zeichen der Angst dem Feinde Ursache geben, den Weg Gottes und sein Volk um ihrer Verzagtheit willen zu lästern. Deshalb lag dies schwer auf mir; denn mir däuchte, ich würde mich schämen, mit einem blassen Gesichte und bebenden Knieen für eine solche Sache zu sterben.

Darum flehte ich zu Gott, daß Er mich trösten und stärken möchte, damit ich thun und leiden könnte, wozu Er mich berufen werde. Dennoch kam kein Trost, und Alles blieb dunkel. Ich war auch zu dieser Zeit wirklich so von dem Gedanken an den Tod eingenommen, daß mir oft war, als wenn ich schon, mit dem Strick um den Hals, auf der Leiter stände. Nur das war mir

in etwas tröstlich, daß ich dachte, ich möchte nun eine Gelegenheit bekommen, meine letzten Worte zu einer Menge Menschen zu reden, die, wie ich glaubte, kommen würden, um mich sterben zu sehen. Dabei dachte ich, wenn es so sein soll, und Gott wird nur eine Seele durch meine letzten Worte bekehren, so will ich mein Leben nicht als weggeworfen oder verloren ansehen. Dennoch wurden mir alle göttlichen Dinge verdunkelt gehalten, und der Versucher verfolgte mich mit diesen Fragen: „Aber wohin wirst Du gehen müssen, wenn Du stirbst? Was wird aus Dir werden? Wo wird man Dich in der andern Welt finden? Was für Gewißheit hast Du, Himmel und Herrlichkeit und ein Erbtheil unter den Geheiligten zu erlangen?“ So wurde ich mehrere Wochen lang hin- und hergeworfen, und wußte nicht, was anzufangen. Endlich wurde mir die Betrachtung wichtig, daß ich um des Wortes und Weges Gottes willen in dieser Lage war; und daß ich mithin nicht ein Haar breit davon weichen wollte. Ich gedachte auch daran, obgleich es Gott freistehe, mich jetzt oder in der Todesstunde zu trösten, daß ich um deswillen doch keine Wahl habe, meinem Bekenntnisse treu zu bleiben oder nicht. Ich war gebunden, aber Er frei; ja es war meine Pflicht, bei Seinem Worte zu bleiben, ob Er mich auch niemals ansehen oder endlich erretten wollte. Darum dachte ich: „Sicherlich so ist's, und also will ich beharren, und mich für die Ewigkeit Christo anvertrauen, ob ich Trost habe oder nicht. Schreitet Gott nicht ein (dachte ich), so will ich, selbst mit verbundenen Augen von der Leiter in die Ewigkeit springen; mag ich sinken oder schwimmen, komme Himmel oder Hölle Herr Jesu willst Du mich auffangen, thue es; willst Du nicht, so will ich's dennoch in Deinem Namen wagen!“

Kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als mir das Wort einfiel: „Obwohl Hiob umsonst Gott dienet?“ Als wenn der Verkläger hätte sagen wollen: „Herr, Hiob ist kein redlicher Mann, er dient Dir für Nebeninteressen. Hast Du doch ihn rings umher verzäunet u. s. w. Aber recke Deine Hand aus und taste an Alles, was er hat; was ist's, er wird Dich in's Angesicht segnen?“ „Wie nun,“ dachte ich, „ist das das Kennzeichen einer aufrichtigen Seele, daß sie dennoch Gott dienen will, wenn ihr auch Alles genommen wird? Ist der ein gottseliger Mensch, der lieber Gott umsonst dienen, als seinen Dienst aufgeben will? Gelobt sei Gott, dann hoffe ich ein redliches Herz zu haben; denn ich bin entschlossen, (wenn Gott mir Kraft gibt) mein Bekenntniß nie zu verleugnen, wenn ich auch nichts für meine Mühe bekomme. Und als ich diese Betrachtung anstellte, wurde mir die Schriftstelle Ps.

44,12-27, vorgeführt. Nun war mein Herz des Trostes voll, denn nun hoffte ich, daß ich aufrichtig sei. Ich möchte dieser Prüfung nicht überhoben gewesen sein, für Vieles. So oft ich daran denke, werde ich getröstet; und ich hoffe, ich werde Gott immer für die Belehrung loben, die mir dadurch erteilt wurde. So könnte ich noch viele von den Führungen Gottes mit mir erzählen. „Aber dieses habe ich aus den Streiten und Beuten geheiligt, zu bessern das Haus des Herrn.“ 1 Chron. 26,27.

XI. Kapitel. Schlußbetrachtungen.

Von allen Versuchungen, die mir in meinem Leben begegnet sind, waren Zweifel an dem Dasein Gottes und an der Wahrheit des Evangeliums die schlimmsten und am schwersten zu ertragen. Wenn diese Versuchung kommt, so nimmt sie mir meinen Gürtel und bricht das Fundament unter mir auf. O! ich habe oft an das Wort gedacht: „Lasset eure Lenden mit Wahrheit umgürtet sein;“ und an das: „Denn sie reißen den Grund um, was sollte der Gerechte ausrichten?“ Eph. 6,14. Psalm 11,3.

Manchmal, wenn ich nach begangener Sünde scharfe Züchtigung von der Hand Gottes erwartete, wurde mir zu allererst die Offenbarung Seiner Gnade zu Theil. Bisweilen, wenn ich getröstet wurde, habe ich mich selbst einen Thoren genannt, daß ich unter dem Kreuz so darniedergesunken war. Und darnach habe ich wieder gedacht, ich sei nicht vernünftig, daß ich dem Troste so Raum gegeben hätte. Mit solcher Stärke und mit solchem Gewicht haben beide Kreuz und Trost auf mir gelegen.

Ueber dies Eine habe ich schon meine Verwunderung ausgedrückt, daß, obgleich Gott mich mit so segensreichen Offenbarungen Seiner Selbst besucht hat, ich doch hernach Stunden hatte, wo mein Geist mit solcher Finsterniß erfüllet wurde, daß mir alles Bewußtsein davon entschwunden war.

Manchmal habe ich mehr in einer Zeile der Schrift gesehen, als ich (das mag ich wohl sagen) zu ertragen vermochte; und zu einer andern Zeit war mir die ganze Bibel so dürr und trocken, wie ein Stück Holz; oder besser, mein Herz war so trocken, daß ich nicht den kleinsten Labetrunk in derselben finden konnte, obgleich ich sie ganz darnach durchsuchte.

Von allen Befürchtungen sind die die besten, die durch das Blut Christi gewirkt werden⁷; und von allen Freuden ist die die süßeste, welche mit Trauern um Christum vermischt ist. O! es ist etwas Gutes, Christum im Arm, vor Gott auf unsern Knieen zu liegen. Ich hoffe, ich weiß etwas davon.

Bis zu diesem Tage sehe ich sieben Greuel in meinem Herzen: 1) Hang zum Unglauben. 2) Schnelles Vergessen der Liebe und Barmherzigkeit, die Christus offenbart. 3) Hang nach den Werken des Gesetzes. 4) Zerstreutheit und Kälte im Gebet. 5) Vergessen auf das Erbetene zu warten. 6) Geneigtheit zu murren, daß ich nicht mehr habe, und doch zu Mißbrauchen, was ich habe. 7) Unfähigkeit, etwas zu thun, das mir Gott befiehlt, ohne daß sich

meine Verderbtheiten hineinmischen. „Wenn ich das Gute thun will, so hanget mir das Böse an.“ Röm. 7, 21.

Diese Dinge sehe und fühle ich beständig, und werde von ihnen gequält und gedrückt; aber die Weisheit Gottes lenkt sie zu meinem Besten: 1) Sie lehren mich, mich selbst zu verabscheuen. 2) Sie bewahren mich, daß ich meinem Herzen nicht traue. 3) Sie überzeugen mich von der Unzulänglichkeit aller eigenen Gerechtigkeit. 4) Sie zeigen mir die Nothwendigkeit, zu Jesu zu fliehen. 5) Sie treiben mich zum Gebet zu Gott an. 6) Sie zeigen mir, wie nöthig ich habe, zu wachen und zu beten, und 7) sie reizen mich, Gott durch Christum zu bitten, mir zu helfen und mich durch diese Welt hindurch zu tragen.

Anhang zu Bunyan's Leben,

als Ergänzung dessen, was er selbst zu beschreiben unterlassen, und Bericht über seine letzten Tage, seinen Tod und sein Bekenntniß.

Lieber Leser, der treue und gewissenhafte Kämpfer, der in dem Vorhergehenden über seinen Lebenslauf ein eben so offenes als rührendes, und so Gott will segenbringendes Bekenntniß hinterlassen, hat uns darin, was den Anfang und die mittleren Jahre seiner Erdenpilgerschaft betrifft, ein vollständiges, alles Wissenswerthe erschöpfende Bild gezeichnet. Doch hat er, theils wohl aus Mangel an hinreichender Muße, aber hauptsächlich aus Furcht, hie und da etwa der Beschuldigung Raum zu lassen, nach Menschenlob zu streben, es unterlassen, uns zugleich über so manches Wissens- und Beachtenswerthe, welches ihm gegen das Ende seiner Laufbahn begegnet ist, die zur Ergänzung dieses Lebensbildes gewiß wünschenswerthe, schriftliche Mittheilung zu machen. Diesem aber abzuhelfen, habe ich, als vertrauter Freund und langjähriger Bekannter Bunyan's, es unternommen, theils aus eigener Erinnerung, theils aus den im Kreise seiner Freunde sorgfältig und gewissenhaft gesammelten Mittheilungen dasjenige zusammenzustellen, was mir dazu dienlich schien, um über sein gutes Ende womöglich ebenso ausführlichen Bericht zu geben, wie solches in Vorstehendem über den erschütternden Anfang seine Lebens geschehen ist. So habe ich es versucht, den Faden, da, wo er zu früh liegen geblieben, wieder aufzunehmen und ihn bis dahin fortzuführen, wo unserem Freunde in die selige Ewigkeit einzugehen vergönnt ward. Von seiner Geburt und Erziehung hat er selbst ausführlich geredet; auch hat er über seine Untugenden, die Verirrungen seiner Jugend, nicht verschwiegen. Ebenso wenig ist er zurückhaltend gewesen in seinen Berichten über die Versuchungen und Anfechtungen, mit denen er zu kämpfen, und unter denen er so unsäglich schwer zu leiden hatte, so wie über die Gnadenbezeugungen, Tröstungen und die Erlösung, deren er sich rühmen durfte, Wie er dazu gekommen, ein Verkündiger des Evangeliums zu werden, wie Verläumdung, Widerspruch und Kerker dann sein Theil wurden, und wie er dessenungeachtet unter göttlichem Beistand ohne Zweifel fruchtbringende Anstrengungen zur Rettung vieler unsterblichen Seelen machte das Alles finden wir in großer Vollständigkeit erzählt. Wir begnügen uns also, einfach hierauf als auf von ihm selbst so klar und überzeugend im Dienste der ewigen Wahrheit niedergelegte Worte hinzuweisen, und gehen nun zu dem Folgenden über.

Während seiner mehr als zwölfjährigen Gefangenschaft, die er laut Urtheilsspruch für abweichende Lehre zu erdulden hatte, benutzte er seine Zeit bestens, die Welt mit verschiedenen guten Büchern und kleineren Schriften zu versorgen. Hätte nicht sein geduldiges Leiden das Herz des Doctor Barlow, damaligen Bischofs von London, und andere Herren der Kirche gerührt, daß sie Mitleiden mit seinem harten und unverdienten Schicksal empfanden, und seine Befreiung erwirkten, so würden wahrscheinlich in Folge der unverantwortlichen Behandlung seine Lebenskräfte bald aufgerieben, und jene ekelhaften Kerkerräume sein Grab geworden sein. Nun aber durfte er sich auch der körperlichen Freiheit aufs Neue erfreuen, nachdem die Fesseln seiner Seele durch Gottes überschwängliche Gnade schon vorher abgestreift worden waren. Mit einem Herzen, voll von dieser rettenden Gnade, eilte er jetzt, diejenigen aufzusuchen, welche ihm während seiner Kerkerleiden Trost und Rettung gebracht hatten. Ihnen brachte er die Opfer christlicher Dankbarkeit und rührender Anerkennung ihrer barmherzigen Gesinnung aufrichtigen Herzens dar. Mit einem Worte, sein Beispiel mußte ihnen zur Ermuthigung dienen, so daß sie, für den Fall, daß sie selbst einmal Kummer und Trübsal dieser oder ähnlicher Art zu leiden haben sollten, dieselben um eines guten Gewissens und der Liebe Gottes in Christo Jesu zu ihrer Seele willen in Geduld auf sich nehmen konnten. Durch vielen herzlichen Zuspruch gelang es ihm, Einige aufzurichten, denen Angesichts der ihrem irdischen Wohlstande drohenden Gefahr der Muth entfallen wollte, so daß nach vielen Seiten hin Allen in seinen Ansprachen und Ermahnungen wunderbarer Trost zu Theil ward.

Ogleich das Gesetz damals den Zusammenkünften entgegen war, so versammelte er doch, so oft die Gelegenheit günstig war, an passenden Orten ein Häuflein um sich, um sie mit der lauterer Milch des Gotteswortes zu tränken, daß sie durch dasselbe in der Gnade wachsen möchten. Bald fühlte er sich auch gedrungen, seine Liebeshätigkeit nach der Seite derjenigen hinzuwenden, welche wegen dieser Versammlungen ergriffen und eingekerkert wurden und dafür Sorge zu tragen, daß ihnen alle Erleichterungen, die sie beanspruchen konnten, zu Theil wurden. Er ließ es sich sehr angelegen sein, die Kranken zu besuchen und ihnen gegen die Einflüsterungen des Versuchers, welche ja bei solchen Fällen oft überhand nehmen, aufrichtenden Trost zu bringen; so daß sie Grund hatten, Gott auf ewig dafür zu danken, daß Er es ihm in's Herz gegeben, sie zu dieser Zeit von der Uebermacht des brüllenden Löwen zu befreien, der sie zu verschlingen suchte.

Auch scheute er keine Beschwerde oder Anstrengung auf Reisen, selbst in die entferntesten Gegenden, wenn er wußte oder vermuthete, daß Jemand seines Beistandes benöthigt sein könnte. Dies ging so weit, daß Einzelne ihn mit Rücksicht auf diese Visitationsausflüge, die er zwei oder drei Mal im Jahr zu machen pflegte, ohne Zweifel spottweise, den Bischof Bunyan nannten, obschon die Meisten ihn wegen seiner treuen Arbeit im Weinberge des Herrn aufrichtig bewunderten. Der während dieser ganzen Zeit in die Herzen seiner Herde ausgestreute Same des Wortes brachte jedoch, vom Thau der himmlischen Gnade benetzt, reichliche Frucht in einer zahlreichen Jüngerschaft der Gemeine Christi.

Einen anderen Theil seiner Zeit verwandte er zur Schlichtung von Streitigkeiten, wodurch vielen Mißhelligkeiten vorgebeugt und manche Familien vor dem Untergange bewahrt wurden. Nicht eher ruhte er, bis er in solchen Fällen den Schlüssel gefunden, der den Weg zur Versöhnung oder Ausgleichung öffnete. Ein Friedensstifter zu sein, war ihm etwas gar Herrliches; denn diesem Amt ist in der heiligen Schrift die Seligkeit zugesprochen; und ein solcher ist er geblieben, bis ganz zuletzt, indem ein Werk dieser Art, wie am Ende des Buches zu lesen sein wird, den Abschluß seiner irdischen Berufsthätigkeit bildet.

Als während der folgenden Regierung allen Schattierungen der dissentirenden Gemeinden die „Gewissensfreiheit“ unerwarteterweise ertheilt und gewährleistet ward, erkannte sein scharfer Verstand alsbald, daß es nicht um der Dissenter willen geschähe, daß man auf einmal aufhörte, sie, wie so lange der Fall gewesen, so heftig zu verfolgen und sie gewissermaßen mit der Kirche von England nun auf gleichen Fuß zu stellen, welche letztere von den Papisten unterminiert wurde und sich dem Falle nahe gebracht sah. Er durchschaute gleich, daß alle Vortheile, die den Dissentern zufallen könnten, dem zu vergleichen sein würden, was der Riese Polyphem, der berüchtigte Cyclop, als Gnadenbezeigung dem Ulysses gewähren wollte, nämlich: zuerst seine Gefährten, ihn aber erst nachher zu verspeisen. Zwar versäumte Bunyan nicht, die dargebotene Freiheit nach dem Beispiele der Uebrigen sofort bestens zu verwerthen und sie als ein an sich edles Gut mit Freuden anzunehmen, eingedenk, daß Gott der alleinige Herr der Gewissen, daß es zu aller Zeit geboten, den Forderungen eines guten Gewissens Folge zu leisten, und daß die Verkündigung der Gnade Gottes im Evangelio das Herrlichste ist, was ein Prediger bringen kann. Dennoch aber ging er jetzt

mit Vorsicht und großer Behutsamkeit hierbei zu Werke, unter ernstlichem Gebet um Abwendung des drohenden Gerichtes, welches er zur Strafe unserer Sünden wie ein schweres Gewitter über unsern Häuption schweben sah. Da dasselbe sich jeden Augenblick entladen konnte, schien es ihm geboten, zu dem wirksamen Hülfsmittel der Niniviten unablässig seine Zuflucht zu nehmen. Darauf versammelte er seine Gemeinde zu Bedford, wo er sich meistens aufzuhalten pflegte und den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte; als aber für eine so große Menge Zuhörer, die sich um ihn scharten, keine passenden Räumlichkeiten vorhanden waren, schlug er ihnen vor, ein Gemeindehaus zu bauen, zu welchem Zwecke willig die Hände sich öffneten, so daß binnen Kurzem der Bau zu Stande kommen konnte. Als er in demselben zum ersten Male die Erbauung leitete, war der Andrang so stark, daß, trotz der umfassenden Räumlichkeit, Viele gezwungen waren, draußen zu bleiben. Alle, die sich mit ihm gleicher Richtung wußten, begehrten das Wort des Heils aus seinem Munde zu vernehmen und durch ihre Gegenwart bei Einweihung des Hauses ihm ihre Anerkennung an den Tag zu legen. Und hier verlebte er eine Zeit der Ruhe und des Friedens der Seele, fern von weltlichen Geschäften, sich mit Liebe dem Arbeitsfelde widmend, das Gott ihm angewiesen, und des seligen Amtes gewissenhaft wartend, zu dem er berufen war. Er durfte sich ja rühmen, daß Der es ihm anvertrauet, der zu Moses gesprochen hatte: „Ich will mit Deinem Munde sein und Dich lehren, was Du sagen sollst.“

Während dieser Vorgänge wurden in alle Städte und Ortschaften Regulatoren gesandt, um von Oben herab die Verwaltung zu reformieren, welches dadurch angestrebt wurde, daß man von den Mitgliedern des Magistrats und anderer Behörden Einzelne absetzte und andere Persönlichkeiten hineinbrachte. Gegen diese Maßregeln sprach Bunyan offen sein Bedenken aus, die ungünstigen Folgen davon voraussehend, und that im Verein mit seiner Gemeinde alles Mögliche, um sich dagegen zu wehren. Als nun endlich in Bedford einer der großen Herren erschien, der ihn zu sprechen wünschte, wie es hieß, um ihn zu einem derartigen öffentlichen Posten zu gewinnen, zog er sich in die Stille zurück und ließ sich vor ihm entschuldigen.

Ließen sein Schreiben und Lehren ihm einige Muße, so pflegte er diese oft zu benutzen, nach London zu kommen, wo er die Versammlungen der Non-Conformer besuchte und durch seine Gaben die Hörer fesselte und entzückte. Selbst solche, die mit Vorurtheil wegen seines Mangels an wissenschaft-

licher Bildung gegen ihn erfüllt waren, mußten sein Verständniß in geistlichen Dingen anerkennen und dem Manne des gesunden Urtheils und der klaren und mächtigen Beredtsamkeit Bewunderung zollen. So geschah es mannigfach, daß Leute, die mehr als neugierige Zuschauer, denn als Erbauung und Heiligung Suchende erschienen waren, mit höchster Befriedigung fortgingen, nicht weniger verwundert und überrascht über das, was sie gehört hatten, als die Juden, die von dem Herrn sagen mußten: „Woher kommt diesem solche Weisheit?“ Sie bedachten es vielleicht nicht, daß Gott auf eine außerordentliche Weise sich zu allen Denen bekennt, die sich mit allen Kräften und von ganzem Herzen der Arbeit in Seinem Weinberge hingeben.

So verbrachte er seine letzten Lebensjahre, dem Beispiele seines Herrn und Meisters, des hochgelobten Heilandes Jesus folgend, indem er umherzog und Gutes that, so daß, selbst Neid und Bosheit zu Schanden werden mußten und trotz aller Bemühung keinen Tadel noch Flecken an ihn zu finden vermochten, um seinem Namen auch nur mit einem Schatten der Wahrscheinlichkeit einen Makel anzuheften. Wir bemerken dies hier, als eine Anregung für diejenigen, in deren Herzen noch ein, wenn auch noch so schwacher Pulsschlag für seine und seiner Brüder Sache sich findet, und die sich auf eine oder andere Weise in den Reihen seiner Widersacher und Unterdrücker haben betreffen lassen. Er seines Theils hat nicht abgesehen, der Aufforderung und dem Gebote seines Gottes gemäß, für sie zu beten, daß Er ihnen das Herz wenden möchte und hat häufig unter vielen Thränen einen Segen für sie erfleht, wovon sie vielleicht die gute Wirkung unverdienterweise an sich selbst, ihren Freunden, Verwandten oder Häusern mögen verspürt haben; denn Gott erhört der Gläubigen Gebete und erfüllt sie, selbst zum Heile derer, welche sie beleidigen, wie es bei Jakob der Fall war, als er für die drei bat, welche ihn sogar in seinen Leidengtagen gekränkt hatten.

Um nun aber das Andenken an unseren theuern Freund bei denen, die seine Arbeit und seine Leiden selbst gesehen, recht aufzufrischen und zugleich allen Lesern dieses Buches, die rechte Befriedigung suchen, gerecht zu werden, wollen wir uns jetzt mehr an die Thatsachen und Zeitabschnitte halten.

Nachdem ihm über die Gottlosigkeit seines Lebens das Licht aufgegangen und er wirklich bekehrt worden war, schloß er sich der Gemeinde an, wurde ein Glied derselben und sehr bald ein so warmer Bekenner, wie wir gesehen. Dies geschah um's Jahr 1655. Als aber 1660 König Carl wieder in den

Besitz der Krone kam, ward Bunyan am 12. November, als er im Begriff war, einigen friedlichen Leuten, die sich um ihn versammelt hatten, das Wort zu predigen, plötzlich ergriffen und in das Bedforder Stadtgefängniß eingesperrt, in welchem er sechs Jahre festgehalten wurde. Da, als die Toleranz-Acte gegen die Dissenter durchgegangen war, erhielt er auf Verwendung einiger hochstehenden Männer, denen seine Leiden das Herz gerührt hatten, die Freiheit. Bald indessen, nämlich noch 1666, wurde er auf's Neue ergriffen und wiederum auf sechs Jahre eingesperrt. Dieses Mal fühlte sein Gefängnißwärter sich von seinem Leiden so bewegt, daß es ihm wie dem Joseph ging, welchem der Kerkermeister alles in seine Hände gab. Bei dieser seiner Gefangennahme predigte er über die Worte: „Glaubest du an den Sohn Gottes?“ Als diese sechsjährige Kerkerhaft vorüber war, sollte er noch einmal eine gleiche, obgleich kürzere Zeit dauernde Trübsal erdulden, welche in einer halbjährigen Einkerkung bestand. Während dieser Zeit schrieb er folgende Bücher: Vom Beten durch den Geist; Der Heiligen Stadt Auferstehung; Ueberschwängliche Gnade; Die Pilgerreise, erster Theil.

Im letzten Jahre seiner zwölfjährigen Gefangenschaft starb der Pastor der Bedforder Gemeinde, und Bunyan wurde am 12. December 1671. an seine Stelle erwählt. In dieser Stellung kam er mehrere Male in den Fall, mit solchen Schriftgelehrten zu disputieren, die erschienen waren, um ihm zu widersprechen, indem sie mit ihm als einem unstudierten Manne leichtes Spiel zu haben vermeinten. Einen von diesen, welcher mit der Frage über die Aechtheit der heiligen Schriften kam, brachte er vollständig zum Schweigen durch seine klare, einfache, auf die Schrift selbst gestützte, nicht durch Phrasen und logische Experimente geschwächte Beweisführung. Ein Anderer beschuldigte ihn des Mangels an Liebe, in Folge einer Predigt, in welcher er von den Hindernissen der Seligkeit und darüber, daß so Wenige den schmalen Weg des Lebens finden, gehandelt hatte. Dieser Gegner wollte ihm den Vorwurf machen, daß er auf diese Weise den größten Theil seiner Gemeinde vom Himmelreich ausschliesse; aber er verstand es, den Mann mit dem Gleichnisse vom steinigen Acker und anderen Stellen aus dem 13. Kapitel des Matthäus, welches von unseres Heilands Predigt im Schiffe handelt, gründlichst zu widerlegen und ihn entschieden abzufertigen. Immer hielt er sich in solchen Fällen genau an die Schrift, und was er nicht mit dieser begründen konnte, suchte er nie zu vertheidigen und aufrecht zu halten, wenn nicht etwa der Fall zu klar vorlag, um irgend Zweifel oder Bedenken zuzulassen.

Ehe wir diesen Theil unserer Beschreibung verlassen, sei noch bemerkt, daß es eine allgemein anerkannte Thatsache ist, wie dieser liebe Mann sein Werk mit solcher Pünktlichkeit ausrichtete, als käme es vor Allem darauf an, keine Ursache des Anstoßes zu geben, sondern lieber viel Ungemach und Plage zu erdulden, auch lieber Unrecht zu leiden, als diejenigen, die ihm solches zugefügt, zu schelten und zu schmähen; vielmehr es bei Andern zu rügen, die auf solche Weise zu seiner Rechtfertigung beizutragen vermeinten. Derselbe friedliche Sinn spricht sich auch in seinen geschriebenen Werken aus; wir finden hier die Herrschaft desselben Geistes, vermöge dessen, wie im Briefe St. Judä zu lesen, der mit Satanas über den Leichnam Mosis streitende Erzengel das Urtheil der Lästerung nicht fällen durfte. Auch unser Freund bringt keine bittere Klage gegen seine Verfolger und Widersacher vor, sondern überläßt das Gericht einzig und allein dem Herrn.

In seiner eigenen Familie hielt er eine genaue Tagesordnung in Bezug auf Hausgottesdienst und gemeinschaftliche Erbauung inne; er sprach mit Josua: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Und in der That, es ruhte ein reicher Segen auf seinem Hause. Sein Weib war, wie der Psalmist es ausspricht, wie ein fruchtbarer Weinstock um sein Haus herum, seine Kinder prangten wie die Oelzweige um seinen Tisch her, denn also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Und obgleich in Folge der Verluste, welche Jahre lange Einkerkerungen und kostbare Krankenlager mit sich brachten, an Vermehrung der irdischen Habe nicht zu denken war, so hatte er doch immer genug, um anständig leben und schuldenfrei durchkommen zu können. Dazu kam, daß er den großen Schatz eines zufriedenen Herzens sein nennen konnte, welches alles Geld und Gut überreichlich ersetzt. Wo aber die Zufriedenheit wohnt, wird die ärmlichste Hütte zum reichen Palast; und dieses Glückes erfreute er sich während seines ganzen Lebens. Er beachtete diese Welt nichts mehr, als daß er sich immer bewußt blieb, nur ein Pilger und Fremdling hier zu sein, keine bleibende Stadt hatte, sondern nach derjenigen sehnsüchtig ausschaute, die, nicht mit Händen gemacht, ewig ist im Himmel. Zuletzt aber nahte für den durch Alter und Arbeit Geschwächten der Tag der Auflösung, und der Tod, der das Gefängniß der Seele öffnet, um sie für eine herrlichere Hütte frei zu machen, machte seiner Wirksamkeit auf dem Schauplatze dieser Erde ein Ende. Aehnlich wie vor dem Ausbruch eines Krieges die Fürsten dieser Welt ihre Gesandten abzurufen sich beeilen, pflegt der Himmel seine Gerechten vor dem Unglück wegzunehmen. Unseres John Bunyan's letzte Thätigkeit war ein barmherzi-

ges Werk. Einer seiner Nachbarn, ein junger Mann, war ganz mit seinem Vater zerfallen und nahe davor, von diesem enterbt oder auf andere Weise dessen beraubt zu werden, was ihm von Familienwegen sonst hätte zufallen müssen. Da sein Gemüth sich hierüber in großer Unruhe befand, wendete er sich an Bunyan, als den passendsten Vermittler seiner Unterwerfung und ersuchte ihn, das Vaterherz darauf vorzubereiten und günstig zu stimmen. Er ging darauf wie gewohnt auf das Bereitwilligste ein und fuhr unverzüglich nach Reading in der Grafschaft Berk. Durch seine ernsten und nachhaltigen Bitten und Ermahnungen zur Liebe und Versöhnlichkeit gelang es ihm denn auch, den Zorn und die Heftigkeit zu besiegen, welche anfangs sich geltend machen wollten. Das Herz des Vaters wurde weich und verlangte nach dem Sohne.

Bunyan aber, der, nachdem er alles bestens ausgerichtet, nach London zurückkehrte, wurde daselbst plötzlich von einem starken Regengusse überfallen, kam durchnäßt in seiner Wohnung an und zog sich sofort ein heftiges Fieber zu. Er ertrug es mit großer Geduld und Fassung, und aus seinen Mittheilungen ging deutlich hervor, daß er nichts mehr wünschte, als seiner Bande ledig und bei Christo zu sein, in welchem Falle ihm das Sterben der höchste Gewinn und die Verlängerung seiner Tage nur ermüdendes Hinausschieben der erwarteten Glückseligkeit erschien. Auch sollte ihm diese nicht länger vorenthalten bleiben, und, nachdem er seine Lebenskräfte rasch abnehmen gesehen und seine inneren und äußeren Angelegenheiten noch bestens geordnet hatte, wie es dem Christen zukommt, und es ihm bei der Kürze der Krankheit in Bezug auf letzteres möglich gewesen, durfte er seine Seele in die Hände seines Erlösers übergeben, der Seinen Pilgrim von der Stadt des Verderbens in's Neue Jerusalem geleitete. War doch sein besseres Selbst hier schon seit lange heimisch geworden, unter stiller, heiliger Betrachtung des himmlischen Erbes, inniger Sehnsucht und heißem Verlangen nach dem verborgenen Manna und dem Wasser des Lebens, sowie durch viele heilige und demüthige Trostworte, die er in Briefen an verschiedene, in Gefängnissen schmachtende Mitchristen richtete, deren reichen Inhalt mitzutheilen uns der Raum jetzt nicht erlaubt. Er starb am 12. August 1678 zu London in dem Hause eines Gewürzkrämers Namens Straddock, zum Stern, auf Snowhill, im Kirchspiel St. Sepulchres, im sechszigsten Jahre seines Lebens, nach einer zehntägigen Krankheit und wurde auf dem neuen Gottesacker neben dem Artillerieplatz begraben. Hier schläft er der herrlichen Auferstehung der Kinder Gottes entgegen, bis der große Morgen

anbricht, der ihm das ewige, unbefleckte, unverwelkliche Erbe bringen wird, das behalten wird dort, wo kein Leid noch Geschrei, noch Trübsal mehr sein, Gott aber alle Thränen abwischen wird; wo die Gerechten als Glieder Christo, ihrem Haupt, einverleibt werden und mit ihm als Könige und Priester herrschen sollen immer und ewiglich.

Quellen:

Zur Quelle siehe oben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Anmerkung des Uebersetzers. Alle in dieser Uebersetzung vorkommenden Bibelstellen sind nach Stier's berichtigter Bibel angeführt.

[←2]

The plain man's pathway to heaven," und „Practice of Piety.“

[←3]

Die Ranters waren Familisten - eine mystische Secte, ähnlich den Nicolaiten, die unter dem verführerischen Namen „Familie der Liebe“ die schlimmsten Lehren des Antinomianismus verbargen. F. N. B.

[←4]

Die hier angeführte Stelle aus Sirach ist nur eine Umschreibung von Psalm 22,5 und 6. Die darin enthaltene Wahrheit ist also aus den canonischen Schriften genommen.

[←5]

D. h. in der ersten Auflage dieses Buches.

[←6]

Wörtlich nach der englischen Uebersetzung

[←7]

Der Verfasser meint wohl die Befürchtung, den Herrn zu betrüben.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Die überschwängliche Gnade an dem grössten der Sünder | 2 |
| Vorwort | 3 |
| Vorwort des Uebersetzers | 4 |
| Vorrede des Verfassers an Die, welche Gott ihn würdig geachtet hat, zu zeugen im Glauben, durch sein Predigtamt im Worte. | 5 |
| I. Kapitel. Bunyan's Bekenntnisse seiner jugendlichen Gottentfremdung | 9 |
| II. Kapitel. Seine verschiedenen Arten von Erfahrungen in der Selbstgerechtigkeit. | 12 |
| III. Kapitel. Seine Bekehrung und die eigenthümlichen Versuchungen, die darauf folgten. | 18 |
| IV. Kapitel. Wie er in Christo getröstet wird; die Prüfungen seines Glaubens und die Mittel, durch die ihm geholfen wird. | 32 |
| V. Kapitel. - Die große Prüfung seiner Liebe zu Christo. | 44 |
| VI. Kapitel. - Die Mittel zu seiner Erlösung und bleibenden Beruhigung. | 67 |
| VII. Kapitel. Ueberblick über die Entstehung und den Ausgang der vorstehenden Prüfung. | 76 |
| VIII. Kapitel. Versuchungen und Prüfungen nach seinem Eintritt in die Gemeinde zu Bedford. | 81 |
| IX. Kapitel. Sein Beruf zum christlichen Predigtamte. | 85 |
| X. Kapitel. Seine segensreiche Erfahrung im Gefängnisse zu Bedford. | 98 |
| XI. Kapitel. Schlußbetrachtungen. | 105 |
| Anhang zu Bunyan's Leben, | 107 |
| Quellen: | 115 |
| Endnoten | 117 |